Heute auf Seite 3: „Cui bono – wem nützt die Sicherheitsdebatte?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 12 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 22. März 1975 | C 5524 C

Blinder und grundsatzloser Opportunismus

Erschweren die Kontakte der Vertriebenen zur polnischen Exilregierung die Aussöhnung? — Von Otto Freiherr von Fircks MdB

In der Fragestunde des Deutschen Bundestages vom 27. Februar hat der bayerische SPD-Abgeordnete Friedrich die Bundesregierung gefragt, ob sie in der Kontaktaufnahme des Bundes der Vertriebenen mit der sogenannten polnischen Exilregierung in London eine Erschwerung des deutsch-polnischen Aussöhnungsprozesses sieht und ob die Bundesregierung bereit sei, im Hinblick auf diese Kontakte die finanzielle Förderungswürdigkeit des Bundes der Vertriebenen zu überprüfen.

Hier hat Friedrich eine Münze ins Spiel geworfen, die wie alle Münzen zwei Seiten hat, nur sind hier im Gegensatz zu anderen Fällen der Falschmünzerei beide Seiten falsch.

Um es vorweg zu sagen: der Fragesteller erhielt eine Abfuhr, die zwar indirekt und verklausuliert war — was schon deswegen nicht weiter zu verwundern braucht, weil die Frage von einem Mann aus dem eigenen Lager kam, dem ein Recht auf Schonung durch seine regierenden Freunde zugebilligt werden mag —, die aber doch erkennen ließ, daß sich die Bundesregierung nach der mit dem deutsch-polnischen Vertrag gesetzten Preisgabe vieler Informationsmöglichkeiten nicht noch einer der letzten freien Informationsquellen über das wirkliche Denken und Urteilen der Menschen in Osteuropa berauben will.

Zum ersten Teil der Frage antwortete die Bundesregierung durch Staatsminister Moersch (FDP), daß sie die Kontakte als ein „marginales Ereignis", also als eine für ihre Politik nicht bedeutsame Randerscheinung betrachte. Zum zweiten Teil der Frage, ob die Regierung die Förderungswürdigkeit des Bundes der Vertriebenen überprüfen werde, das heißt also schlicht, ob sie dem BdV durch Sperrung der Mittel einen Maulkorb vorzubinden versuchen werde, entgegnete der Staatsminister salomonisch, die Regierung erkenne keinen Zusammenhang zwischen der Frage der Zuschüsse an den BdV und dessen Kontakten zur polnischen Exilregierung. Im weiteren Verlauf des anschließenden Frage- und Antwortspiels bekannte sich Staatsminister Moersch sogar ausdrücklich und grundsätzlich zum Recht auf freien Meinungsaustausch zwischen deutschen Politikern und Exilpolitikern anderer Länder und entlarvte somit die Frage des Abg. Friedrich als einen plumpen Angriff auf die Meinungs- und Informationsfreiheit.

Damit könnte die Kommentierung dieses Zwischenfalls beendet sein, wenn nicht die Frage des bayerischen SPD-Abgeordneten, der einer der aufsteigenden Ideologen seiner Partei ist, in der Fragestunde des Bundestages noch etwas anderes offenbart hätte. Zum ersten, und das ist eine Seite der Münze, eine katastrophale Unkenntnis über die politischen Realitäten Osteuropas und deren nationalpsychologische Hintergründe in weiten Kreisen der Opposition. Nicht nur bei den SPD-Hinterbänklern, zu denen Friedrich jedoch nicht gehört, sondern auch bei manchen Spitzenpolitikern der Koalition herrscht offenbar die Ansicht, daß zwischen den Regierenden in Warschau und den Exilpolen in Westeuropa ein tiefer, unüberbrückbarer Meinungsgegensatz besteht, der sich genau wie zwischen Ost-Berlin und Bonn auf alles und jedes erstreckt, was durch das politische Schisma unserer Zeit: hier parlamentarische Demokratie — dort kommunistische Diktatur, berührt wird.

Daß diese Ansicht falsch ist, weiß jeder, der sowohl mit Polen im heutigen Volkspolen als auch mit den in London und Warschau lebenden Polen gesprochen hat. Da wie dort herrscht die Meinung, daß das Verhältnis Polen zu Rußland nicht auf einem „ewigen Freundschaftsbündnis" beruht, wie Warschau offiziell behauptet, sondern ein vom Schicksal auferlegtes Zwangsbündnis auf Zeit ist, das nur widerwillig ertragen wird. In Warschau flüstert man sich diese Meinung hinter der vorgehaltenen Hand zu, in London spricht man sie offen und ohne Furcht aus. In vielen nationalen Grundfragen herrscht zwischen den Polen zu Hause und denen im Exil Einigkeit. Darum gibt es zwischen ihnen auch nicht solche irrationalen Haßausbrüche, wie sie etwa zwischen der jugoslawischen Regierung in Belgrad und den verschiedenen jugoslawischen Exilgruppen zu verzeichnen sind.

Die Polen bemühen sich auf beiden Seiten geflissentlich darum, den Eindruck einer gegenseitigen Nichtbeachtung zu erwecken. Nach außen! Tatsächlich aber hören sie sehr genau aufeinander und lernen voneinander. Was die in Frankreich erscheinende exilpolnische Zeitschrift „Kultura" schreibt, hat in Krakau oder Warschau oft mehr Gewicht als ein Kommentar der „Trybuna Ludu". Weil selbst die polnische kommunistische Regierung weiß, daß ihre Landsleute in London und Paris sagen könnten, was sie selbst gerne sagen würden, aber nicht sagen dürfen. Mit diesem „Polonia æterna" ins Gespräch zu kommen und sich hier um eine Übereinstimmung zwischen Polen und Deutschen zu bemühen, wie das der BdV-Präsident Dr. Czaja bei seiner Begegnung in London getan hat, ist daher für den deutsch-polnischen Aussöhnungsprozeß bedeutender als vieles, was über die Kontakte zum offiziellen Warschau geschieht.

Die andere Seite der Münze ist aber nicht weniger bedeutungsvoll. Sie besteht in der erschreckenden Bereitschaft, Grundsätze unserer Freiheit zu verraten. Friedrich fragt, ob es die Bundesregierung nicht für unzulässig hält, daß Kontakte gepflegt werden zu den im Exil befindlichen demokratischen Vertretern eines Volkes, zu dessen kommunistischer Regierung im Lande die Bundesregierung offizielle diplomatische Beziehungen unterhält. Das heißt im Klartext: dem angeblichen Nützlichkeitsprinzip zuliebe, den Kommunisten zu gefallen, sollen die demokratischen Kräfte jener Völker im Exil fallengelassen, isoliert werden.

Von solchem Denken — wie es den Abgeordneten Friedrich kennzeichnet — bis zur Verketzerung dann auch aller Einzelpersönlichkeiten, die dem kommunistischen System und den Machthabern in ihren Heimatländern den Kampf angesagt haben, ist nur noch ein kleiner Schritt. Vielleicht fragt Friedrich demnächst, ob es die Bundesregierung nicht für unerlaubt hält, daß eine deutsche Zeitung Solschenizyns Texte oder Gedanken veröffentlicht und daß ein deutscher Verlag sein Buch — Archipel Gulag — druckt und verkauft? Ob Friedrich allerdings die gleichen Grundsätze gegenüber Vertretern marxistischer Ideologien vertritt, die im Gegensatz stehen zu ihren von der Bundesregierung anerkannten Regierungen, hat er bisher nicht erkennen lassen.

Gelegenheit hätte er dazu häufig gehabt, denn es sind genügend Beispiele vorhanden, wo Parteifreunde von ihm solche Kontakte hatten und haben.

Friedrich hat mit seiner Frage nicht nur ostpolitische Ignoranz, sondern einen politischen Opportunismus gezeigt, der erschreckend deutlich macht, wie einseitig ideologisiert die Ost-Außenpolitik von nicht wenigen — denn Friedrich ist wie gesagt kein Hinterbänkler der SPD — seiner Partei betrieben wird



Der Rettung über See vor dreißig Jahren gedachte am vergangenen Wochenende der Bund der Vertriebenen in zwei Feierstunden in St. Marien zu Lübeck und im Marine-Ehrenmal Laboe. Unser Bild zeigt die Kranzniederlegung in der Lübecker Marienkirche. Von links Josef Walter, BdV-Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen, Ministerpräsident Dr. Stoltenberg und BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja (MdB) Foto Ellermann

Auftakt...

H. W. — „Personen wie Dregger, Carstens, Strauß und Löwenthal ... sind für die Demokratie die weitaus gefährlicheren Terroristen" — eine Erkenntnis, die sich die Bremer Jungsozialisten im Dezember des vergangenen Jahres einfallen ließen und die von ihren Genossen in Schleswig-Holstein übernommen wurde. Wobei diese, um ein wenig landeseigenes Kolorit beizusteuern, den Bremer Katalog noch um den Namen Stoltenberg bereicherten. Selbst wenn man derartige Ergüsse nicht überbewertet, sind sie dennoch geeignet, etwas über die Geisteswelt derer auszusagen, die solches Gedankengut zu Papier bringen. Solche Äußerungen, und noch manches andere dazu, sind in den Massenmedien allerdings „untergegangen".

Das sollte man berücksichtigen, wenn man einen Maßstab an jenen Wirbel anlegt, der in diesen Tagen die Bonner Szene beherrscht und in dessen Mittelpunkt eine umstrittene Rede steht, die Franz Josef Strauß im Herbst 1974 in Sonthofen gehalten hat. Strauß selbst bezeichnete seine Ausführungen als einen „alten Hut". Sicherlich bedarf es noch einer genauen Abklärung, was tatsächlich objektive Wiedergabe, was davon Ironie und was in anderem Zusammenhang anders erscheint oder gemeint sein kann. Mag sich auch unter den gesprochenen Worten manches befinden, das besser nicht gesagt worden wäre. Doch die Aufregung der politischen Gegner, so stellte selbst eine Schweizer Zeitung fest, ist ganz offensichtlich „nicht frei von Theatralik".

Uns hingegen scheint sie auch nicht frei von einer bestimmten Absicht zu sein: in zunehmendem Maße wird in Strauß der Politiker gesehen, der als Zugpferd Nr. 1 vielleicht den Unionsparteien die Ablösung der derzeitigen Koalition ermöglichen könnte. Wenn dem so ist, was läge dann näher, als eben diesen Strauß — wie man so schön sagt — rechtzeitig „abzuschießen". Es gibt Kenner der Bonner Bühne, die aus den Sternen lesen wollen, daß in den nächsten Wochen noch weitere Spiegeleier in die Pfanne geschlagen und serviert werden.

Was aber das „timing" angeht, eben jenen Zeitpunkt, da Tonbänder mit der umstrittenen Strauß-Rede an Redaktionen verschickt und Auszüge veröffentlicht wurden, ist es sicherlich kein Zufall, daß dies am Anfang der Woche stand, da im Bundestag die Frage der inneren Sicherheit behandelt wurde. Zu einem Zeitpunkt, da erkennbar ist, daß die Fahndung nach den Lorenz-Entführern keinen Erfolg gezeitigt hat. Da es aber nicht möglich war, der Terroristen habhaft zu werden, die heute „nur" kidnappen und morgen mit noch härteren Repressalien drohen und ihre Ziele durchsetzen können, müssen wir alle uns noch auf einiges gefaßt machen.

Die Strauß-Enthüllungen aber zielen zweifelsohne auch auf die Christlichen Demokraten. Hier sollen sie Streit und Unmut auslösen und vor allem innerhalb der Bundestagsfraktion — so dürfte man sich ausgerechnet haben — die Chancen des bayerischen Politikers mindern. Sicherlich wird einiges der Klärung bedürfen, doch die Christdemokraten werden sich genau zu überlegen haben, ob sie es sich leisten können, ihre Kräfte in zermürbenden Streitereien zu verschleißen oder aber ob sie sich nicht besser darauf konzentrieren sollten, die Landtagswahlen in diesem und die Bundestagswahl nächsten Jahres zu gewinnen.

Es gibt Leute, die den Fall Strauß nicht gesondert, sondern als Auftakt gegen alle sehen, von deren Persönlichkeit und Einsatz die sozialliberale Koalition eine Minderung ihrer Chancen für 1976 befürchtet. Wenn dem so sein sollte — und wenn man das weiß — wird man allen heutigen und künftigen Angriffen den richtigen Stellenwert beimessen.

Die Lust am Verfall

Betrachtet man vom Kreml her jenen Teil unseres Planeten, über den die kommunistische Weltrevolution noch nicht verfügt hat, dann kann man rundum zufrieden sein. Die apokalyptischen Reiter sind zu Haustieren jener Welt geworden, die man einmal anspruchsvoll als die westliche bezeichnete. Hier wächst die Lust am Untergang. Der geistige, moralische und politische Verfall geht weiter, und er reicht vom Pornoheft im Kindergarten bis zur korrumpierten Staatskanzlei. Die Zeit arbeitet den Regisseuren der Weltrevolution in die Hände.

Indochina steht am Abgrund. Das Pariser Abkommen von 1973 hat dem Krieg in Vietnam nicht Einhalt geboten, sondern nur die Tatsache verschleiert, daß die USA ihren Bündnisgenossen im Stich ließen. In der kambodschanischen Hauptstadt Pnom Penh werden die Lichter bald ausgehen. Im Kreml und in Peking sind schon die Federhalter erhoben, um Laos, Thailand, Burma und Taiwan abzuhaken.

Das Drama der westlichen Selbstzerfleischung wird im Mittelmeerraum fortgesetzt. Da überlegen sich Leute in Europa, wie sie sich am elegantesten aus dem Nahostkonflikt davonstehlen können, statt zu begreifen, daß mit der Existenz Israels nicht nur das jüdische Volk, sondern der letzte verläßliche Vorposten der freien Welt im Vorderen Orient verteidigt wird. Da verweigert der amerikanische Kongreß in einer Aufwallung puritanischer Strenge den Türken weitere Waffenhilfe, als wisse er nicht, daß er damit den Südostpfeiler der NATO ins Wanken bringt.

Von der portugiesischen Tragödie gehen beklemmende Signale für die freie Welt aus. Die offene linksradikale Machtübernahme in Lissabon und das damit verbundene Ausscheren Portugals aus der NATO sind nur noch eine Frage der Zeit. Die USA, ihre europäischen Verbündeten und Israel müssen sich darauf einrichten, daß die Azoren als Nachschubtransformator ausfallen. Und was geschieht in Spanien, wenn Franco stirbt? Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die kommunistischen Untergrundkader für den Tag X bestens gerüstet sind, was in gleicher Weise für das am Kollaps dahinlebende Italien gilt.

Auch mit der Entwicklung in Mitteleuropa darf der Kreml zufrieden sein. Die Sowjets haben sich hier ihre imperialen Eroberungen bestätigen lassen. Ostverträge und Grundvertrag zementieren die Teilung Deutschlands. Das Viermächteabkommen beraubt Berlin seiner Hauptstadtfunktion. Der Westen behandelt die erbarmungslose Unterdrückung der Freiheitsaufstände in Deutschland und Ungarn sowie das gnadenlose Niederwalzen des „Prager Frühlings" als Kavaliersdelikte. Amerikanische Senatoren verhelfen der Szene schließlich zu einem absurden Akzent, indem sie eine Verringerung der US-Truppen in Europa fordern.

Fürwahr, im Lager der Weltrevolution darf man sich die Hände reiben. Der Coup mit der Entspannung, mit dem größten politischen Etikettenschwindel dieser Epoche, scheint zu gelingen. Leute wie Brandt und Waldheim bohren ihre Köpfe in die Asche ihrer Träume und Visionen. Sie wollen nicht oder noch nicht wahrhaben und aussprechen, daß die Ost-West-Entspannung lediglich den offenbar unaufhaltsamen globalen Vormarsch des Kommunismus beschreibt. Vor dem Urteil der Geschichte werden es dereinst viele westliche Politiker zu verantworten haben, daß sie, sei es aus Torheit oder aus opportunistischem Kleinmut, diesen Vormarsch begünstigt haben.

Dies alles ist nicht als Ausdruck der Resignation gesagt, im Gegenteil. Erst die volle Kenntnis des Krankheitsbildes mobilisiert die Entschlossenheit zur Genesung.

Aus „Berliner Morgenpost"

Letzte Meldung:

DSU kandidiert nicht

Die Deutsche Soziale Union (DSU) wird sich an der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen im Mai nicht beteiligen. Der DSU-Landesvorsitzende Meyer teilte in Mülheim (Ruhr) mit, seine Partei wolle in einer Wahl, bei der es um Bruchteile von Prozenten gehen könne, der CDU nicht wertvolle Stimmen wegnehmen. Die DSU, eine Art „vierte Partei" auf Landesebene, versteht sich als eine politische Gruppierung „rechts von der CDU". Die Initiative zu ihrer Gründung war jedoch nicht, wie gelegentlich vermutet, von der bayerischen CSU ausgegangen.

Bundestag:

Wofür Bonn kein Geld hat...

„Sparmaßnahmen" begründen die Ablehnung einer Förderung der Vertreibungs-Gedenkstunden

In einer zentral gesteuerten und mit dem üblichen Gift beladenen Kampagne haben Presseorgane, Rundfunk und Fernsehen des Ostblocks von der Bundesregierung das Verbot der Gedenkveranstaltung zur 30. Wiederkehr des Beginns der Vertreibung von Deutschen aus ihrer ostdeutschen Heimat am 15. und 16. März in Lübeck und Kiel/Laboe gefordert. In gewohnter Weise versuchen der Kreml und seine Satelliten wieder einmal mehr, Bonn und die Bundesrepublik weiter unter das Joch einseitiger Anklage und Erpressung zu bringen. Bei solcherlei Begleitmusik muß es besonders bedenklich stimmen, wenn das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen rundweg einen Zuschuß von 15 000 DM für diese bedeutsamen Feierstunden, deren Stellenwert man offenbar nicht zu erfassen vermag, streicht, dies vor allem nach einer zunächst erfolgten Zusage im Rahmen der Gesetzgebung für Vertriebene. Mit Recht nahm der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Becher, CDU, den bedauerlichen Umstand während einer Fragestunde des Bundestages am 12. März zum Anlaß, den parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Herold, nach dem Grund der Ablehnung einer finanziellen Unterstützung zu befragen.

Herold gestand zunächst ein, daß die Bundesregierung für projektgebundene Arbeit des Bundes der Vertriebenen 130 000 DM vorgesehen hat, die entsprechend dem § 96 des Bundesvertriebenengesetzes zur Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung verwendet werden müssen. In der Folge jedoch verwies Herold auf „notwendige Sparmaßnahmen", die das Setzen von Prioritäten notwendig machen, und führte dann in lapidarer Weise weiter aus, daß Lübeck und Laboe eben nicht den Kriterien solcher festgesetzter Prioritäten entsprächen. Die Bezeichnung „Kundgebungen" sei, so fügte der Staatssekretär ergänzend hinzu, vielmehr die richtigere Einstufung der fraglichen Veranstaltungen. Assistiert wurde er dabei durch Zwischenruf des Abgeordneten Gansel, SPD, der vor allem die Anwesenheit der Sprecher Stoltenberg, Ratke und Czaja, alle CDU, zum Stein des Anstoßes nahm.

Kenner von Fragestunden unseres Parlamentes wissen, daß gerade dort noch am ehesten der sachliche und abwägende Ton zu finden ist. Dennoch aber verbarg sich gerade in den Ausführungen vom 12. März mehr als deutlich die Tatsache, mit welcher Gewandtheit, Unterwürfigkeit und vor allem Kaltschnäuzigkeit die Bundesregierung über das Schicksal unzähliger Landsleute, die in brutalster Weise ihrer Heimat beraubt worden sind, hinwegzugehen vermag. Da ist zum einem die Stillosigkeit, Feierstunden, die einzig dem Gedenken an eine Tragödie unendlichen Ausmaßes dienen und gleichzeitig ökumenische Gottesfeiern zu ihren Programmen machen, kurz und bündig als „Kundgebungen" zu deklarieren. Bedenkenlos wird hier auf einer Sache des Herzens, vor der alle Welt mehr Ehrfurcht besitzt als dieses Deutschland neuester Zeit, herumgetrampelt und das fadenscheinige Argument der notwendigen Sparsamkeit als Vorwand erwähnt. In der Tat, eine Demaskierung in packendster Art.

Da ist aber auch zum anderen die schmerzliche Erkenntnis, daß organisches, gerechtes und so im besten Sinne des Wortes humanitäres Erkennen der Geschichte seinen Platz in unserem Parlament nur spärlich gefunden hat. Auf die Frage von Dr. Becher: „Ist die Bundesregierung in der Tat der Meinung, daß eine Feierstunde, die dem Gedenken an den Beginn einer der größten Tragödien unseres Volkes dienen soll, eine so nachgeordnete Priorität zukommt..." reagierte die Phalanx der Sozialdemokraten prompt. „Die Tragödie begann viel früher" vermeldete, ganz im Sinne praktikabler Klischees, der Hamburger SPD-Abgeordnete Dr. Arndt. Weiß Gott! Sie begann sogar schon viel früher, sie begann in Versailles. Dort wurde zum erstenmal in blanker Willkür die Geisel der Vertreibung über das deutsche Volk und damit ein Unstern über Europa gebracht, dessen Auswirkung ein Meer an Blut und Tränen nach sich gezogen hat.

Wer angesichts solcher geschichtlicher Realitäten aus — so möchte man meinen — Opportunismus und Zwang zum Erfolg den Kotau gegenüber den Machthabern des Ostblocks vollzieht und schließlich Gedenken mit Wortklauberei abtut, der läuft Gefahr, schneller als ihm lieb sein kann, sich selbst zu verlieren. Lübeck und Laboe sind Feierstunden zur Solidarität des ganzen deutschen Volkes, sind Stunden der Mahnung an das freie Europa.

Peter Achtmann

Kirche:

In wichtigen Schlüsselpositionen

Die polnische „Lobby" in der Römischen Kurie wird ausgebaut

Unter Papst Paul VI. haben polnische Geistliche in der Römischen Kurie wichtige Schlüsselpositionen besetzen können, viel mehr als unter seinen Vorgängern. Nicht ohne Stolz wies darauf erst unlängst das Krakauer katholische „Allgemeine Wochenblatt" (Tygodnik Powszechny) hin, das der „ZNAK"-Gruppe nahesteht. Man kann davon ausgehen, daß diese Geistlichen die vatikanische Deutschlandpolitik beeinflußt haben, ebenso bisher verhinderten, daß die ehemals ostpolnischen Diözesen als „sowjetisch" vom Vatikan anerkannt wurden. Sicherlich werden nicht wenige dieser Geistlichen im Sinne des polnischen Primas, Stefan Kardinal Wyszyński, eine Bremserfunktion ausüben — was die paulinische Polenpolitik anbelangt.

Wie dem auch sei: Der aus Galizien stammende Bischof Wladyslaw Rubin, der heute sein Elternhaus in der Oppelner Gegend stehen hat, ist Generalsekretär der Bischofssynode. Ein Mann, der auf der Linie des polnischen Primas steht. Im selben Generalsekretariat stehen ihm noch zwei weitere polnische Geistliche zur Seite. Eine wichtige Persönlichkeit ist der unlängst zum Bischof ernannte Andrzej Maria Deskur, der an der Spitze der Päpstlichen Kommission für die Massenmedien und seit 1952 im Vatikan tätig ist. Deskur ist ein mit Erzbischof Poggi befreundet, der die „ständigen Arbeitsgespräche" mit dem polnischen ständigen Regierungsdelegaten beim Vatikan, Kazimierz Szablewski, führt. Er liegt auf der ostpolnischen Linie des Vatikans und gilt als Favorit des Papstes für den seit einem Jahr vakanten Erzbischofsstuhl von Breslau. (Als Nachfolger von Kardinal Boleslaw Kominek †). Auditor der Römischen Rota ist Generalvikar Boleslaw Filipiak, der Senior der polnischen Geistlichen im Vatikan. Sein Mitarbeiter ist Professor Antoni Stankiewicz aus der Diözese Landsberg/Warthe. Im Tribunal der Apostolischen Signatur arbeitet neben Generalvikar Marian Strojny ein weiterer polnischer Geistlicher. Je ein Pole ist in der Kongregation für Kapläne (Prälat Bogumil Lewandowski), der für Sakramente (Dr. Jozef Kowalczyk aus der Diözese Ermland) und in der Kongregation für Katholische Erziehung (Dr. Edward Nowak) tätig. Mitarbeiter der Päpstlichen Kongregation für die Seelsorge der Migration und Touristik ist Dr. Ryszard Karpinski. Im vatikanischen Staatssekretariat arbeiten zwei weitere Polen: Der Oblatenpater Dr. M. Buczkowski und der Weltgeistliche Dr. Jan Bielaszewski. Der diplomatische Dienst des Vatikans weist drei weitere Polen auf: den Sekretär der Nuntiatur in Portugal, Prälat Marian Oles, den Sekretär der Nuntiatur in Nicaragua, Prälat Janusz Bolonek und den Sekretär der Nuntiatur in Bangkok, Prälat Juliusz Janusz (nicht zu verwechseln mit dem höchsten Geistlichen der polnischen Wachtkompanien bei der US-Army, Prälat Oberst Juliusz Janusz, Mannheim). Dem „Stab" der Geistlichen in St. Petersdom gehören zwei polnische Franziskanerpater an. Die polnischen Sendungen von Radio Vatikan werden dagegen von zwei Jesuiten geleitet.

Hinzugefügt sei nur noch, daß der Vatikan bisher vergeblich den Krakauer Kardinal und Erzbischof Wojtyla versucht hat, mit einem hohen Posten in die Römische Kurie zu locken. Nicht aufgezählt sind hier die Funktionen der einzelnen polnischen Bischöfe und Kardinäle innerhalb der Römischen Kurie.

Baader/Meinhof:

Sympathisanten beim WDR?

Intendant: „Nichts bekannt" — Wer bezahlt Rudi Dutschke?

Die Sicherheitsbehörden ermitteln gegen 32 Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks (WDR) wegen des Vedachts, daß es sich bei diesen um Sympathisanten der Baader/Meinhof-Bande handelt. Das Bundeskriminalamt hat dem Bundesinnenministerium Ende Dezember eine Liste mit den Namen der Betroffenen übermittelt.

Dort sind neben festangestellten Redakteuren und Kameramännern mehrere vielbeschäftigte freie Mitarbeiter aufgeführt. Unter anderem wird der Name eines persönlichen Referenten genannt. Selbst die Tochter eines Programmdirektors steht auf der Namensliste.

Diese Nachricht über Ermittlungen gegen Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks (WDR) wegen des Verdachts, Sympathisanten der Baader/Meinhof-Bande zu sein, hat im Kölner Sender großes Aufsehen erregt. Die Führungsgremien des WDR traten zu Sitzungen zusammen.

Intendant Klaus von Bismarck stellte anschließend in einer Presseerklärung fest, er habe sich bei den Sicherheitsbehörden „Gewißheit verschafft", daß gegen Mitarbeiter seines Hauses keine Ermittlungen geführt würden.

Wie vorstehend berichtet, hat das Bundeskriminalamt das Bundesinnenministerium schon im vergangenen Jahr über Ermittlungen gegen 32 Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks informiert. Die Liste mit den Namen der betroffenen Personen ging am 20. Dezember 1974 im Bonner Innenministerium ein. Aus ihr geht hervor, daß mit den Ermittlungen Mitte 1973 begonnen wurde und daß schon damals der seinerzeitige Innenminister Hans-Dietrich Genscher über Einzelheiten informiert worden ist.

Der Vorgang ist als Verschlußsache eingestuft worden. Die zusammengefaßten Erkenntnisse stammen aus den Unterlagen der Sonderkommission Baader/Meinhof des Bundeskriminalamtes.

Inzwischen hat der stellv. CDU/CSU-Vorsitzende Heinrich Windelen, der dem Verwaltungsrat des NDR angehört, die Bundesregierung um Auskunft gebeten, ob es zutrifft, „daß die Sicherheitsbehörden über Erkenntnisse verfügen, wonach es zwischen 32 Mitarbeitern des WDR beziehungsweise deren Familienangehörigen einerseits und Mitgliedern der kriminellen Vereinigung Baader/Meinhof beziehungsweise ähnlichen Gruppierungen andererseits Bezugspunkte gab oder gibt".

Interessant und bezeichnend für die heutige Situation ist die aus Berlin vorliegende Meldung, wonach der Anführer der Berliner Studentenkrawalle von 1968, Rudi Dutschke, über die Freie Universität Berlin monatlich Bezüge eines wissenschaftlichen Mitarbeiters nach der Besoldungsgruppe BAT II A erhält. Dieses Gehalt entspricht der Besoldung eines Regierungsrats.

Das geht aus einer kleinen Anfrage hervor, die von der CDU-Abgeordneten Dr. Ursula Besser im Berliner Abgeordnetenhaus eingebracht worden ist.

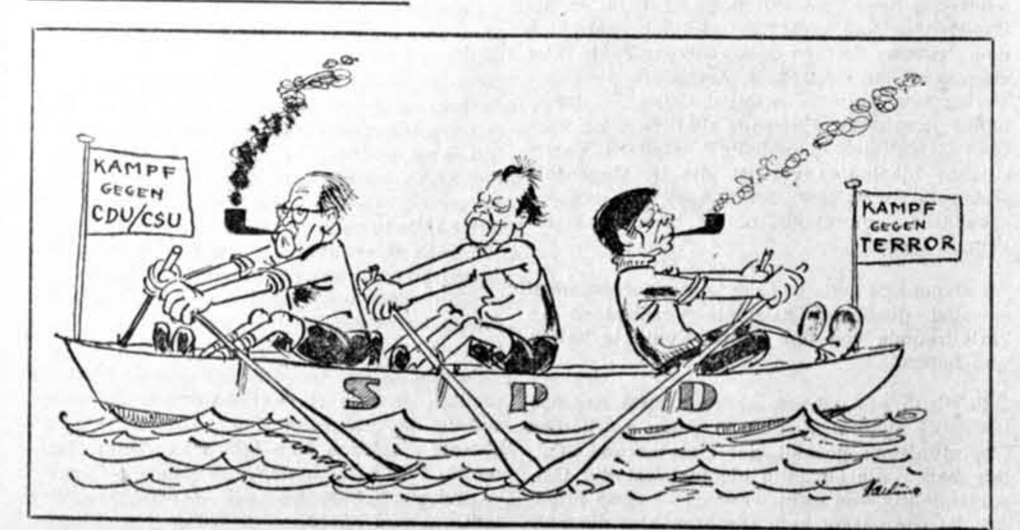
Der Senat von Berlin erklärte dazu, daß Rudi Dutschke seit dem 1. Oktober 1974 Zahlungen aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhält. Diese Gesellschaft wird fast 100-prozentig aus Mitteln des Bundes und der deutschen Länder finanziert.

Für den Zeitraum vom 1. August bis zum 31. Dezember 1974 hat Dutschke bisher rund 11 200 D-Mark erhalten. Offiziell sind diese Zahlungen für „Forschungsarbeiten" im Rahmen eines Auftrages des Schweizer FU-Soziologie Professor Urs Jäggi zum „Vergleich der Arbeitsverfassung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik/Sowjetunion" erfolgt.

Auf die Frage, was Dutschke für das Geld tue, antworteten der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz und Wissenschaftssenator Professor Werner Stein: „Herr Dutschke hat in der ersten Phase der Realisierung des Teilprojekts die Aufgabe, die vorhandene Literatur auszuarbeiten."

Dutschke hält sich teils in Berlin und teils in Dänemark auf, wo er und seine Familie ihren Wohnsitz haben. Wie aus der Senatsantwort hervorgeht, ist der ehemalige Studentenführer häufig auf Reisen, um die Literaturquellen zu sichten und „Kontakte zu den Trägern anderer Teilprojekte aufzunehmen".

Wie andere es sehen:



„Im selben Boot"

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

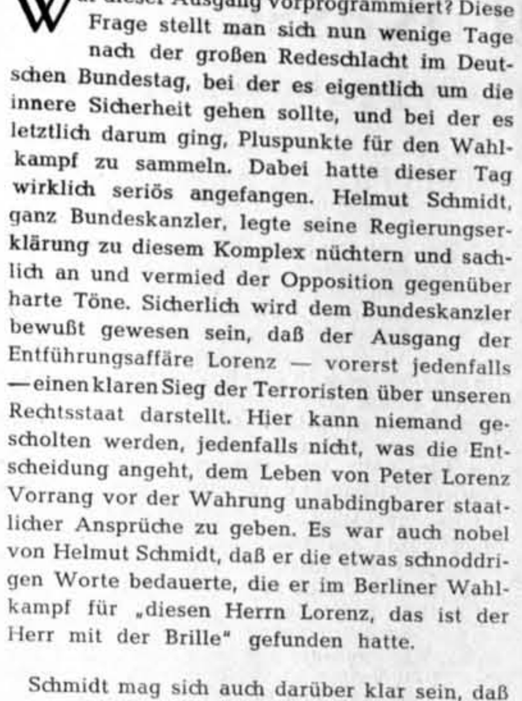
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84 Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Cui bono?

Rückblick auf die Sicherheitsdebatte des Bundestages



War dieser Ausgang vorprogrammiert? Diese Frage stellt man sich nun wenige Tage nach der großen Redeschlacht im Deutschen Bundestag, bei der es eigentlich um die innere Sicherheit gehen sollte, und bei der es letztlich darum ging, Pluspunkte für den Wahlkampf zu sammeln. Dabei hatte dieser Tag wirklich seriös angefangen. Helmut Schmidt, ganz Bundeskanzler, legte seine Regierungserklärung zu diesem Komplex nüchtern und sachlich an und vermied der Opposition gegenüber harte Töne. Sicherlich wird dem Bundeskanzler bewußt gewesen sein, daß der Ausgang der Entführungsaffäre Lorenz — vorerst jedenfalls — einen klaren Sieg der Terroristen über unseren Rechtsstaat darstellt. Hier kann niemand gescholten werden, jedenfalls nicht, was die Entscheidung angeht, dem Leben von Peter Lorenz Vorrang vor der Wahrung unabdingbarer staatlicher Ansprüche zu geben. Es war auch nobel von Helmut Schmidt, daß er die etwas schnoddrigen Worte bedauerte, die er im Berliner Wahlkampf für „diesen Herrn Lorenz, das ist der Herr mit der Brille" gefunden hatte.

Schmidt mag sich auch darüber klar sein, daß die Entscheidung im Falle Lorenz politisch nur dadurch zu rechtfertigen ist, daß nun ohne Verzug die notwendigen politischen Konsequenzen gezogen werden. Würde das nicht erfolgen, dann jedenfalls müßte unser freiheitlicher Rechtsstaat unheilbaren Schaden nehmen.

Hierzu gehört mit Vorrang eine von idealen und ideologischen Vorstellungen und von Parteiinteressen unbestochene Lagebeurteilung. Sie ist die Voraussetzung für alle Sicherheit.

Nicht vorbeimogeln ...

Nachdem das Kind in Berlin in den Brunnen gefallen, d. h. der CDU-Politiker Lorenz entführt worden war, wurde der Ruf nach der Solidarität aller Demokraten laut und sicherlich ist notwendig, daß alle, die sich unserem freiheitlichen Rechtsstaat verbunden fühlen, auch für ihn einstehen und vor allem unsere Politiker haben die Pflicht, alles zu tun, die Sicherheit unseres Staates und die seiner Bürger zu gewährleisten. Es soll hier nicht auf die Standpunkte eingegangen werden, die von den einzelnen Parteienvertretern vorgebracht wurden, doch man wird sich nicht daran vorbeimogeln können, daß die Terroristenverfolgung seit Jahren höchst unbefriedigende Ergebnisse gezeitigt hat. So sind sicherlich Zweifel erlaubt, ob diese tatsächlich mit voller Energie geführt wurde. Zweifelsohne hat nach der Verhaftung des „harten Kerns" der Baader-Meinhof-Bande eine ungerechtfertigte Selbstberuhigung der Verantwortlichen, eine übertriebene Liberalität gegenüber terroristischen Untersuchungshäftlingen und nicht zuletzt die Einengung der Strafvollzugsorgane durch das geradezu lächerliche Bemühen, den bürgerlichen Freiheitsbereich nirgends und niemals auch nur begrenzte Zeit durch föderalistische Kompetenzfessel und anderes mehr einzuengen, beigetragen.

Wer auf diese Gefahren aufmerksam machte, erntete Lächeln oder Mitleid und, was auch nicht selten war, es wurde ihm unterstellt, ein Rechter auf Hexenjagd gegen die Linke zu sein. Jetzt ist deutlich geworden, daß sich unser freiheitliches System in einer Notstandssituation befindet und das Parlament wird sich mit den Fragen zu befassen haben, wie der drohenden Gefahr begegnet werden kann. Sicherlich gibt es eine ganze Skala von Möglichkeiten.

Der Bürger erwartet

So erwartet die Mehrheit unserer Bundesbürger, daß die politische Überwachung staatsfeindlicher und subversiver Kräfte verstärkt und bundesweit wirksam gemacht und die Abwehr des Terrorismus keinesfalls durch förderalistische Vorbehalte gemindert wird.

Die Bürger erwarten, daß Terroristen und andere Kriminelle aus politischen Motiven in Untersuchungs- und Strafhaft keine Vorzugsbehandlung mehr genießen und daß vor allem Aktivitäten solcher Straftäter noch aus den Haftanstalten heraus endlich und unerbittlich unterbunden werden.

Nicht zuletzt aber erwartet der Bürger, daß der „Radikalen-Erlaß" eine neue Formulierung und Auslegung erfährt, die den Angehörigen von Parteien und Gruppen mit staatsfeindlichen Tendenz keinen Eintritt in den öffentlichen Dienst mehr erlaubt.

Man sollte meinen, daß sich alle Parteien unseres Parlaments in diesen entscheidenden Fragen einig sind und wenn auch Schmidt als Kanzler und Dregger für die Opposition von unterschiedlichen Positionen ausgingen, so konnte man im Grunde doch den Eindruck gewinnen, daß sie in der Sache, nämlich der praktischen Bekämpfung des Terrorismus nahe beieinander liegen. Schmidt und Dregger, beide Vertreter der Frontgeneration des Zweiten Weltkrieges, beide Offiziere in der deutschen Wehrmacht, haben das Einleitungsduell in dieser Debatte des Bundestages fair geführt. Neben ihnen blieb der frühere Innenminister Genscher in der Farbe ein wenig zurück, doch auch er rückte von dem von Dregger wiedergegebenen Zitat seiner Jungdemokraten ab und erklärte, die darin geäußerte Ansicht stehe „in totalem Widerspruch" zur Ansicht der FDP. Maihofer, der derzeitige Innenminister, der von der Sache her die Debatte hätte führen müssen, wirkt blaß im Schatten seines Kanzlers, der als alter Politiker dem Professor um einige Ellen überlegen ist. Wenn Schmidt auftritt, werden seine Mitarbeiter zwangsläufig zur zweiten Garnitur und naturgemäß verliert sich dann das Interesse.



Herbert Wehner — Belastung des Parlaments und der Demokratie? (Stücklen) Foto AP

Interesse dagegen fand Schmidts Untersuchung der geistigen Ursachen des Terrorismus, zu der der Kanzler meinte, wer hier in die Jahre 1967 und 1968 zurückblende, „der findet allerdings manches Mal übertriebene Langmut, übertriebene Duldsamkeit, manches Mal auch die Bereitschaft, aus Bequemlichkeit Positionen kampflos zu räumen, und er findet oft mangelhafte Zivilcourage gegenüber den Kräften, die auf die Zerstörung demokratischer Einrichtungen gerichtet sind ..." Dregger konnte hier noch sehr viel klarer präzisieren. Er sprach von der Käseglocke, unter der die Politgangster gediehen, die sich zusammensetze aus bürgerlicher Harmlosigkeit, snobistischem Sympathisantentum, regierungsamtlicher Verniedlichung, staatlich geduldeter oder gar verordneter Schmähung unseres System an Schulen und Hochschulen, nachlassender Abwehrbereitschaft demokratischer Parteien gegen linksextreme Einflüsse, und hier und da festzustellender Verunsicherung der Sicherheitsorgane und der Justiz.

Das alles gab letztlich keinen Boden ab für die Auseinandersetzung, die dann in den späten Nachmittagsstunden begann und bis in den späten Abend währte. Was Helmut Schmidt den Massenmedien, insbesondere dem Fernsehen ins Stammbuch schrieb, wie etwa: „Sie sind den Leuten auf den Leim gekrochen, die von Isolationsfolter redeten" und „Es muß Schluß sein mit einer Art von versteckter Sympathie. Wer da liebäugelt, der macht sich mitschuldig!", das fand auch den Beifall und die Zustimmung der Opposition. Helmut Schmidt hatte überhaupt für diese Sitzung, so meinte man in Bonn, den guten Rock des Staatsmannes angezogen. Aber in Bonn hatte man am Tage zuvor auch schon gehört, Willy Brandt brenne geradezu darauf, erstmals nach seinem Sturz als Kanzler wieder im Parlament zu sprechen. Rückblickend erscheint das, was Willy Brandt dann ausführte, so angelegt, als habe Helmut Schmidt den vornehmen Part und Willy Brandt den rüderen Teil übernommen. Mit Recht fragte die Tageszeitung „Die Welt": „Sprachen Helmut Schmidt und Willy Brandt für die gleiche Partei? Es fällt schwer zu glauben, daß dies nur eine Rollenverteilung zwischen staatsmännisch sich gebendem Kanzler und einem parteipolitisch holzenden Vorsitzenden war ... Brandt hat nichts vergessen und hat nichts hinzugelernt ..."

Brandt sprach von Peter Lorenz, als ob die beiden in der gleichen Partei und die besten Freunde wären und als er von Berlin sprach, nannte er „mein altes Berliner Rathaus" — ohne allerdings hinzuzufügen, daß er in den Tagen der Lorenz-Entführung gerade vor seinem alten Rathaus ausgepfiffen worden war.

Der eigentliche Wirbel jedoch begann erst, als Brandt in der schon angeheizten Atmosphäre sich Franz Josef Strauß und dessen umstrittene Sonthofener Rede vornehmen wollte und es ganz unverkennbar darauf anlegte, Strauß auch innerhalb der Parlamentsfraktion zu isolieren. In seiner teils salbungsvollen, teils holzenden Art stieg Brandt in dieses Thema und die Beobachter waren sich einig, daß er bewußt zur Attacke blasen wollte. Erstmals trat Helmut Kohl, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Bundesvorsitzender der CDU, ans Podium des Hauses, um dem Parteivorsitzenden Brandt zu antworten. Er tat das in einer überlegenen und nüchternen Art, die ihm viel Anerkennung einbrachte. Auf Strauß und die gegen diesen gerichteten Angriffe bezogen, sagte Kohl: „Wer glaubt, daß jemand in der CDU/CSU dabei ist, jemanden im Regen stehen zu lassen, der irrt sich." Und: „Strauß hat seit Bestehen der Bundesrepublik an verantwortlicher Stelle mitgewirkt. Herr Brandt, Sie blasen jetzt zum großen Halali und zur Jagd auf einen Mann, dessen Namen Sie nicht gerne hören."

Spricht er — spricht er nicht? Das war die Frage, die am Nachmittag in den Wandelräumen des Bundestages gestellt wurde. Gemeint war Strauß, der sich die gegen ihn gerichteten Ausführungen tagsüber angehört hatte und dann am Abend selbst ans Rednerpult ging, wo er den Sozialdemokraten vorwarf, sie würden einfach unter der Vorstellung leiden, „daß ein demokratischer Staat, der von diesem Hause — wenn auch erst vollendet und erfüllt durch Ihre Kanzlerschaft — entstanden ist, von einer nichtdemokratischen Gesellschaft überlagert werde".

Anlaß zur Konfrontation

Strauß sagte, die arrogante Gleichsetzung von Sozialismus und Demokratie sei genau das Gegenteil von dem, was Toleranz und Liberalität bedeutet.

„Ihre Vorstellungen von der Demokratisierung der Gesellschaft führen zum Ende der Demokratie im Staate und führen zur schrittweisen Auslöschung der individuellen Freiheit durch Funktionsherrschaft und kollektive Organisationsformen." Das, so Strauß, sei für die Union Anlaß zur Konfrontation, „dort, wo es um unvereinbare Gegensätze geht, und nicht, wo es um die bessere Leistung in der Erfüllung gemeinsamer Wertordnungskategorien geht". Angesichts der „heuchlerischen Töne und der diffamierenden Unterstellungen" müsse endlich einmal ein klares Wort gesagt werden, „denn, wer in seinem Leben Etappen volksfrontartiger Einstellung hatte, der soll Demokraten, die damals zu jung waren, auf der einen oder anderen Seite zu stehen, die aber auf Grund ihres Milieus und ihrer Tradition zur bürgerlichen Mitte gehörten, heute nicht mit dem Stempel des Rechtsradikalen beschimpfen, diffamieren, denunzieren und zu allgemeinem Haß freigeben". Und auf das Thema des Tages bezogen, eben auf die innere Sicherheit, erinnerte Strauß: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, und wenn Sie vom Dunstkreis sprechen oder mich hier angreifen, Herr Kollege Brandt, darf ich Ihnen einmal einige ungute Taten in Erinnerung rufen. Sie wissen doch, daß eine einsitzende Gewaltverbrecherin, Gudrun Ensslin, Mitarbeiterin im Wahlkonsortium von Günter Grass und anderen Schriftstellern war, die damals die Reden Ihres Wahlkampfes im Jahre 1965 geschrieben haben ..."

Sicherlich, das alles war massiv und war fundiert, dazu der Hinweis auf den einsitzenden Mahler, der vor Jahren noch als Rechtsanwalt in Berlin den Brandtsohn Peter verteidigt hat, „der damals von den Scheißbullen der Polizei gesprochen hat".

Grundsätzlich war sicherlich nicht vorgesehen, daß Helmut Schmidt noch einmal das Wort ergriff, aber nach Straußens harter Replik an seinen Amtsvorgänger glaubte der Regierungschef doch, seinem Parteivorsitzenden beispringen zu müssen. Doch der Paukenschlag dieses Tages kam erst mit Herbert Wehner, der Strauß vorwarf, es komme ihm nicht auf die Bekämpfung der Terroristen an, sondern er wolle einen Dunstkreis beschreiben, „um möglichst viele in diesem Dunstkreis Befindliche zu verdächtigen. Das ist alles, was Sie am Kampf gegen den Terrorismus interessiert. Denn Sie sind selbst geistig Terrorist".

So polterte Wehner weiter, wie in seinen „besten Zeiten", wobei der Fraktionsvorsitzende Carstens wieder einmal als „Papen-Verschnitt" angeboten und wobei ein Abgeordneter der Union der Abwechslung halber als „Grünschnabel" angeranzt wurde. Das alles ging so weit, daß die Abgeordneten der CDU/CSU aus Protest das Plenum verließen, begleitet von Wehners höhnendem Wort: „Wer rausgeht, muß auch wieder reinkommen, wie Sie. Ich sage Ihnen Prost, weil Sie wahrscheinlich dahingehen."

Belastung des Parlaments

Alles in allem ein Wehner-Ausbruch, mit dem der eintägigen Debatte ein wenig rühmliches Ende bereitet wurde. Doch schon am Abend des Tages gab es in der SPD-Fraktion betroffene Gesichter und es stellt sich die Frage, ob der Fraktionsvorsitzende mit seinem (sicherlich nicht gespielten) Ausbruch sich selbst und seiner Partei einen Gefallen getan hat. Zwar hat die SPD-Fraktion die Feststellung des CSU-Landesgruppenchefs Stücklen, Wehner sei „zu einer unerträglichen Belastung des Parlaments und der Demokratie geworden", zurückgewiesen und solche Feststellung mit lebhaften Pfiffen quittiert, doch vieles deutet darauf hin, daß Herbert Wehner seinen Zenit überschritten hat.

Die Sicherheit, der dieser Tag gewidmet war, blieb letztlich auf der Straße und von einer wirklichen Solidarität der Tat, die für alle Demokraten verpflichtend ist, sind wir noch weit entfernt — obwohl vierzehn Stunden darüber diskutiert wurde. Diese Solidarität ist erst dann erreicht, wenn — unabhängig von allen Polizei- und Justizmaßnahmen — alle bereit sind, den Terrorismus auch geistig und politisch wirklich zu bekämpfen.

Otto Derkum



AUS ALLER WELT

Neue Zollsätze in Polen

Künftig gelten für Polen neue Zollbestimmungen, die sowohl für den Tourismus als auch für den Paketverkehr von Bedeutung sind.

Wie das KP-Organ „Trybuna Ludu" berichtete, dürfen Touristen dann nur noch Geschenke im Wert von 1000 Zloty zollfrei ausführen (vorher 3000 Zloty).

Windeln, Babysachen, Baumwolltextilien, Haushalts- und Landwirtschaftsgeräte sowie Heimwerkstattzubehör dürfen zollfrei eingeführt werden.

Bei Toilettensachen werden die Zölle auf die Hälfte herabgesetzt. Bei Taschenrechnern, Radio- und Tonbandgeräten sinkt der Zoll von 3000 auf 1000 Zloty pro Stück.

Scheel nach Frankreich

Bundespräsident Scheel und seine Frau Mildred werden vom 21. bis 25. April Frankreich einen Staatsbesuch abstatten. Sie folgen einer Einladung des französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing. Es ist Scheels erster Auslandsbesuch als Präsident der Bundesrepublik Deutschland.

Schlesier in Essen

Pfingsten 1975 findet das Deutschlandtreffen der Schlesier in Essen statt. Es steht unter dem Leitworte „Mit Schlesien für Deutschland".

Auf der politischen Hauptversammlung am 18. Mai werden ein ausländischer Gast, ein Vertreter der jungen Generation und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, sprechen.

Aus Anlaß des Deutschlandtreffens der Schlesier wird der Schlesierschild als höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Schlesien dem bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel und dem Grüssauer Benediktinerpater Dr. Ambrosius Rose verliehen werden.

Wahl in Rumänien

Bei den Wahlen am 9. März verloren 120 000 rumänische Funktionäre ihre Sitze in den Parlamenten und Gemeinderäten: Der sich nach Parkinsonschen Gesetzen vermehrende Staatsapparat wird dadurch personell auf einen Schlag um über 70 Prozent verringert.

Albert Speer wird 70

Der ehemalige Reichsminister für das Rüstungswesen, Albert Speer, beging am 19. März seinen 70. Geburtstag. Nach seiner Verurteilung vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg verbrachte Speer 20 Jahre im Spandauer Militärgefängnis.

Titos „Nachfolger" sterbenskrank

Nach Informationen aus Ljubljana ist Titos mutmaßlicher Nachfolger, Edvard Kardelj, sterbenskrank. Ein Magenkrebs gibt der Nr. 2 im politischen Leben des Landes diesen Informationen zufolge nur noch sechs Monate Lebenszeit. Marschall Tito, bald 83, ist inzwischen von einer Ischiaskur nach Belgrad zurückgekehrt und schmiedet neue Pläne: Zunächst will er die Volksrepublik Polen, später vielleicht noch im Laufe des Jahres auch Mexiko besuchen.

Telefon-Seelsorge sehr gefragt

Die Telefon-Seelsorge in der Bundesrepublik wird immer mehr zu einem „Umschlagplatz persönlicher Sorgen und Nöte". Im vergangenen Jahr haben sich rund 100 000 Menschen mit 300 000 Anrufen an die 48 Telefon-Seelsorgestellen der evangelischen Kirche gewandt. Die Zahl der Anrufe war in Hamburg mit knapp 20 000 am größten. Die evangelische Telefonseelsorge hat gegenwärtig 2387 Mitarbeiter.

Das Versäumnis bittet zur Kasse

Die Regierung Schmidt steht vor einem Scherbenhaufen – Unkontrollierbare Kräfte auf dem Plan

Das mächtigste Amt im Staate hat ihm kein Glück gebracht. Helmut Schmidt, der mit einer Inbrunst Bundeskanzler werden wollte wie niemand vor ihm, beginnt zu resignieren. Widerlegt worden ist seine Maxime, daß, wo ein Wille ist, sich immer auch ein Weg auftut! Kommen, Sehen und Siegen, von Schmidt als Karrieremuster perfektioniert, hat im einflußreichsten Bundesamt versagt. Seine (vor Publikum) aufgesetzte Forschheit wirkt mittlerweile abgestanden. Was er vertritt, wofür er steht, ist nicht mehr ganz im Einklang mit seiner munteren Erscheinung.

Eine ungewohnte Vorstellung: Schmidt am Ende! Und das schon nach nicht einmal 12 Monaten. Schon finden bisher eingeschüchterte Genossen ihre Sprache wieder und kühlen in Politzirkeln ihr Mütchen an dem großen Zweitvorsitzenden und Kanzler der SPD. Auch Willy Brandt, der schon Totgesagte, erfreut sich wiederbelebter Aufmerksamkeit. Niemand denkt in der gegenwärtigen Lage noch daran, dem Kanzler den Vorsitz der Partei zu übertragen.

Noch bevor er abgetreten ist, hat Helmut Schmidt der Ära der Macher zu ruhmlosen Ende verholfen. Rehabilitiert sind die Ideologen, die sich um den bekanntesten Schmidt-Antipoden Erhard Eppler sammeln und sich zu neuer Wichtigkeit aufschwingen.

Selbst die Auswahl seiner Mannschaft wird Schmidt heute als Fehlentscheidung angekreidet. Die Sorge des Stars, erwartete Erfolge mit anderen teilen zu müssen, verhalf bläßlichen Gewerkschaftsfunktionären und loyalen Parteiarbeitern zu ungeahnter Karriere. Wer von Helmut Rohde, Hans Matthöfer, Karl Ravens oder Kurt Gscheidle überzeugende Initiativen erwartete, sieht sich mittlerweile enttäuscht. Auch die Hoffnung hat getrogen, unter dem starken Kanzler Helmut Schmidt würden Animositäten im zweiten und dritten Regierungsglied ausbleiben. Es gibt dort genau dieselben Eifersüchteleien wie unter dem Kanzler Willy Brandt.

Enttäuschend ist vor allem die praktische Regierungsarbeit! Was Helmut Schmidt als Reformpolitik unter die Bürger bringen wollte, ging daneben, droht demnächst zu scheitern oder wird vom verunsicherten Koalitionspartner bis zur Unkenntlichkeit verwässert.

Seine Bilanz: Arbeitslose mehr als eine Million, Kurzarbeiter fast eine Millionen, Milliarden neuer Schulden, Konkurse wie noch nie. In der Mitbestimmung kommt nichts so recht voran, die Vermögensbildung wurde gleich vertagt, die Reform der Berufsbildung hing monatelang in der Luft. Die Fristenlösung des § 218 erweist sich als verfassungswidrig, die vielgepriesene Steuerreform steht vor einer neuen Reform.

Von Entspannung mit dem Osten sind wir weit entfernt, der Kniefall Willy Brandts in Warschau hat nicht die erhoffte Aussöhnung mit Polen erbracht. Nicht einmal der Orientierungsrahmen 85 der SPD hat zu dem erhofften Auftrieb für die große Regierungspartei geführt. Der Geldgottesdienst von Recklinghausen wird von den Jungsozialisten und vom Godesberger Kreis um Vogel mit kritischer Distanz und Argwohn betrachtet.

Bei den Freien Demokraten ist die Führungsspitze noch nicht zur Führung gereift. Walter Scheels Weggang hat eine Lücke hinterlassen, die von Genscher, Bangemann und Friderichs noch nicht geschlossen worden ist.

SPD bleibt eben doch SPD. Da will man nun die Konjunktur ankurbeln und übersieht die Bleigewichte, die jeden Höhenflug vereiteln. Auch Helmut Schmidt hat es nicht fertigebracht, den Genossen Umverteilern klarzumachen, wie abträglich sich ihr Wirken auf den so sehnsüchtig gewünschten konjunkturellen Aufschwung auswirkt. Und für jeden echten Genossen ist der Unternehmer immer noch das „unbekannte Wesen". Wen wundert da die Verwunderung der SPD, daß die Pferde weiterhin scheuen, statt sich am vorgehaltenen Wassertrog zu bedienen? Keine Ahnung von Psychologie! Erst verteufeln die Genossen den Unternehmer, weil die linke Theorie das so beschlossen hat und jetzt wirft man das Ruder einfach herum, zeigt dem Unternehmer das gelobte Land er Gewinnmaximierung auf einer Postkarte und glaubt allen Ernstes, nun sei alles wieder im Lot.

Jetzt bittet das Versäumnis zur Kasse, daß Helmut Schmidt seine in den ersten Monaten unumstrittene Kanzleromnipotenz nicht dazu nutzte, die systemverändernden Gesetzesvorhaben von den Schienen zu bringen. Statt kraftmeiernder Rhetorik vor SPD-Bezirksversammlungen hätte es besser seine Richtlinienkompetenz einsetzen, alle schwebenden Gesetzesvorhaben wider die wirtschaftliche Vernunft aus dem Verkehr ziehen und seinen außerordentlich agilen Arbeitsminister nebst Anhang und auch den nur in Gewerkschaftskategorien denkenden Bildungsminister in die Ferien schicken sollen.

Die in den letzten Monaten zweifellos richtige Konjunkturpolitik hätte der Unterstüzung einer neuorientierten, nicht-sozialistischen Gesellschaftspolitik bedurft. Auch wäre es des Kanzlers Aufgabe gewesen, seinen Genossen, die das immer noch nicht begreifen, einzuhämmern, daß Wirtschaft und Gesellschaft dringend einer Konsolidierungspause bedürfen. Besonders in der jetzigen Lage, wo unkontrollierbare Kräfte auf den Plan getreten sind, die das, was wir Wohlstand nennen, in wenigen Jahren zunichte machen könnten.

Diese Aufklärungsarbeit ist dem Kanzler aus Schwäche oder vielleicht auch aus mangelnder Einsicht nicht gelungen. Der ganz Große, als der er sich gern ausgibt, ist er eben doch nicht. Die Entscheidung, wie es mit Helmut Schmidt und der linksliberalen Koalition weitergeht, fällt in Nordrhein-Westfalen. Diese Modellwahl am 4. Mai wird zum Schicksal der Bundesregierung. Da mag man noch so sehr abwiegeln: Wenn Düsseldorf an die CDU geht, geht im geschwächten Bonner Regierungslager fast nichts mehr. Insofern könnte Heinz Kühn Recht behalten. Die Bundesrepublik ist unregierbar, wenn Düsseldorf ein Stützpunkt der Bonner Opposition wird.

Eine SPD-Niederlage in Nordrhein-Westfalen würde das Ansehen des Kanzlers weiter schwächen. Die Koalition selbst zwischen FDP und SPD wird noch eine Weile halten — weil sie halten muß, obgleich für eine Fortsetzung derzeit eigentlich nur die Sorge des liberalen Partei-Managements vor einer Spaltung spricht. Der FDP-Führung ist längst klar, daß ihr Bündnis mit der SPD den Beschwernissen eines längeren Siechtums entgegengeht.

Erfolg in ihrem Los-von-den-Genossen-Bemühen könnte die Strategie des Wirtschaftsministers bringen. Es sieht so aus, als ob Hans Friderichs der SPD solange kleine und mittlere Steine des Anstoßes auf den Reformpfad legen will, bis den Genossen der Koalitionskragen platzt.

Geeignete Objekte sind die Bodenreform und vor allem die Mitbestimmung. Wenn Hans Friderichs die Nerven behält und lange genug insistiert, sind unbedachte Reaktionen der SPD, die unter zunehmenden Druck der Gewerkschaften steht, keineswegs auszuschließen.

Für die FDP kommt es in erster Linie darauf an, nicht von sich aus die Koalitionsfrage zu stellen. Nichts wäre in der jetzigen Situation abträglicher für die Liberalen, als sich erneut den Makel des „Umfallers" aufzuladen. Es scheint paradox und trotzdem logisch, wenn sich die FDP durch einen „Rausschmiß" aus dem Regierungsbündnis ihre Handlungsfähigkeit zurückholte.

Rechtsstaat ist kein „Misthaufen"

Heinrich Böll fühlt sich zu Unrecht öffentlich geschmäht

Heinrich Böll, linksgedrallter Schriftsteller mit klangvollem Namen und Nobelpreisträger, ist dafür bekannt, daß er gern anderen Leuten über den Mund fährt. Nun aber will er auch anderen Leuten in die Tasche fassen, wenn sie ihm selbst über den Mund fahren. So sieht Böll im Augenblick gespannt dem 26. März entgegen, an dem die 28. Zivilkammer des Köllner Landgerichts ihr Urteil in Sachen Böll gegen Walden sprechen will: Böll hat nämlich den Publizisten Matthias Walden auf 100 000 Mark Schadensersatz verklagt, weil er sich diffamiert fühlt.

Der Grund: Als am 21. November vergangenen Jahres der von Terroristen ermordete Berliner Kammergerichtspräsident Günther von Drenkmann beigesetzt worden war, hatte Walden in der Spätausgabe der Tagesschau erklärt: „Der Boden der Gewalt wurde durch den Ungeist der Sympathie mit den Gewalttätern gedüngt". In diesem Zusammenhang fiel auch der Name Böll.

Das sei, so Heinrich Böll, „glatte Fälschung". Das meint der gleiche Böll, der seinerzeit die Freiheit in Gefahr sah und auswandern wollte, als die Polizei wegen gezeigter Sympathien für die Baader-Meinhof-Gruppe sich in seinem Hause umsah. Walden, so sagte er, habe falsch zitiert. Dabei äußerte Böll sich auch zu dem Vorwurf, er habe den Rechtsstaat einen „Misthaufen" genannt. Das von Walden angezogene Zitat habe vielmehr gelautet: „Natürlich werde ich weiter für irgendwelche Feuilletons schreiben, der Hahn kräht ja auf seinem Mist, aber erst seit der Bonner Notstandserfahrung weiß ich, daß ich auf dem Mist krähe." (Geschrieben 1968 in der linken Polit-Sex-Postille „Konkret", deren Starkolumnistin einmal Ulrike Meinhof hieß). Daraus, folgerte Böll, gehe doch wohl eindeutig hervor, daß nicht der Rechtsstaat, sondern die Feuilletons deutscher Zeitungen gemeint seien.

In einem Punkt konnte Waldens Anwalt den Kläger gleich korrigieren: Nicht Walden sei es gewesen, der Böll der „geistigen Mittäterschaft" beschuldigt habe. Vielmehr habe der Berliner CDU-Politiker diesen weitaus schärferen Vorwurf erhoben. Bölls Klage gegen Lummer aber hatte das Berliner Kammergericht abgewiesen mit der Begründung, wer den Rechtsstaat als „Reste verfaulender Macht" bezeichne, müsse sich auch solche Kritik gefallen lassen.

Nie habe er einen Journalisten verklagt, verwahrte sich Böll gegen den Vorwurf der Überempfindlichkeit. Dabei habe er wohl tausendmal Gelegenheit gehabt, sich verleumdet zu fühlen, objektiv aber bestimmt zweihundertmal, wenn er an alle Verrisse denke und an alle „verleumderischen Artikel", die seiner nicht-literarischen Existenz galten. Anders aber sei es, wenn er in einer Anstalt öffentlichen Rechts geschmäht werde.

Matthias Walden, wegen Krankheit nicht selbst erschienen, ließ durch seinen Anwalt erklären, „Schmähkritik" gegen Böll habe ihm ferngelegen. Es sei vielmehr Zweck seines Kommentars gewesen, „Ursachen und Folgen, Anfänge und Fortsetzung der Verachtung und Verleugnung des Staates und der Gewaltanwendung gegen ihn" zu untersuchen. Die Reden Bölls seien dabei von großem Gewicht gewesen, denn gerade er habe sich dieser Hinsicht besonders oft und besonders drastisch geäußert.

Verständlich, daß nicht nur der Schriftsteller der Urteilsverkündung mit einiger Spannung entgegensieht. Sollten sich die Kölner Richter dem Standpunkt ihrer Berliner Kollegen anschließen, sähe es schlimm aus um das finanzielle Trotspflaster für die wunde Dichterseele.

Inzwischen hat auch CDU-Generalsekretär Biedenkopf festgestellt, im Zusammenhang mit der Arbeit von Terrororganisationen in der Bundesrepublik müsse grundsätzlich auch die Frage nach der Verantwortung der Intellektuellen gestellt werden. Es sei „sehr traurig", daß Böll und auch Günther Grass zu der Entführung von Peter Lorenz nicht das Wort ergriffen hätten: „Wir hätten ihre intellektuelle Unterstützung gern gehabt, nicht nur, wenn Springer-Häuser angezündet werden".

Anderer Art sind die Sorgen von Alfred Böll, Studiendirektor und Bruder des Schriftstellers: Bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen will er im Wahlkreis Köln III für die „Deutsche Zentrumspartei" kandidieren, deren Kölner Kreisverband er kürzlich gegründet hat. Denn alles, was Alfred Böll mit Bruder Heinrich gemeinsam hat, ist die Abneigung gegen die CDU. So war er zunächst zwei Jahre Mitglied der SPD, trat aber wieder aus, als Willy Brandt sich für die Fristenlösung stark machte. Reformen „aus bloßer Neuerungssucht" lehnt er ab. Weshalb er sich für eine neue Partei einsetzt.

U. K.

Statistik:

Linksradikale sind auf dem Vormarsch

Ein Bericht des Verfassungsschutzes gibt Aufschluß

Von 65 000 auf 87 000 ist die Zahl der Linksradikalen in der Bundesrepublik von 1970 bis Ende 1973 gestiegen. Gleichzeitig ging die Anzahl der Rechtsradikalen von 29 700 auf 21 700 zurück. Das ist einem Bericht der Landesämter für Verfassungsschutz zu entnehmen. Auf die 87 000 Linksradikalen entfallen 116 000 Mitgliedschaften in 317 Organisationen, bei den Rechtsradikalen 25 900 auf 107 Einrichtungen.

Die orthodoxen, moskautreuen Kommunisten füllen mit 98 000 Mitgliedern den Hauptteil der Radikalisten. Es folgen die Maoisten mit 12 000, die Trotzkisten mit 1000 und die Anarchisten mit 500. Die sonstige „neue Linke" zählt in 104 Organisationen 5000 Mitglieder. Bei den Rechtsradikalen handelt es sich hauptsächlich um die 1200 NPD-Mitglieder und 10 600 Organisierte in Splittergruppen.

Die Radikalen im öffentlichen Dienst, die erst seit 1972 statistisch erfaßt werden, haben bei den Linken zu- und bei den Rechten abgenommen. Die Zahl der Rechtsradikalen ging von 1413 im Jahre 1973 auf 1343 zurück, wobei die meisten — 1231 — der NPD zugerechnet werden. 849 Rechtsradikale arbeiten im Bundesdienst, 372 beim Land und 123 in Städten und Gemeinden. 133 waren im Schul- und Hochschuldienst.

Die Zahl der Linksradikalen im öffentlichen Dienst ging von 1307 auf 1423 herauf, wobei die meisten beim Land tätig waren, und zwar 40,7 Prozent im Schuldienst und 23,8 Prozent an der Hochschule. 64,5 Prozent arbeiten also auf dem Bildungssektor. 1972 lag die Prozentzahl schon bei rund 65.



„Opa, Sie werden uns doch nicht die Unterstützung verwehren — schließlich ist ja das, was wir bauen, nur für Sie!"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Portugal:

Spekulierte Spinola wieder falsch?

Ende der demokratischen Entwicklung — Diktatur von links ist unausbleiblich



Portugal droht der wirtschaftliche Ruin Foto AP

Im Jahre 1494 schlossen Spanien und Portugal in Tordesillas, nach Schiedsspruch des Papstes, einen Vertrag über die Teilung immenser überseeischer Entdeckungsräume, und nicht zu Unrecht sprach man in der Folge von einem Vertrag zur Teilung der Welt. Das Schicksal wollte es so, daß wiederum auf spanischem Boden nunmehr der wahrscheinliche Schlußpunkt des demokratischen Entwicklungsprozesses im Mutterland des einen, portugiesischen Vertragspartners gesetzt worden ist.

Am Abend des 11. März entstieg auf dem Militärflughafen von Talavera la Real nahe der spanisch-portugiesischen Grenze General Antonio Spinola einem Hubschrauber der portugiesischen Armee. Aufrecht, so lautete die Meldung, und fast teilnahmslos nahm er Gruß und Haftanweisung spanischer Offiziere entgegen. Etwa zum gleichen Zeitpunkt aber stürmten fanatische Linksextremisten und Kommunisten in Lissabon die Wohnung des Generals, plünderten sie und verbrannten das Mobiliar einschließlich der Bibliothek vor den Augen von Journalisten und einer frenetisch Beifall spendenden Menge. Dies war wieder einmal mehr symptomatisch für eine Entwicklung, die der General selbst am 25. 4. 1974 einleiten half, gegen alle Vernunft und gegen alle Erfahrung im Umgang mit der nie stillgestandenen Aktivität der straff organisierten Kommunisten in Portugal. So gesehen gewinnt der offensichtlich äußerst schlecht geplante und deshalb kläglich gescheiterte Putschversuch der Fallschirmjäger vom 11. März einen besonders makabren Charakter.

Gleich dem gestürzten Ex-Staatschef und Professor der Rechte, Marcello Caetano, hat nun auch der General, der zweifellos der Initiator des gescheiterten Unternehmens war, Zeit, im Exil über eine Vielzahl an Versäumnissen und Fehleinschätzung der politischen Gegebenheiten nachzudenken. Der Weltöffentlichkeit bleibt allerdings einstweilen nur die Feststellung, daß es unendlicher Leichtsinn in Euphorie über die Erfolge seines Buches „Portugal und die Zukunft" gewesen sein muß, der den 65jährigen Reitergeneral sträflich verkennen ließ, in welche Kumpanei er als Gallionsfigur der „Bewegung der Streitkräfte" zur Ablösung der über vierzig Jahre dauernden Diktatur in Portugal geraten war.

Niemand vermag zu glauben, daß der General nicht gewußt haben will, daß die eigentliche Planung des Umsturzes in Prag ihren Anfang nahm. Genau Prag aber war die Exilresidenz des Führers der portugiesischen KP, Alvaro Cunhal. Schon Monate vor dem 25. April 1974 waren hohe portugiesische Offiziere in die CSSR gereist, und unter ihnen, so heißt es, war der jetzige starke Mann in Lissabon, der Marxist Otelo Carvalho. Der eigentliche Herr in Portugal ist und bleibt nach beinahe einjähriger „Freiheit" des Landes Alvaro Cunhal, der mit gezielter Strategie die seit dem spanischen Bürgerkrieg nie verlassenen Pläne zur Paralysierung Westeuropas über den iberischen Weg unterstützt. Westliche Länder und vorab die Vereinigten Staaten bekommen nun drastisch vor Augen geführt, welch große Gefahr für die freie Welt ihre jahrzehntelange Vernachlässigung des portugiesischen Problems heraufbeschworen hat. Schon unter Oliveira Salazar und in Folge unter Caetano hätte es unzählige Mittel und Wege gegeben, durch äußeren Druck einen Demokratisierungsprozeß im Rahmen eines organischen Wachstums herbeizuführen, jedoch blieben wirksame Maßnahmen, außer einer gelegentlichen Mißfallenskundgebung über diktatorische Zustände, links und rechts des Tejo aus.

Alarmierend muß es deshalb für das Weiße Haus und nicht zuletzt auch für die Stäbe der NATO gewesen sein, als sie erfuhren, daß der Botschafter der USA in Portugal zur „persona non grata" erklärt wurde, für dessen Sicherheit, so Otelo Carvalho, man nicht mehr garantieren könne. Carvalho und sein farbloser Adlatus Costa Gomes aber haben nun alle Mittel in der Hand, die Zügel nicht nur enger zu ziehen, sondern sie schließlich als Fesseln zu benützen. Die Hexenjagden der gefürchteten roten Milizen sind unausbleiblich, die Stunde zur Abrechnung und schließlichen Beseitigung unliebsamer politischer Gegner auf mannigfaltige Art ist gekommen. Portugal aber darf alles andere als eine Demokratie erwarten. **Peter Achtmann**

Blockierte Ostpolitik:

In Moskau herrscht Funkstille

Nichts Neues bei der Europäischen Sicherheitskonferenz

Derzeit läuft nichts in der Deutschland- und Ostpolitik. Die Bundesregierung kann also nichts Besseres tun als warten und hoffen. Sie geht von der Annahme aus, daß auch die andere Seite eines Tages aus eigenem Interesse die Fortsetzung der vielfältigen Kontakte und Verhandlungen wünschen wird. Aber es sieht so aus, als ob sich Moskau selbst eine Pause verordnet hätte hinsichtlich der Entwicklung der Beziehungen zur Bundesrepublik, der sich alle Verbündeten von Ost-Berlin bis Bukarest bereitwillig angeschlossen haben. Der Stillstand wird zugleich von einer harten Position in allen Fragen begleitet.

Hinter den Einzelerscheinungen steht also System. Rumänien, das bisher am ehesten Entgegenkommen bei der Einbeziehung West-Berlins in zweiseitige Abkommen zeigte, läßt plötzlich die Unterzeichnung des ausgehandelten Forschungsabkommens wegen der Berlinfrage platzen. Bei der Leipziger Frühjahrsmesse macht die „DDR"-Prominenz einen großen Bogen um die westdeutschen Ausstellungsstände. Staatssekretär Gaus wartet schon drei Monate auf den Verhandlungsbeginn über das Honecker-Paket. Über das Projekt eines Atomkraftwerkes bei Königsberg lassen die Sowjets nichts mehr verlauten. Selbst bei Breschnews Lieblingsobjekt, der europäischen Sicherheitskonferenz, ist Stillstand eingekehrt.

Lediglich Polen, dessen Beziehungen zur Bundesrepublik schon längst unter den Gefrierpunkt geraten sind, gibt plötzlich Signale in Richtung Bonn mit der Absicht, den Dialog wieder aufzunehmen. Warschau verheimlicht aber nicht, daß es ihm vor allem darum geht, möglichst schnell in den Genuß der Entschädigungszahlungen für NS-Opfer zu gelangen. Auffallend ist, daß die Warschauer Freundlichkeit zusammenfällt mit Berichten über große Versorgungsschwierigkeiten in Polen. Aber zugleich wird die propagandistische Kampagne gegen die Bundesrepublik täglich gesteigert. Die Bundesregierung verletze laufend das Berlin-Abkommen; sie lasse die Hallstein-Politik wieder auferstehen; sie verbinde sich mit den Reaktionären und Revanchisten; sie blockiere die Wiener Truppenverminderungsverhandlungen und die Genfer Sicherheitskonferenz — kurz sie sei wieder Entspannungsgegner.

Ein sichtbares Zeichen für die Verhärtung der sowjetischen Haltung gegenüber Bonn ist die neuerliche Entsendung von Botschafter Abrassimow nach Ost-Berlin, wo er nicht nur allen angeblichen Aushöhlungen des Berlin-Abkommens durch die Bundesrepublik einen Riegel vorschieben, sondern auch die deutsch-deutschen Beziehungen kontrollieren soll. Für den Stillstand gibt es eigentlich nur eine Erklärung: die Krankheit Breschnews, die jetzt auch von drei westlichen Regierungschefs, die den KP-Chef zuletzt gesehen haben, bestätigt wurde. Bis klar ist, in welche Richtung die Politik seines Nachfolgers geht, herrscht in Moskau Funkstille. **Franz Modesto**

Andere Meinungen

LES ECHOS

Kissingers Erfolgsaussichten

Paris — *„Die vereinte Aktion, zu der sich der syrische Präsident und Arafat unter dem aufmerksamen Blick der arabischen Welt im Augenblick zusammenfinden, kompliziert die Mission Kissingers sicherlich mehr, als er angenommen hatte. Dazu gehört vor allem die großangelegte diplomatische Offensive der UdSSR, die auf eine Einberufung der Genfer Konferenz in den beiden kommenden Monaten abzielt, an der Syrien und die PLO tatsächlich teilnehmen sollen. In diesem Wettlauf mit der Zeit gibt Kissinger nicht die Hoffnung auf, daß er bald eine Einigung zwischen Präsident Sadat und der Regierung Rabin herstellen kann. Aber handelt es sich dabei um das große Abkommen, das man als unmittelbar bevorstehend angesehen hat, oder vielmehr um ein viel bescheideneres Abkommen, das keinen unumstößlichen Prozeß einleitet und eben gerade den Amerikanern erlauben würde, nicht das Gesicht zu verlieren?"*

Die Presse

Achtungserfolg in Mainz

Wien — *„Regierungschef Helmut Kohl konnte als Bundesvorsitzender seiner Partei einen Achtungserfolg einfahren, für ihn selbst freilich hätte er mehr gebraucht, nämlich rund fünf Prozent Plus, um unangefochten Franz Josef Strauß als Kanzlerkandidaten der Partei Paroli bieten zu können. Die aber waren im eigenen Stammland ‚nicht drin'; das Tauziehen wird weitergehen. Die SPD kam mit einem blauen Auge davon, ihre Verluste hielten sich in Grenzen. Paradox mag es klingen, daß sie indes wenig Freude an der Überraschung des Ergebnisses, dem nahezu verschwindend geringen Verlust ihres Koalitionspartners in Bonn, der FDP, haben wird. Denn diese hat zuvor, als Versuchsballon, versteht sich, stand doch der Sieg der CDU außer Zweifel, der Union in Mainz eine Koalition angeboten. Dies vor allem, weniger als der Sieg der CDU, mag der Koalition in Bonn Salz in die Wunden gestreut haben."*

DIE TAT

Provokation in Portugal

Zürich — *„Was die wirklichen Hintergründe des Putsches sind, bleibt noch abzuklären. Er spielt so eindeutig den Linkskräften in die Hand, daß man den Verdacht, die ‚Verschwörer' seien einer Provokation aufgesessen, nicht von vornherein ausschließen kann. Auf der anderen Seite ist es klar, daß es für die gemäßigt-liberalen, bürgerlichen Kräfte um Spinola nie leicht war, die mittlere Linie zwischen den Linksextremisten auf der einen Seite und dem nach ihren verlorenen Machtpositionen und wirtschaftlichen Vorteilen zurückdrängenden Nutznießern des gestürzten Caetano-Regimes einzuhalten."*

CORRIERE DELLA SERA

Der Wille zur Macht

Mailand — *„Die Strategie von Franz Josef Strauß zur Eroberung der Macht hat in den Beziehungen zwischen sozial-liberaler Mehrheit und christlich-demokratischer Opposition eine Krise ohnegleichen verursacht und die Voraussetzung für einen politischen Skandal geschaffen, der schwere Konsequenzen für das Land haben kann ... Man hat vorgeschlagen, Strauß wegen seiner Behauptung, daß das Regierungslager mit den Terroristen zusammenarbeite, anzuzeigen. Aber wahrscheinlich wird man diesen Weg nicht begehen. Es scheint, daß man zu dem Schluß gekommen ist, daß Strauß eine angemessene politische Antwort verdient. Aber ist eine solche überhaupt möglich, wo Strauß Sozialdemokraten und Liberale als Kriminelle bezeichnet hat? Die Pessimisten meinen, daß Strauß bereits seine Kandidatur beschlossen hat*

Vor dem Parteitag der KPI:

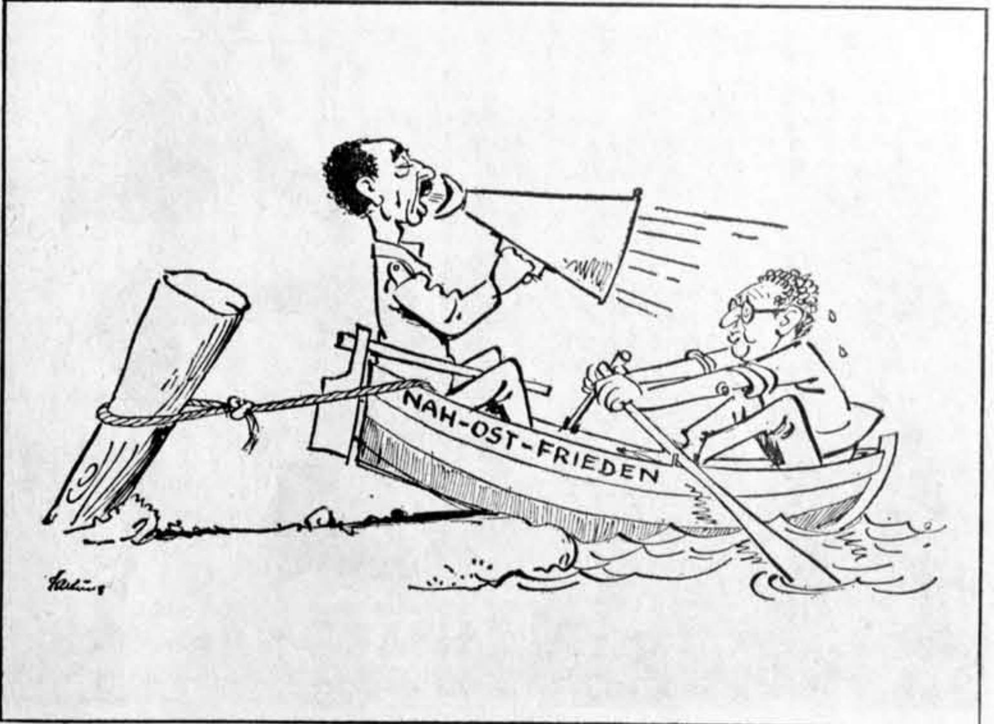
Historischer Kompromiß in Rom

Europa sieht besorgt auf den Parteitag

Wenn Parteisekretär Berlinguer jetzt in Rom den 14. Parteitag der italienischen Kommunisten eröffnet, wird es kaum einen Delegierten geben, der das Buch des Tages nicht gelesen hätte: „Berlinguer und der Professor" aus der Feder eines Anonymus, hinter dem einige den ehemaligen Ministerpräsident Andreotti vermuten, spielt im Jahre 2000. Der „historische Kompromiß" zwischen Kommunisten und Katholiken ist erreicht, 27 politische Morde, der letzte in der vatikanischen Bibliothek, sind ihm vorausgegangen.

Der echte Berlinguer wird auf seinem Parteitag alles tun, um die von ihm geführte Partei alles andere als blutrünstig erscheinen zu lassen. Ihm geht es darum, noch stärker in den italienischen Mittelstand vorzustoßen. Berlinguer wird sich auch an die westlichen Verbündeten Italiens wenden, um durch besonnene Worte zu versuchen, bei ihnen die Kommunistenfurcht abzubauen. An Versprechungen mangelt es dabei nicht. Die italienische KP, so versichern ihre Führer immer wieder, werde nicht die Diktatur des Proletriats anstreben. Man werde sich immer wieder demokratischen Wahlen stellen. Hingewiesen wird auf die enge Verzahnung zwischen KPI und den italienischen Gewerkschaften. Sie bisher vom Generalstreik zurückgehalten zu haben, rechnet sich Berlinguer als persönliches Verdienst an.

Allen Schalmeientönen zum Trotz starrt das westliche Europa jedoch besorgt auf diesen Parteitag. Wenn auch die ständig wechselnden Regierungen in Rom noch nicht mit der KP regieren, so ist doch dies klar: Gegen die Kommunisten geht nichts mehr, und jede italienische Regierung braucht die Stimmen der Kommunisten für entscheidende Gesetze und Abstimmungen. Mit rund 1,6 Millionen Mitgliedern, die sich im Gegensatz zu anderen Staaten durch ihren Beitrag ihre Mitgliedschaft jährlich neu erwerben müssen, ist die italienische KP die größte und stärkste kommunistische Partei der Welt, wenn man von den rein kommunistisch regierten Ländern absieht. Nur 40 Prozent ihrer Mitglieder sind Arbeiter; Professoren und andere Intellektuelle bekennen sich offen zu ihr. Wen wundert es, daß bereits einige Flügel der in sich zerstrittenen Democrazia Christiana für eine Regierungsbeteiligung der Kommunisten eintreten? **Herbert Hostmann**



Kissingers neuer Versuch Zeichnung aus „Die Welt"

Fastenkur für die Gesundheit

Die überflüssigen Pfunde können zu Beschwerden führen

Über 30 Prozent aller Männer und Frauen in der Bundesrepublik leiden an Übergewicht, bei Kindern und Jugendlichen sieht es nicht viel besser aus. Übergewicht aber, so betont z. B. die Barmer Ersatzkasse (BEK), ist ein „hervorragendes Mittel", seine eigene Lebenserwartung zu verkürzen. Bei einem Übergewicht von 30 Prozent, das haben internationale Untersuchungen ergeben, ist die Sterblichkeitsrate um mindestens 50 Prozent höher als bei normalgewichtigen Vergleichspersonen.

Aber selbst wenn die überflüssigen Pfunde nicht gleich zum Schlimmsten führen, so sind sie doch eine echte Belastung für Kreislauf und Bewegungsapparat. Nur allzu oft und allzu rasch werden Herz, Leber, Darm und Blutgefäße in Mitleidenschaft gezogen, Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft vermindert. Übergewicht begünstigt außerdem das Auftreten von Zuckerkrankheit. Gründe genug also, um auf sein Gewicht zu achten, selbst etwas dafür zu tun, daß man schlank wird und schlank bleibt.

Übergewicht ist, von den seltenen Drüsenstörungen abgesehen, keine Krankheit an sich, kann aber krank machen. Daher bedarf es gegen die sogenannte Fettsucht — eine vornehme Umschreibung der angefressenen Pfunde — auch nicht der ärztlichen Behandlung, hier hilft ein schon zu Großmutters Zeiten bekanntes Rezept, nämlich „FdH", also „Friß die Hälfte". Ärztlichen Rat sollte man aber auf alle Fälle einholen, wenn man seine „moralische Widerstandskraft" mit Appetitzüglern verstärken will. Solche Appetitzügler sind nicht ganz ungefährlich, das hat sich in der Vergangenheit bei einigen Präparaten gezeigt, die inzwischen aus dem Verkehr gezogen sind.

Wenn auch ärztlicher Rat für allzu Dicke die Regel sein sollte, eine finanzielle Beteiligung der Krankenkassen sollte man nicht erhoffen, es sei denn, bei ärztlich verordneten Fastenkuren. Diese Fastenkuren sind aber nicht dazu da und nicht dafür eingerichtet, um ausschließlich Fettsüchtige, also unmäßige Esser, wieder mit einer schlanken Linie zu beglücken. Diese Fastenkuren, unterstreicht die Barmer Ersatzkasse, sind Patienten vorbehalten, bei denen zur Therapie gegen bestehende echte Krankheiten eine oft sogar drastische Verringerung des Übergewichts dringend erforderlich ist.

So beispielsweise bei Angina pectoris, bei Rheuma, Magen- und Darmkrankheiten, bei chronischer Stuhlträgheit, bei bestimmten Hautkrankheiten, bei Stoffwechselkrankheiten und hohem Blutdruck. In diesen Fällen erhalten die Versicherten der Barmer, der größten Angestellten-Krankenkasse der Bundesrepublik, bei Fastenkuren in Sanatorien und Kurorten finanzielle Unterstützung der Kasse aus Mitteln der Gesundheitsfürsorge. Vorausgesetzt, der Arzt hat eine der erwähnten Krankheiten festgestellt und hält eine Diätbehandlung unter fastenähnlichen Bedingungen zur Therapie für unerläßlich. Die Barmer zahlt dann, wie bei jeder anderen Sanatoriumsbehandlung bis zu 60 DM pro Tag. Auch in der BEK-eigenen Kurklinik Bad Hermannsborn ist eine Heilfastenkur im Programm.

Möglichkeit zu Fastenkuren gibt es in allen Teilen der Bundesrepublik. Man unterscheidet dabei zwischen reinen Fasten-Sanatorien und anderen Sanatorien und Kuranstalten, die neben ihren therapeutischen Möglichkeiten auch Heilfastenkuren für besondere Fälle anbieten. Im europäischen Ausland sind Heilfastenkuren noch selten, aber erste Ansätze werden bereits gemacht. Welche Fastenkur erforderlich ist oder welches Sanatorium aufgesucht werden sollte, weiß am besten der Hausarzt bzw. Facharzt. Er „verschreibt" auch die Kur.



Gemütliche Kaffeetafel mit Marmelade und Kuchen — nichts für die schlanke Linie

Heilfasten-Kuren dauern im allgemeinen drei bis vier Wochen. Gewichtsverluste bis zu 30 Pfund sind „drin". Damit sich der Patient nicht nur immer mit seinem knurrenden Magen beschäftigt, wird in der Regel ein vielseitiges Rahmenprogramm geboten. Zwei Dinge sind strengstens verpönt bei Fastenkuren, nämlich Alkohol und Zigaretten. Und noch etwas: man wird in der Regel ganz schön „geschlaucht" vom Fasten.

Manfred Molles

Jetzt putzen und schrubben sie wieder

Das große Saubermachen vor dem Osterfest – rechtzeitig kaufen, planen und basteln

Die ersten Sonnenstrahlen dieses Jahres brachten es an den Tag: Staub auf den Möbeln, häßliche Flecken in Polstern und Teppichen. Und mit den Sonnenstrahlen überfällt die Hausfrauen in jedem Jahr zur gleichen Zeit — wie der Grippevirus — der Putzfimmel. Schürze vorgebunden, Kopftuch um das frisch frisierte Haar gewickelt, in der linken Hand ein Staubtuch, in der rechten einen Schrubber. Die Kinder werden zur Oma geschickt, der Ehemann zum Teppichklopfen abkommandiert, der große Frühjahrsputz kann beginnen.

Die Wohnung gleicht innerhalb von wenigen Minuten einem Schlachtfeld. Man stolpert über Wassereimer, Stühle und aufgerollte Teppiche, es riecht nach Seifenlauge und Möbelpolitur, das Geräusch des Staubsaugers dröhnt durch alle Räume ...

Ob nun Schmutz in der Wohnung oder nicht, vor Ostern wird geputzt, das war schon immer so. Nichts gegen alte Überlieferungen, aber ist das Geputze wirklich nötig? Bei unseren Müttern und Großmüttern war es anders, sie besaßen weder Spülmaschine und Staubsauger noch synthetische Gardinen und unempfindliche Teppiche. Für sie war es vor Ostern herum wirklich höchste Zeit, den Winter aus der Wohnung zu kehren. Für uns aber, die wir unseren Teppich jeden Tag absaugen und die Möbel mit der neuesten Politur polieren, müßte der Frühjahrsputz seinen eigentlichen Schrecken doch verloren haben.

Mitnichten, wir scheuern und schrubben wie eh und je und wofür das alles? Für unsere Familie, die den blitzblank geputzten Fußboden und die schneeweißen Gardinen meist doch nicht bemerkt und rücksichtslos mit ihren schmutzigen Schuhen über das Parkett schlürft. Wie wäre es, wenn wir unserem hausfraulichen Gewissen einmal ein Schnippchen schlagen und das Osterfest ganz in Ruhe auf uns zukommen lassen.

Dazu gehört zunächst einmal, die kleinen Leckereien rechtzeitig einzukaufen und nicht erst am Sonnabend vor dem Fest. Am Wochenende, anstatt die Wohnung auf den Kopf zu stellen und Hund und Familie den letzten Nerv zu rauben, lieber gemütlich spazierengehen und Sonntagnachmittag kleine Basteleien mit den Kindern anfertigen. Bevor man die Hühnereier bemalt, sollten sie schon längere Zeit ausgepustet sein. Zum Bemalen eignen sich für Kinder am besten Filzstifte in leuchtenden Farben und Plastikfarben.

Wer sein hausfrauliches Gewissen doch nicht ganz beruhigt hat, kann sich ein kleines Putzprogramm zusammenstellen, um Zeit und Kräfte zu sparen. Bei allem Schrubben und Scheuern sollten Sie jedoch nicht vergessen, daß Ihrer Familie eine gutgelaunte Ehefrau sicher lieber ist, als ein glänzender Fußboden.

Ute Timm

Tapezieren noch vor Ostern — ist das wirklich nötig?

Fotos (2) NP

Gnädige Frau sehen bezaubernd aus

Der Kavalier alter Schule stirbt aus. Bedauert überhaupt noch eine Frau sein langsames Verschwinden? Wahrscheinlich trauern ihm nur ein paar alte Damen wehmütig nach; die jüngeren Frauen und gar die jungen Mädchen wissen mit seinen Artigkeiten schon kaum noch etwas anzufangen. Hand aufs Herz, meine Damen, wer unter uns kann noch mit Anstand und möglichst sogar mit Grazie ein Kompliment zur Kenntnis nehmen?

Komplimente sind wahrlich eine schauderhafte Sache. Als skeptisches Kind unserer nüchternen Zeit fühlt man sich zunächst eigentlich immer auf den Arm genommen, sachte durch den Kakao gezogen, wenn ein Herr sich bemüßigt fühlt, uns etwas Schmeichelhaftes zu sagen. „Gnädige Frau sehen heute wieder ganz bezaubernd aus!", murmelt der flotte Mittvierziger und küßt uns die Hand. Eigentlich müßte man ihm darauf antworten: „Nicht wahr, Herr Doktor, ich werde alle Tage schöner!" Mal sehen, wie er dann reagiert. Aber statt dessen werden wir rot bis unter die Haarwurzeln, denken „du Affe!", und bedanken uns auch noch leichthin für den Stuß.

Es gibt aber auch ganz infame Komplimente, von biestigen Männern gegenüber Frauen angewandt, die sie nicht leiden können. Nichts ist verletzender für einen passionierten Blaustrumpf, als wenn ein Herr ihre hausfraulichen Tugenden rühmt, mit denen ja heute bekanntlich nicht viel Staat zu machen ist. Die jüngere Frau, der man auffallend Schmeichelhaftes über ihre Hausfrauentätigkeit sagt, argwöhnt schon, man möchte sie für ein dümmliches Heimchen am Herd halten. Die Männer haben es wahrhaftig nicht leicht, ein Kompliment so auf die Reise zu schicken, daß es ankommt.

Am liebsten hören wir natürlich etwas Nettes über unser Aussehen. Aber es muß eben wirklich nett gesagt werden, kein pauschales und nichtssagendes „ganz bezaubernd", sondern eine Bemerkung, die verrät, daß der Mann die Frau, der er ein Kompliment macht, auch wirklich angeschaut hat. Er muß gesehen haben, daß diese Frau auffallend schöne Augen oder besonders schöne Zähne hat, dann wird sein Kompliment auch ehrlich wirken und Freude statt Verlegenheit hervorrufen. Uns bleibt freilich in jedem Falle die Schwierigkeit, das Kompliment anzunehmen, ohne uns entweder wie eine Gans oder wie eine Königliche Hoheit zu gebärden. Am besten wappnet man sich allezeit mit Selbstironie. Das entmutigt den simplen Schmeichler und befeuert den echten Charmeur — und auf ihn, Hand aufs Herz, meine Damen!, fliegen wir ja noch immer ...

Stella

TAMARA EHLERT

BITTE GRÜN - EINS ZWEI DREI

Schluß

„Tja", sagte Gunther, „das sollte nun eine ganze große Überraschung werden."

„Das ist es auch", sagte ich. „Das ist es immer noch — nicht wahr, Flöckchen?"

Flöckchen leuchtete und sagte nichts.

„Wie ihr da so reingekommen seid", sagte er, „ein Bild von Abgerissenheit und inniger Liebe."

„Du bist ja bloß neidisch", sagte ich und gab ihm einen freundschaftlichen Rippenstoß.

„Bin ich auch, aber nicht sehr. Aber für dich, lieber Leo, fällt mir ein Satz ein, den ich bei Victor Hugo gelesen habe. Ich zitiere: Mir ist auf der Straße ein junger, sehr armer junger Mann begegnet, der verliebt war. Sein Hut war alt, sein Mantel war abgetragen, Wasser rann durch seine Schuhe, und Sterne zogen durch seine Seele."

„Ich habe keinen Hut", sagte ich.

Unten hupte Mrs. Love in ihrem Jeep.

„Tja", sagte er, „dann viel Freude."

„Danke euch", sagten Flöckchen und ich.

Wir sahen dem Jeep nach, bis er in der Silberfundstraße verschwand. Mit einem Mal wurde der Name Silberfundstraße lebendig. Die Hildesheimer hatten da vor langer Zeit Silber aus der Römerzeit gefunden. Und ich hatte mein silbernes Mädchen — ich hatte mein Leben, ich hatte hier alles wiedergefunden.

„Tu mir den Gefallen und heul bitte nicht wieder", sagte ich zu Flöckchen.

„Paß auf, daß du nicht heulst", sagte sie. Und dann badete sie lange und genüßlich mit Mary Loves duftendem Badesalz, und ich las in der ‚Picture Post'. Flöckchen kam wieder in einem Morgenmantel, den Mary ihr geliehen hatte, türkis mit schwarzen Kanten, an den Füßen türkisgrüne Pantöffelchen, sie hatte sich das Haar gewaschen, und ihre Haut roch nach Canterbury Violets.

„Es ist eben einfach alles zuviel für mich", sagte sie und begann sich vor dem großen Spiegel das Haar zu bürsten. „Du und das warme Zimmer und das Badesalz und alles überhaupt."

„Hast du es sehr schlimm gehabt?" fragte ich.

„Ja", sagte sie, „sehr. Und es ist immer noch schlimm. Aber wir wollen heute nicht davon reden, bitte nicht heute."

„Nein", sagte ich. „Natürlich nicht. Wir haben ja noch endlos Zeit."

„Endlos", sagte sie. „Gibt es das?"

„Doch", sagte ich. „Beinahe. Jetzt wieder."

Sie hatten uns belegte Brote dagelassen, mehrere Dosen mit Fleisch und Gemüse, Obstsalat, Zigaretten und eine halbe Flasche Gin mit Lemon Bitter.



„Wir müssen unsere Papiere für das Standesamt zusammenkratzen" Zeichnung E. Behrend

Wir saßen bei Kerzenlicht, es war mal wieder Stromausfall, aber das Licht ging rasch wieder an im Englischen Viertel, nur unten in der Stadt blieb es noch längere Zeit schwarz.

Wir aßen Sandwiches und Obstsalat, und dann wollte ich uns etwas von dem Gin in die Gläser gießen. Flöckchen hielt ihre Hand über ihr Glas, sie sagte: „Nicht für mich, Leo. Du weißt doch, Pelikanklause, Ringchaussee! Ich vertrag' nun mal nichts."

Wir redeten lange. Allmählich gingen in der Stadt die Lichter wieder an, das ‚Berghölzchen' glitzerte von weit her, da tanzten die englischen Soldaten mit ihren Mädchen.

„Was ich anfangen werde?" sagte ich. „Studieren. Göttingen ist nicht weit."

„Was willst du studieren?"

„Germanistik."

„Was kann man damit werden?"

„Alles Mögliche. Verlagsdirektor, Lehrer, alles Mögliche."

„Gib mir doch 'nen Schluck", sagte sie.

*

Nach einer Weile, in der wir nicht geredet hatten, sagte sie: „Ich will mir viel Mühe geben!"

„Mühe —", sagte ich. „Womit?"

„Die Bildung", sagte sie und drehte ihr Glas. „Ich weiß so wenig."

„Du brauchst nicht mehr zu wissen, als du weißt, und du brauchst nicht anders zu sein, als du bist."

„Ich will mir trotzdem Mühe geben", sagte sie.

Wir krochen in das breite Bett, und Flöckchen schlief an meiner Schulter sofort ein. Ich konnte nicht schlafen. Ich lag sehr ruhig und wagte nicht, mich zu rühren. Allmählich wurde auch ich müde.

In der Nacht fuhr ich auf, weil Flöckchen laut schrie. Sie schrie und zitterte, und ich hielt sie ganz fest. Als sie sah, wo sie sich befand, seufzte sie langsam und immer noch zitternd und sagte: „Entschuldige, Leo. Aber das wird noch öfter vorkommen."

„Ja", sagte ich, „ich kann's mir denken."

„Es ist, seitdem —", sagte sie. Aber ich legte ihr die Hand über den Mund. „Ein ander Mal."

Sie schob meine Hand weg. Nach einer Weile sagte sie: „Leokadia Lenz. Das klingt gut, was? Ich will schon seit fünf Jahren so heißen."

„Das Standesamt ist auf dem Hohnsen", sagte ich. „Wir müssen nur unsere Papiere zusammenkratzen."

„Das Herrlichste an der Sache ist, daß wir dann ein Leben lang Zeit haben werden", sagte sie. „Ein Leben lang für alles! Und wir können über alte Zeiten reden. Und wenn einer das Stichwort gibt, weiß der andere gleich, was gemeint ist. Wirrgraben, Lümmel, grüner Block, Herbst von hinten wegen Schnaps, Elsa, Kurt, Eisbahn im Tiergarten. Der Schloßteich, die Brandung in Cranz, der heisere Wolfshund auf Demckes Lagerplatz."

„Das kann uns keiner wegnehmen", sagte ich.

„Nein, das nicht. Und wie es am Wirrgraben roch, in den Sommerferien, in unserer Wildnis, die Kletten; deine Tante mit Buch und Strickzeug."

„Sie ist dringeblieben, nicht wahr?"

„Ja", sagte Flöckchen nur. Und dann sagte sie: „Und wenn wir uns zanken, was immer mal vorkommen wird, dann sagst du mir ordentlich deine Meinung."

„Ja, na klar. Dann sag ich: Hör auf, du Gewitterziege, du dreibastige Marjell."

„Ja", sagte sie und gähnte herzhaft. „Und ich sag dann: Nu sei aber endlich mal still und schlaf — du Pomuchelskopp."

ENDE

In der nächsten Folge beginnen wir mit dem Abdruck:

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930.

Dazu schreibt uns die Verfasserin:

Heute wird alles auf den Kopf gestellt, was die Geflügelzüchter in den zwanziger Jahren errungen haben. Damals, als von der Königsberger Landwirtschaftskammer aus Direktor Meyer der Geflügelzucht eine neue Richtung wies, ging es darum, die Tiere aus dunklen Verschlägen zu befreien, ihnen Auslauf im Grünen zu geben, helle und luftige Ställe, wertvolles Futter. Von allen Kreisstädten aus traten die Landwirtschaftslehrerinnen an Gutsfrauen und Bauerntöchter heran und lehrten sie die neuen Regeln der Geflügelhaltung. Die Landfrauenschulen richteten ihren Hühnerhof dementsprechend ein. Das Buch von Georg Meyer wurde vor den Prüfungen gründlich durchgeackert.

Der Landwirtschaftliche Hausfrauenverein klärte seine ‚Bienen' über einbringliche Hühnerhaltung auf und bat seine Kulturberaterin, Erminia v. Olfers-Batocki, dies Vorhaben durch ein Bühnenspiel zu unterstützen. Es sollte zugleich die Feste des LHV auf den Dörfern gestalten helfen. So entstand ‚Putthehneke', ein Spiel für vier Personen, das überall großen Erfolg hatte und immer wieder von neuem vervielfältigt werden mußte. Trotzdem konnte Erminia v. Olfers keins der Exemplare über die Vertreibung retten. Ihre Tochter, Hedwig v. Lölhöffel, hat nur wenige Sätze daraus im Kopf behalten. Sie hat die Spielhandlung erweitert, um ‚Putthehneke' als Erzählung neu erstehen zu lassen. Sie soll daran erinnern, daß es auch zu jener Zeit manchen ‚Hühnerstreit' gab, manche Rauferei um das Hühnerfutter zwischen Landmann und Landfrau, daß es aber die Tiere damals besser hatten als heute in den winzigen Käfigen, in staubigen Hallen und ohne Weide. Die Erzählung soll zeigen, daß man ihnen trotz erreichter Erfolge keine Dankbarkeit zeigt und nicht wissen will, daß bei der Vielzahl der Eier ihr Gehalt leidet und damit ihre Wirkung auf den, der sie verzehrt. Nicht nur einstigen Geflügelhalter werden Spaß an der Idylle ‚Putthehneke' haben, deren Titel aus dem Lied ‚Putthehneke, Putthehneke' (Plenzats ‚Liederschrein' und ‚Brummtopf') stammt. Viele Landsleute, aber auch andere Leser wird dieser Blick in unser damaliges Landleben erheitern und vielleicht nachdenklich machen.

Personen und ländliche Orte sind alle erdacht.

Brigitte Meinerling

Pillau und der Frieden

Es wird Frühling. Soeben, als ich über den Hof ging, bemerkte ich die prallen Knospen des Birnbaums, und während ich sie noch bewunderte, spürte ich die warmen Sonnenstrahlen und sog den süßen Duft frischer Erde ein. Und plötzlich erinnerte ich mich: Es war wie damals, wie damals vor 26 Jahren in Pillau.

Auch damals stand ich in einem engen Hof vor einem kleinen Bäumchen und betrachtete staunend die schwellenden Knospen. Frühling? Wollte es wirklich Frühling werden nach diesem furchtbaren, bitteren Winter mit all seinem Leid und seinen Schrecken? Frühling! Oh ja! Das mußte doch bedeuten, daß alles, alles wieder gut würde. Oder nicht? Oder doch nicht? War es nicht nur wieder so eine kleine, dumme Hoffnung, die sich nicht erfüllte? Nein, sie konnte sich ja nicht erfüllen, denn — das wußte ich genau — im nächsten Augenblick würde sich dieser seidenblaue Himmel wieder verdüstern. Dunkle Schatten würden unter ihm dahinjagen. Die weiche liebkosende Frühlingsluft würde erfüllt sein mit Getöse und Dröhnen. Danach würde nur noch Staub und Asche und beißender Qualm sein und der Himmel würde sich rötlich färben von vielen Feuersbrünsten. Niemand würde mehr glauben, daß es bald Frühling würde. Trügerische, kleine goldene Viertelstunde damals in Pillau.

Wieso hatte ich mir überhaupt eingebildet, in Pillau gäbe es gar keinen Krieg? Lag es daran, daß sich alle in Heiligenbeil und Rosenberg die Rettung von Pillau erhofften? „Wenn wir nur erst drüben in Pillau wären!", so seufzten sie. Die Soldaten in ihren lehmverkrusteten Uniformen schauten aus ihren in die Dünen gebuddelten Unterständen sehnsüchtig über das Haff. Und als wir des Nachts durch den fremden zerschossenen Ort Rosenberg zum Schiffsanlegeplatz hasteten, betete ich: „Lieber, Gott, beschütze Mama und Papa und mich. Und laß uns gut nach Pillau kommen."

Dann allerdings hatte ich Pillau für ein paar Stunden vergessen. Wir hatten Papa in der Dunkelheit und in dem Durcheinander von Menschen unten am Strand aus den Augen verloren. Mama lief ruhelos hin und her, laut seinen Namen rufend. Die beiden Koffer und ihre Handtasche hatte sie neben ein leeres Benzinfaß gestellt und mich streng ermahnt, auf diese letzten Habseligkeiten aufzupassen und bei ihnen zu bleiben. So saß ich denn auf den beiden Koffern und jammerte leise vor mich hin. Mama, um Himmels willen, wenn sie auch noch verlorenging? Und dann wurde es plötzlich mit einem Schlage taghell. Im gleichen Augenblick riß mich eine harte Soldatenfaust in den Schatten eines umgestürzten Pferdewagens. „Nicht bewegen!" brüllte mich jemand recht unsanft an. Und dann lag ich flach mit eingezogenem Nacken auf dem nassen Boden und beobachtete die strahlenden hellen kleinen Lichterbäumchen, wie sie langsam vom Himmel zu uns herabgeschwebt kamen. Eine lautlose Stille begleitete sie. Jeder hielt den Atem an. Und dann: „Rack, rack", da war sie ja, die „Nähmaschine", die diese Dinger abgeworfen hatte.

Mit dem charakteristischen Motorengeräusch, das ihm diesen Spitznamen eingebracht hatte, entfernte sich das kleine russische Flugzeug. Es hatte das Ziel gesteckt und gut ausgeleuchtet, und bald würden seine großen Brüder da sein und dieses Ziel mit ihren Bomben und Geschossen eindekken. Ich kannte das. In Zinten und Heiligenbeil war es nicht anders gewesen. Mama war gottlob wieder zurück, auch das Gepäck stand noch heil und unversehrt neben dem alten Benzinfaß. Von Papa aber war keine Spur..

Ein Prahm wurde fertiggemacht zum Ablegen. Die Soldaten drängten: „Hallo, gute Frau, Sie sind mit Ihrem Kind die einzigen Zivilisten hier. Sie müssen unbedingt noch mit diesem Boot mit, wenn Sie erst auf dem Wasser sind, haben Sie die größeren Chancen. Hier aber wird der Höllentanz gleich wieder losgehen. Ihr Mann, der wird schon nachkommen!" Schließlich ließ sich Mama überreden und bestieg mit mir das Frachtboot. Ein lautes Kommando noch, und schon stampfte unter uns der Motor und beeilte sich, uns möglichst schnell vom Lande wegzubringen. Mama und ich hatten uns dort, wo wir das Schiff betreten hatten, an die Reling gehockt. Um uns herum lagen dichtgedrängt Verwundete. Sie wimmerten, riefen nach Wasser und phantasierten im Fieber, aber niemand konnte ihnen helfen. Man konnte in der Finsternis keinen Schritt machen, ohne daß irgendjemand laut Protest schrie. Und dann irgendwann einmal erstarb plötzlich das dumpfe Stampfen unter uns. Der Prahm lag ruhig. Stimmen wurden laut: „Was soll das bedeuten? Wir sind mitten auf dem Haff. Wir können doch hier keine Ruhepause einlegen. Es wird bald Tag, und wenn uns dann die Flieger entdecken." Aus jedem Wort schrie die nackte Angst.

Bald sprach sich herum, daß nach Angaben der Bootsbesatzung der Motor streike. Als dann der Morgen graute, schien eine Panik nicht mehr weit. Verwundete, die sich noch bewegen konnten, zogen ihre Pistolen und forderten die Besatzung auf, herauszukommen. Die ließen sich jedoch nicht sehen. Daraufhin wurde das Geschrei immer wüster: „Ihr Hunde, ihr wollt nur nicht nochmal nach Rosenberg zurück, deshalb macht ihr hier 'ne Kunstpause. Aber wir werden hier alle verrecken. Wartet nur, wenn es erst hell ist, wie uns dann der Iwan umschwärmen wird. Alle werden wir dann absaufen mit diesem Kahn, alle!" Doch ob es nun stimmte mit dem Defekt des Motors oder nicht, er kam nicht mehr zum Laufen. Der Himmel wurde allmählich heller, jedoch nicht klar. Ein gütiges Geschick hatte uns dicken Nebel beschert. Und dann plötzlich — es war schon wieder Nacht — hieß es: „Ein Boot ist da. Die Frau und das Kind und Schwerverletzte, die transportiert werden können, werden übergeben."

Inzwischen war ein ziemlich starker Wind aufgekommen. Der andere Prahm, der bei dem starken Wellengang nicht anlegen konnte, schickte ein Schlauchboot herüber. Nacheinander wurden wir nun von unserem Prahm in dieses Schlauchboot hinuntergelassen und hinübergebracht. Mama wäre dabei um ein Haar ins Wasser gefallen; ein langer Nagel, an dem sie mit ihrem Rock hängenblieb, rettete ihr das Leben.



Abend am Seetief in Pillau — Foto Mauritius

Am nächsten Morgen, als es langsam wieder anfing im Osten hell zu werden, legten wir im Hafen von Pillau an. Wir waren da, wir waren gut in Pillau angekommen! Ein Gefühl von Geborgensein durchrann mich. Gott sei Dank, wir waren in Pillau. Ein Marineleutnant stürzte an Land auf uns zu. „Hallo", sagte er, „Ihr Mann läßt Sie grüßen. Er hat hier die ganze Nacht jedes Boot abgewartet. Jetzt ist er schlafengegangen. Aber in ein paar Stunden wird er wieder hier sein." Alles war gut. Alles war wieder gut. Der nette Marineleutnant packte unsere beiden Koffer und geleitete uns zu dem großen Hotel am Hafen.

„Kommen Sie", sagte unser Beschützer, „ich habe oben noch mein Bett frei. Es ist ein Doppelzimmer und im Bett meines Kameraden schläft zwar schon jemand, doch das wird Sie hoffentlich nicht stören. Ich gehe mal voraus." Und vorsichtig, auf Zehenspitzen, tasteten wir uns zwischen den Schlafenden die Treppe hinauf.

Und dann geschah das für mich Unfaßbare. Auf einem Treppenabsatz blieb ich wie festgenagelt stehen. Entsetzt starrte ich zuerst auf das Fenster und dann auf die gegenüberliegende Wand. Im grauen Licht des beginnenden Tages sah man dort deutlich die mir allzu gut bekannten Einschüsse von Bordwaffen. Ich fing an zu weinen „Und ich habe gedacht, in Pillau wäre Frieden", schluchzte ich. Oh, ich war ja so enttäuscht. Was nützte das weiche, weiße Bett des Marineleutnants, wenn man sich vor lauter Furcht nicht getraute einzuschlafen? Aber dann schlief ich doch sehr schnell ein. Die Strapazen der vergangenen Tage forderten ihren Tribut. Ein paar wundervolle Stunden Schlaf, dann wachte ich auf: Papa war gekommen. Die herzliche Begrüßung fiel jedoch kurz aus; fast im selben Augenblick heulten die Sirenen los. Schnell in die Kleider, schnell die Koffer, wo ist hier der Luftschutzkeller? Es war das alte Lied. Dann, nach dem Angriff, bekamen wir unser Quartier zugewiesen. Es war ein winziges, sehr leicht gebautes Häuschen auf der anderen Straßenseite. Neben dem Eingang war die Hauswand herausgerissen, so daß man bequem bis in die Küche schauen konnte. Die Stube dahinter war in Ordnung, wenn es auch keine Fensterscheiben und keine Möbel gab, nur Stroh und viele fremde Menschen. Auf dem engen Hinterhof aber stand das Bäumchen mit den schwellenden Knospen, das mir die einzige glückliche Viertelstunde in Pillau bescherte.



Leuchtturm von Pillau — Foto C. Zinnall

Marianne Kaindl

Die Bagatelle von Beethoven

Niemand im Konservatorium konnte sich erklären, weshalb Barbara Liebhard Klavierstunden nahm. Sie war eine freundliche ältere Frau, sehr bescheiden, eine Frau, die sichtlich ganz in ihrem Haushalt aufging, und vor allem: sie war vollkommen unmusikalisch. Und doch war sie eine sehr fleißige Schülerin, viel fleißiger als unsere jungen, begabten Luftikusse. Sie füllte das Faß der Danaiden, die Leere ihrer Begabung, mit unerschütterlicher Geduld und Zähigkeit.

Aber sie bemühte sich anscheinend vergebens. Sie wurde von Lehrerin zu Lehrerin geschoben. Keine hielt es auf die Dauer aus, immer wieder die gleichen Fehler anzuhören und dieses ausdruckslose, abgehackte Spiel über sich ergehen zu lassen. So wurde sie schließlich mir zugeteilt. Auch mir taten bald die Ohren weh, aber ich mochte sie gern. Sie war so sanft und schüchtern, und ich stellte also meine Ohren ab, wenn sie immer wieder an den gleichen Stellen die gleichen Fehler machte oder vergeblich mit den Triolen der Begleitung rang.

Wir quälten uns gemeinsam durch den Czerny. Wir schafften den „Fröhlichen Landmann". Wir spielten Kinderlieder und schließlich leichte Sonatinen. Oh, Clementi und Mozart, verzeiht ihr diese Klänge! Je mehr Komponisten sie mit ihren eifrigen, von der Arbeit immer ein wenig rissigen Hände zerhackte, um so mehr strahlten ihre Augen.

„Nicht wahr, es wird?" sagte sie. „Ich lerne Klavier spielen. Ich schaffe es, obwohl es mir wirklich schwerfällt. Und Sie sind so lieb! Sie haben soviel Geduld mit mir!" —

Wirklich, die hatte ich — eine Engelsgeduld!

Und dann nahmen wir eines Tages das erste Stück von Beethoven vor. Die „Bagatelle". Was hätte er wohl dazu gesagt, wie sie mit seiner Musik umging? Er ist ein jähzorniger Mann gewesen. Er hätte sie wohl erwürgt mit seinen breiten Pianistenhänden! Oder? Kurzum, bei der „Bagatelle" riß auch mir die Geduld. Gerade wollte ich auf sie losfahren: „Geben Sie es doch auf, um Himmels willen! Verschonen Sie mich und Beethoven und die ganze Welt mit der idiotischen Klimperei!"

Da ließ sie nach den letzten Akkorden die Hände sinken und sah mich mit einem so beseligten Lächeln an, daß mir der Groll gerade noch rechtzeitig im Hals stecken blieb.

„Nicht wahr, es wird schon besser! Und jetzt spiele ich sogar schon Beethoven. Den hat er am liebsten gehabt. All das, was ich jetzt in drei Jahren so mühsam erlernt habe, das konnte er schon nach einigen Wochen. Ach so, ich habe Ihnen vielleicht noch nie erzählt, daß wir einen Sohn hatten. So ein lieber Junge war er, so begabt, so musikalisch. Er ist in Rußland geblieben wie so viele. Wir haben das erlitten, was so viele andere auch ertragen mußten. Ich darf mich also nicht beklagen.

Zwanzig Jahre lang bin ich sehr glücklich gewesen, und mehr darf man doch gar nicht verlangen, nicht wahr? Aber natürlich sehne ich mich zurück nach ihm — so sehr sehne ich mich zurück. Darum habe ich angefangen, Klavier zu spielen. Wenn mein Mann nicht zu Hause ist, übe ich und spiele all die Stücke, mit denen mein Junge begonnen hat, und sehen Sie, da fühle ich, daß er immer ganz nahe bei mir ist. So dicht ist die Wand ja nicht, welche die Lebenden von den Toten trennt. Die Liebe geht hindurch — ja — und auch die Musik! Und daß ich jetzt Beethoven spiele, wie sehr wird er sich freuen, mein Junge!"

Ich konnte nichts dazu sagen. Ich konnte nur ihre Schultern streicheln.

Sie blieb übrigens nicht mehr lange bei mir. Sie zogen aufs Land. Dort nahm sie keine Klavierstunden mehr. Sie hatte zu viel Arbeit mit dem großen Garten und dem Geflügel und war wohl auch zufrieden mit dem, was sie so schwer erlernt hatte.

Ich habe viele Schüler gehabt: begabte und unbegabte, fleißige und faule, Kinder und Erwachsene, leichtsinnige und schwerlebige. Sie hat von allen die größte Leistung vollbracht. Mit ihrem armseligen Spiel hat sie eine Seele zurückbeschworen aus dem verschlossenen Reich der Toten — so wie einst Orpheus mit seinem Gesang Eurydike — aber sie hat sich dabei nicht umgedreht.

Peter Achtmann

Anschlag auf „preußischen Kulturbesitz"

Sowjetunion auf dem Vormarsch

Die Enttäuschung über den Fortgang der Entwicklung des Verhältnisses zur Bundesrepublik veranlaßt die Machthaber des Kremls, die bekannte Berlin-Schraube enger zu drehen. Deutlich unterstrichen wird diese Entwicklung durch die Berufung von Pjotr Abrassimow zum Botschafter in Ost-Berlin. Der gerissene Berlin-Experte des Zentralkomitees der KPdSU ist zweifelsohne der qualifizierteste Mann zur Verwirklichung des niemals aufgegebenen Ziels direkter Mitsprache in den drei Westsektoren Berlins. Er, der einstens Chruschtschow nahestand und ihn schließlich überdauerte, wird Ost-Berlin auf noch härteren Kurs programmieren und den von der Sowjetunion niemals beendeten kalten Krieg in verstärktem Maße betreiben.

In Bonn allerdings stehen damit harte Wochen und Monate ins Haus und wiederum werden die bitteren Früchte der illusionistischen und dilettantischen bundesdeutschen „Ostpolitik" zu erkennen sein. Erstes Anzeichen dieser neuen Variante im sowjetimperialitischen Kräftezeigen ist nunmehr im sonst recht wenig begangenen Bereich der Kultur zu vermelden. Bei den mittlerweilen auf Mai vertagten deutsch-deutschen Verhandlungen über ein Kulturabkommen war die von Ost-Berlin geforderte Herausgabe von Kunstobjekten wie der in West-Berlin zu besichtigenden Nofretete offenbar der Stein des Anstoßes.

Dieser erneute Versuch der „DDR" zur Verdeutlichung der von ihr kolportierten absoluten Existenz zweier deutscher Staaten ist gleichzeitig auch als Schlag gegen die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" zu werten. Dabei stellen sich die Gewaltigen in Ost-Berlin auf den Standpunkt, daß alle Kulturgüter, die sich vor dem Zweiten Weltkrieg auf dem Territorium des heutigen Ost-Berlins befanden, in den Besitz ihres „Staates" gelangen müssen.

Geflissentlich geht man dabei aber über die Tatsache hinweg, daß dagegen alliiertes Besatzungsrecht, der Artikel 135 des Grundgesetzes und eben das „Gesetz zur Errichtung einer Stiftung Preußischer Kulturbesitz zur Übertragung von Vermögenswerten des ehemaligen Landes Preußen auf die Stiftung vom 25. Juli 1957" sprechen. Gemäß der allzeit praktikablen Salamitaktik und auf Grund des a priori einkalkulierten geringen Stehvermögens des bundesrepublikanischen Verhandlungspartners soll die Existenz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Frage



Sie war keine Arbeiter- und Bauernprinzessin: Schon manche Schöne unserer Tage besuchte im Ägyptischen Museum in West-Berlin Königin Nofretete — Foto BfH

gestellt und schließlich ganz beseitigt werden. Kunst und Literatur spielen dabei — wenn überhaupt — nur eine untergeordnete Rolle.

Willigt die Bonner Regierung, ungeachtet der von ihr zwischenzeitlich erhobenen Gegenforderung, ein, die Wünsche der „DDR" zu erfüllen, so wäre damit ein überaus gefährliches Glacis für einen indirekten Rechtsanspruch auf neue Forderungen gegeben, und die Existenz „zweier souveräner deutscher Staaten" fände eine neuerliche Unterstreichung durch Bonn. Deshalb ist es nunmehr an der Bundesregierung, Flagge zu zeigen und sich daran zu erinnern, daß gerade jene „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" in eine Nationalstiftung mit Sitz in West-Berlin eingehen soll. Hier bietet sich Gelegenheit, Standvermögen gegenüber Ost-Berlin zu beweisen und letztlich positive Berlin-Politik zu betreiben.

Aber auch Herr Abrassimow sollte von Anfang an zu spüren bekommen, daß seine und seiner Regierung Zielsetzungen bekannt und für Bonn nicht zu akzeptieren sind. Die Besichtigung der Nofretete und des „Mannes mit dem Goldhelm" muß jedenfalls wie bisher ohne Passierschein möglich sein.

Hans Fischer

Begegnung mit Corinth

Damals vor fünfzig Jahren

Im Jahre 1924 wurde Corinth anläßlich seiner letzten Ausstellung in Königsberg auch von Lehrern und Schülern der Königsberger Kunstakademie erwartet. Das Treffen war im Berliner Hof verabredet und die Aufregung, speziell bei den jungen Studierenden, war groß. Unsere Phantasie trieb hinsichtlich der zu erwartenden Erscheinung eines Mannes, der in Paris größtes Aufsehen erregt hatte, die tollsten Blüten.

Als es schließlich soweit war, u. a. waren nicht nur meine Lehrer Richard Pfeiffer, auch Eduard Bischoff, und viele andere Maler und Bildhauer erschienen, öffnete sich die Tür und herein trat ein Mann, der gar nicht unseren Vorstellungen — ich war damals zweiundzwanzig Jahre alt — entsprach.

Er hätte der Kutscher sein können, der seinen Herrn ankündigt. Ich konnte den Platz ihm gegenüber an der Tafel einnehmen und mein Nachbar, ein etwas älterer Musensohn namens Geißler, hatte, wie ich selbst auch, einen dicken Zeichenblock bei sich. Der große Kollege Corinth hatte für uns etwas Bedauernswertes; die Gewalt über seine ungeheuer aktiven Arme und Hände war ihm abhanden gekommen, ja, nicht einmal das Glas Bier vor ihm konnte er ruhig zum Munde führen.

Wir zückten unsere Blöcke und zeichneten ihn, als mein gegenübersitzender, hochgeschätzter Richard Pfeiffer bemerkte, daß G. seine Zeichnung über den Tisch schob und Corinth um seine Unterschrift bat. Ich war äußerst verdutzt über solch einen Wunsch, hörte dann aber meinen Lehrer Pfeiffer sagen: Johannes, gib doch auch Deine Arbeit her.

Nun passierte etwas sehr Merkwürdiges: Corinth nahm beide Blätter in die zitternden Hände, verglich sie eindringlich, schob dann dem Mann, der auf diese Idee gekommen war, sein Blatt herüber ohne Unterschrift, mein Blatt aber unterzeichnete er mit Lovis Corinth. Ein Baurat aus Danzig hat später mir mein Litho abgeschwätzt — ich war in seiner Schuld.

Er war der König der Bühne

Der große Schauspieler Adalbert Matkowsky aus Königsberg

Temperament, Vitalität, ungemein große Wandlungsfähigkeit und seine besonders volle Stimme setzten ihn in den Stand, die schwersten Rollen zu übernehmen. Als Faust wie als Wallenstein, als Götz wie als Karl Moor riß er das Publikum ebenso zu Beifallsstürmen hin wie in den großen Rollen der Königsdramen Shakespeares. Es gab nur einen, den Österreicher Josef Kainz, der zu seiner Zeit die gleiche Höhe schauspielerischen Ruhmes erreichte, wie Adalbert Matkowsky aus Königsberg.

Als unehelicher Sohn der Näherin Marie Matzkowsky kam Adalbert am 6. Dezember 1857 in Königsberg zur Welt, der Vater soll dem Vernehmen nach ein Ingenieur gewesen sein. Die Mutter, Tochter eines Töpfermeisters, bemühte sich trotz eigener Armut um eine möglichst gute Ausbildung für ihren Jungen, der freilich lieber umherziehenden Komödianten und Schaustellern nachlief, statt seine Schularbeiten zu machen. Mit neun Jahren kam Adalbert nach Berlin und besuchte dort die Realschule, um nach dem „Einjährigen" eine Lehrstelle bei einer Importfirma anzutreten. Doch es erging ihm wie in seinen Kinderjahren in Königsberg — die Leidenschaft zum Theater war nicht erloschen. Er versuchte, die Schule fortzusetzen und fiel dabei vor allem im Deutschunterricht durch seine Deklamationen und schauspielerische Begabung auf. Als ihm schließlich ein Lehrer den Beruf des Schauspielers empfahl, wußte Adalbert Matkowsky, welchen Weg er einzuschlagen hatte.

Nach der Ausbildung bei Heinrich Oberländer spielte er mit zwanzig Jahren am Königlichen Hoftheater in Dresden, wo er das Z aus seinem Namen strich. 1886 ging er nach Hamburg, drei Jahre darauf holte ihn Graf Hochberg ans Königliche Schauspielhaus in Berlin, wo am Deutschen Theater schon seit 1884 der um ein Jahr ältere Arthur Karl Kraussneck (eigentlich Müller) aus Ballethen bei Insterburg Triumphe feierte. Kraussneck, der niemals Schauspielunterricht genossen hatte, stand noch 1930 im 74. Lebensjahr auf der Bühne des Staatlichen Schauspielhauses und starb 1941.

Es gab keine Rolle, die für Matkowsky zu schwer war. Mit unglaublicher Vitalität und überschäumendem Temperament stürzte er sich auf jede neue Bühnenaufgabe, ging er auf Gastspielreisen und erntete Erfolg auf Erfolg. Doch in dem leichten Hang ins Maßlose, wie ihn die Weite des Ostens oft in ihren Menschen hervorruft, hatte er seine Möglichkeiten überschätzt. Gerade in den besten Jahren begann seine Lebenskraft nachzulassen. Zudem traf ihn der frühe Tod seines Sohnes tief. Wohl versuchte er sich gegen das Schicksal aufzulehnen, stand auch in einer längeren Krankheitsperiode immer wieder auf der Bühne und errang neue Erfolge, doch neigte sein Leben sich früh dem Ende zu.

Erst 51 Jahre alt, starb Adalbert Matkowsky am 16. März 1909 in Berlin. Sein großer Rivale Josef Kainz folgte ihm eineinhalb Jahre später in Wien. **HUS**

Piter de Twiel

Grabschändung in Charlottenburg

Einbruch mit Nachschlüssel

Alt und unendlich abstoßend ist das Verbrechen der Schändung von Gräbern, und mit Recht wurden zu allen Zeiten derlei Täter als besonders verwerflicher Abschaum des Volkes, der Gesellschaft erachtet. Erschlug man im alten Ägypten gefaßte Delinquenten mit Stangen noch am Ort ihrer Untat, so sieht die Strafverfolgung unserer Tage für den, der „ein Grab zerstört, beschädigt oder an ihm beschimpfenden Unfug verübt" eine Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren vor. Angesichts der zaghaften Rechtssprechung unseres Staates dürfen solche Verbrecher aber, vor allem, wenn sie einen festen Wohnsitz aufweisen können, mit einer Bestrafung rechnen, die wenig mehr als das Zeigen des mahnenden Fingers zum Inhalt hat. So auch sicherlich jene Rowdies, die in diesen Tagen in das prachtvolle Mausoleum des Schlosses Berlin-Charlottenburg eindrangen, um Wertgegenstände in ihren Besitz zu bringen.

Nachdem die Täter sich mit einem Nachschlüssel Einlaß verschafft hatten und so zu den Grabräumen der preußischen Könige gelangen konnten, schoben sie schließlich den zentnerschweren Marmordeckel vom Sarkophag der Fürstin Liegnitz, der nachmaligen zweiten Gattin des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III., zur Seite und durchwühlten ohne die geringsten Skrupel das Innere des Grabes, offensichtlich gierig, dem Grab alle Gegenstände zu entreißen, die sich in bare Münze umsetzen ließen. Daß dabei der einbalsamierte und vor 102 Jahren zur letzten Ruhe gebettete Leichnam der Fürstin in brutaler Weise geschändet wurde, störte diese gefühllosen Kriminellen herzlich wenig. Allerdings, ihre Suche blieb ohne Erfolg, jedoch konnten sie unerkannt aus dem eindrucksvollen, einstens von den Baumeistern Schinkel und Gentz gemeinsam konzipierten und erstellten Bauwerk und durch die nächtliche Stille des romantischen Schloßgartens entkommen.

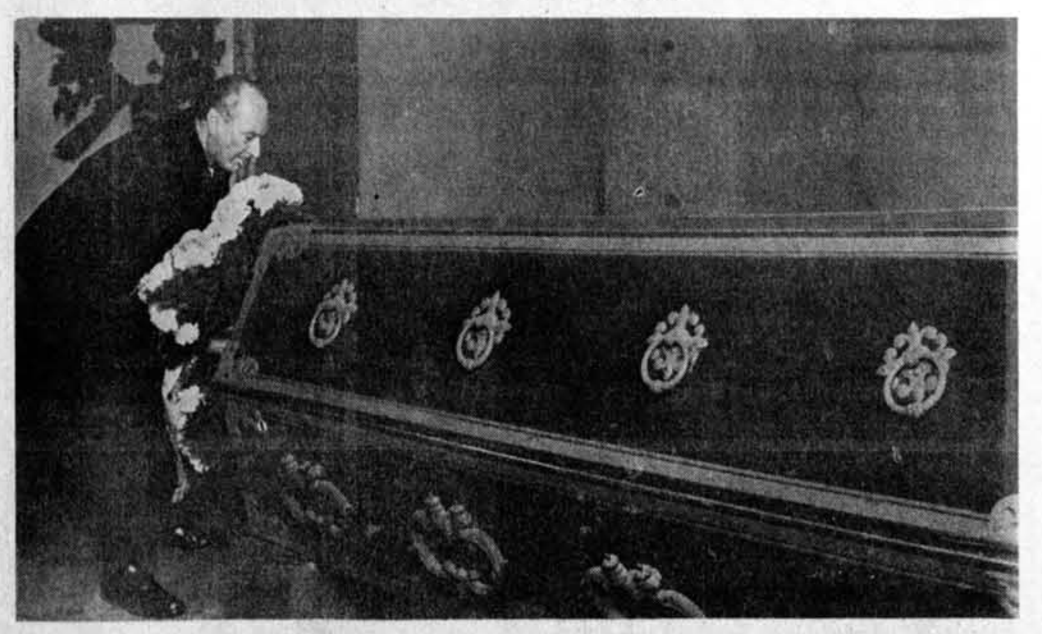
Zurück blieb ein weiteres Indiz menschlicher Verkommenheit in unserem Lande, eine Verkommenheit, die insbesondere Ehrfurcht vor den Toten durch hämisches Grinsen ersetzt. Zurück blieb auch der erneute Beweis, daß Verrohung und Brutalität in unserem Lande angesichts einer auf ein Minimum reduzierten Strafzumessung und angesichts einer bis ins Mark verunsicherten Polizei in Berlin und im übrigen Deutschland immer bedrohlichere Formen und Ausmaße annehmen.

KULTURNOTIZEN

Heinz Tiessen und ‚Musik der Natur' — Feierstunde in der Stiftung Deutschlandhaus, Berlin, am Sonnabend, 12. April, 16 Uhr. Es spielt und spricht die Pianistin Anneliese Schier-Tiessen, unter Mitwirkung von Jeannette Chemin-Petit (Blockflöte) und Kumiko Oshita (Sopran). Mit Dias aus dem Heinz-Tiessen-Archiv der Berliner Akademie der Künste und von der Landsmannschaft Ostpreußen. Der geborene Königsberger Heinz Tiessen, aufgewachsen in Allenstein, wurde mit dem Kulturpreis der LMO für Musik ausgezeichnet. Er ist 1971 an seinem letzten Wohnsitz Berlin verstorben. Tiessen schuf u. a. ein bezauberndes Werk über den Gesang der Vögel, insbesondere der Amsel, ferner eine Naturtrilogi für Klavier, die der Erinnerung an die Kurische Nehrung gewidmet ist. Beide Werke des Meisters werden in der Feierstunde zu hören sein.

Werke von August Endruschat sind ab 27. März im Hilton Hotel Berlin zu sehen. Der Künstler, 1899 in Waldberg an der Memel geboren, lebt heute in Berlin. Eröffnung der Ausstellung am 27. März, 18.30, im Berlin Hilton.

Der baltische Schriftsteller Frank Thieß beging kürzlich seinen 85. Geburtstag. Aus diesem Anlaß erscheint im Paul List-Verlag, München, ein neuer, umfangreicher Roman aus der Feder des namhaften Schriftstellers unter dem Titel ‚Der Zauberlehrling'.



Der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, legte anläßlich der 100. Wiederkehr des Reichsgründungstages am 18. Januar 1971 Kränze an den Sarkophagen seiner Vorfahren im Charlottenburger Mausoleum nieder. Auch der damalige Ostpreußensprecher Reinhold Rehs nahm an der Gedenkstunde teil — Foto Berlin-Bild

Wenn wir mit Mach 6 fliegen:

Gezähmte Sprengkraft in der Flasche

Wasserstoff-Pionier Dr. Kurt Wahmke wies einen Weg — Er war Lehrer in Ostpreußen

Wenn ums Jahr 2000 das erste „Wasserstoff-Flugzeug" mit sechsfacher Schallgeschwindigkeit zu seinem Premierenflug von New York nach London (eine Stunde) oder von Los Angeles nach Frankfurt (gut zwei Stunden) starten wird, dann verdankt die Welt diese atemberaubende Entwicklung auch in der Zivilluftfahrt mit einem Mann, der 1934 in der Heeresversuchsanstalt Kummersdorf bei Berlin tödlich verunglückte: Dr. Kurt Wahmke, Chemiker, Physiker, Mathematiker, experimentierfreudiger Forscher und Erfinder. Vorher hatte dieser Mann, Jahrgang 1904, jahrelang die Jugend in Berlin-Steglitz, in Tilsit, Königsberg und Rößel durch seine lebendigen Unterrichtsmethoden begeistert. Er wurde nur, knapp zwei Monate verheiratet, 30 Jahre alt.

In Göttingen stand seine Wiege (geboren am 2. März 1904). Da sein Vater, ein Verwaltungsbeamter, zwei Jahre später nach Berlin versetzt wurde, wuchs Kurt Wahmke in der Reichshauptstadt auf, besuchte das Königstädtische Realgymnasium und legte 1922 als Achtzehnjähriger seine Reifeprüfung ab. Bald studierte er, seinen Neigungen folgend, in Berlin Physik, Chemie und Mathematik.

Vertretung in Rößel

1927: Zulassung — „mit Auszeichnung" — zum höheren Lehramt, dann folgte die sogenannte Vorbereitungszeit an der Städtischen Oberrealschule in Berlin-Steglitz, am Staatlichen Realgymnasium und Staatlichen Gymnasium in Tilsit sowie an der Staatlichen Oberrealschule „auf der Burg" in Königsberg. Und als frischgebackener Studienassessor kam Wahmke am 15. Oktober 1930 zum Staatlichen Gymnasium nach Rößel. Hier sollte er einen beurlaubten Studienrat vertreten.

Wie er ihn vertrat, daran erinnert sich noch gut einer seiner Schüler, der jetzige Konrektor i. R. Erwin Poschmann aus Kaltenkirchen in Schleswig-Holstein: „Wahmkes Physik- und Chemieunterricht war großartig. Es knallte und zischte in seinen Stunden wie nie zuvor. Durch seine lebendige Darstellungsweise wuchs mein Interesse für diese Fächer so sehr, daß ich später als Lehrer selber wie ein Fachmann experimentierte. Meine Explosionsgemische waren natürlich bescheidener als die Wahmkes, aber auch recht wirkungsvoll."

Und weiter: „Schade, daß Dr. Wahmke später ein Opfer der Raketenversuche wurde! Die Kunde davon drang trotz der Geheimhaltung auch nach Rößel und versetzte Lehrer und Schüler in aufrichtige Trauer. Übrigens war Wahmke auch einer der besten Mathematiklehrer, die wir an der Rößeler Penne hatten. Er wußte die geistig Lahmen und Trägen zu beflügeln — schwierige Konstruktionsaufgaben und Gleichungen wurden plötzlich interessant und die schlechten Zensuren seltener. Wer es bei ihm nicht kapierte, dem war wirklich nicht mehr zu helfen."

Zum Bedauern der Schüler, Lehrer und Eltern wurde der junge Studienassessor bereits am 1. Oktober 1931 von Rößel beurlaubt und an die Heeresfachschule nach Potsdam berufen. Gleichzeitig arbeitete er an der dem Reichswehrministerium unterstellten Heeresversuchsanstalt Kummersdorf bei Berlin an Raketenversuchen. Später war der heute weltberühmte „Himmelsstürmer" und Raketenspezialist Wernher von Braun einer seiner Mitarbeiter. Wahmke, der Ende Februar 1934 sein Dr.-Diplom machte (wieder mit Auszeichnung), nannte sich beruflich Versuchsleiter.

Wie es zum tragischen Tod dieses exzellenten Forschers kam, schildert General a. D. Dr. Walter Dornberger in seinem Buch „V 2 — der Schuß ins Weltall — Geschichte einer großen Erfindung".

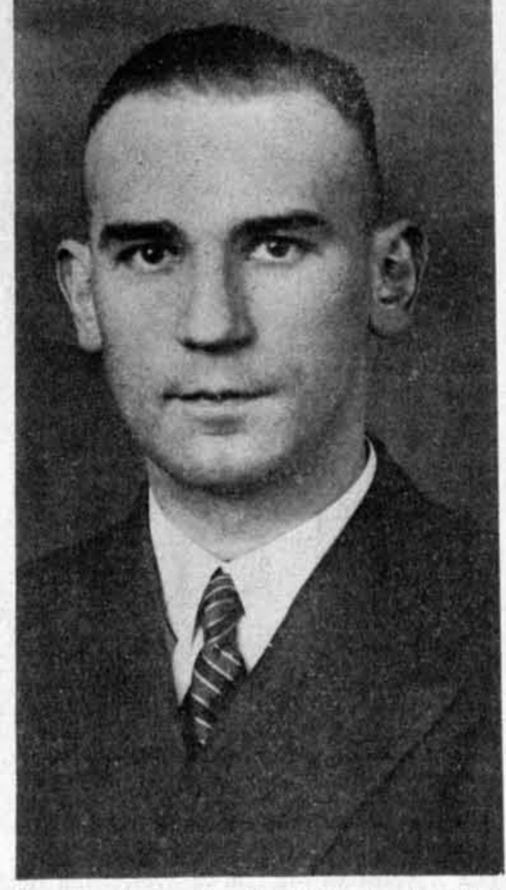
Gefährlicher Versuch

Dort heißt es u. a.: „Dr. Wahmke machte damals Versuche mit 90prozentigem Wasserstoffsuperoxyd und Spiritus. Jeder der beiden Treibstoffe war für sich allein bei sachgemäßer Behandlung ungefährlich. In einem verhängnisvollen Augenblick, an einem Märzabend des Jahres 1934 (hier irrt Dr. Dornberger: Es war der 16. Juli 1934 — der Verfasser), entschloß er sich, beide Treibstoffe in einem Stahltank zu mischen, sie durch ein einziges Ventil in den Raketenofen eintreten zu lassen und dann zu zünden. Dr. Wahmke war sich der Gefährlichkeit seines Unternehmens bewußt. In der Rohrleitung, die zu dem dicht über dem Raketenofen aufgehängten Behälter führte, waren keine Sicherungen eingebaut."

Dr. Dornberger fährt fort: „Dr. Wahmke war von dem Gedanken besessen, auszuprobieren, ob die Verwendung vor der Zündung gemischter Treibstoffe gefährlich sei. Er rief das Kasino an, wo er zu so später Stunde nach Dienstschluß noch Menschen wußte, und bat, falls eine Explosion erfolgen sollte, Hilfe zu schicken. Dann forderte er seine Mitarbeiter auf, den Prüfstand zu verlassen. Da sie sich weigerten, rauchten sie noch zusammen eine Zigarette. Dann zündeten sie. Die kleine Zündeinsatzexplosion im Ofen übertrug sich durch die Rohrleitung in den Behälter. Als wenige Minuten später Hilfe kam, stand vom Prüfstand nur noch das Bleirohr der Wasserleitung. Von vier Teilnehmern an dem Versuch waren drei tot, darunter Dr. Wahmke. Sie waren die ersten, aber auch für alle Zukunft einzigen Opfer der Raketenentwicklung des Heereswaffenamts.

Auch der Schriftsteller Heinz Gartmann setzt dem tödlich verunglückten Wissenschaftler in seinem Buch „Träumer, Forscher, Konstrukteure — Das Abenteuer der Weltraumfahrt" (Econ-Verlag, Düsseldorf) ein Denkmal. Hier heißt es u. a.:

„Als die Me 163 B mit ihrem gleißenden Kometenschweif am Himmel über Deutschland erschien, schrieb man das Jahr 1944. Man hatte mühsam gelernt, mit dem Sprengstoff in der Flasche umzugehen. 13 Jahre vorher (hier irrt Gartmann: Es waren nur zehn — der Verfasser) fielen der Versuchsleiter Dr. Wahmke und zwei seiner Mitarbeiter bei einem Experiment in der Versuchsstelle West des Schießplatzes Kummersdorf einer schweren Explosion zum Opfer. Dr. Wahmke hatte Wasserstoffsuperoxyd und Alkohol in einem Behälter gemischt, um sie gemeinsam durch ein einziges Ventil in die Raketenbrennkammer zu schicken. Das war natürlich ungeheuer gefährlich. Hin und wieder verführte brennende Wißbegier auch besonnene Forscher zum Leichtsinn."



Experimentierfreudig: Kurt Wahmke im Jahre 1932

Womit Dr. Wahmke mit Erfindergespür Anfang der dreißiger Jahre begonnen hatte, vollendeten andere deutsche Forscher auf der Grundlage des Wasserstoffsuperoxyds bald darauf. Sie fanden heraus, daß dieser Stoff in hoher Konzentration — mit Alkohol oder Hydrazinhydrat gemischt — sich als Treibstoff für Raketentriebwerke eignet. Die Raketenmaschine Me 163 B fegte als Jagdflugzeug bereits mit Tempo 1000 durch den Himmel. Die zur Zeit Dr. Wahmkes noch ungezähmte Sprengkraft in der Flasche war gezähmt. In Verbindung mit flüssigem Sauerstoff trug der Wasserstoff in flüssiger Form die „Mondmänner" zum Erdtrabanten.

Heute ist der Entwurf zum neuen „hyperschallschnellen Transportmittel (HST)", dem Flugzeug von morgen und übermorgen, längst fertig, und im Windkanal, im „Saale", läßt ein Forscherteam der NASA den Vogel bereits mit Tempo 6500 fliegen. Auf Kerosin als Treibstoff (Grundstoff Erdöl / Ölkrise!) kann bald verzichtet werden. Der neue Treibstoff wird aus Ozeanen geschöpft. Er ist dreimal leistungsintensiver als der jetzige Jet-Stoff. Dazu ideal umweltfreundlich.

Daß Besatzung und Passagiere in der „HST" bei mehrfacher Schallgeschwindigkeit nicht verbrennen (Reibungshitze!), dafür sorgt eine Art „Kältemantel", der sich in Form von gespeichertem Flüssigwasserstoff (minus 250 Grad) um die verwundbaren Stellen des Flugzeugs legt.

*

„Ich freue mich, daß nach so langer Zeit ein Interesse an dem Werdegang meines Mannes vorhanden ist." Das schreibt uns seine Witwe Irmgard Wahmke, Witzenhausen (Hessen), zu der Bitte, exakte Daten und Fakten aus dem Lebenslauf von Dr. Kurt Wahmke, dem Wasserstoff-Pionier, mitzuteilen. Sie tat es.

Und sie fügte hinzu: „Ich kann Ihnen versichern, daß mein Mann Ostpreußen sehr geliebt hat und einen Wunsch hatte, mir das Land zu zeigen, in dem er sich so wohl gefühlt hat."

Sein viel zu früher tragischer Tod machte auch diese Pläne zunichte...

Ernst Grunwald



Dr. Wahmke 1933 mit der Oberprima des Rößeler Gymnasiums (hinten links)

Sein Herzensanliegen:

Pflege ostpreußischen Kulturerbes

Verleger Gerhard Rautenberg vollendet das 70. Lebensjahr

Aus dem Osten wurde der Westen, aber wiederum ist es weites Land nahe der Grenze: In Leer in Ostfriesland vollendet am Freitag, 21. März, Verleger Gerhard Rautenberg das 70. Lebensjahr. Fast ein halbes Jahrhundert, rund 45 Jahre, steht er an der Spitze des Unternehmens, das sein Urgroßvater Carl Ludwig Rautenberg 1825 in der Herderstadt Mohrungen gründete und das seit 1856 als angesehenes Druck- und Verlagshaus in Königsberg ansässig war.

In Königsberg geboren, besuchte Gerhard Rautenberg seit Ostern 1914 das Königliche Wilhelmsgymnasium, das im vergangenen Oktober sein hundertjähriges Bestehen feierte, und absolvierte danach zunächst eine Lehrzeit bei einer großen Bank, ehe 1925 die eigentliche berufliche Ausbildung begann: Buchdruckerlehre, Besuch von Fachschulen, Arbeit in allen graphischen Sparten und im Verlagsbuchhandel vermittelten ihm ein umfangreiches Fachwissen. Weitere Erfahrungen sammelte er in angesehenen Firmen in München, Leipzig und Berlin, ehe er 1930 in wirtschaftlich schwerer Zeit in die Vaterstadt zurückkehrte und in das väterliche Unternehmen eintrat, das eine der ältesten und bedeutendsten Buchdruckereien Ostpreußens war.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm er 1933 ganz die Leitung der Verlagsbuchdruckerei Emil Rautenberg, modernisierte sie und verbreiterte die Produktion, so daß der Kundenkreis weiter über die Provinzgrenzen hinaus wuchs. Außer vielen Büchern wurden zahlreiche amtliche Zeitschriften gedruckt und auch der große Formularverlag war überall bekannt.

Der Zweite Weltkrieg setzte einen jähen Schlußstrich unter die intensiven Bemühungen des jungen Verlegers. Er selbst wurde kurz vor Kriegsbeginn zu einer „Übung" einberufen und erst Ende 1940 infolge eines Wehrdienstunfalls vorübergehend entlassen. Die Produktion hatte sich inzwischen geändert — es wurden jetzt Lebensmittelkarten, Bezugscheine, Wehrpässe gedruckt. In den Feuerstürmen der beiden Luftangriffe im August 1944 gingen auch die Betriebsgebäude unter.

Gerhard Rautenberg tat inzwischen wieder bei der kämpfenden Truppe Dienst und geriet 1945 in der Tschechoslowakei in sowjetische Gefangenschaft. Gegen Ende des Jahres fand er seine Familie wieder und übersiedelte 1946 nach Westdeutschland. Der Aufbau eines neuen Druckhauses schien ohne jede Mittel unmöglich, und Gerhard Rautenberg ging anfangs verschiedenen berufsnahen Tätigkeiten nach, ohne sich jedoch entmutigen zu lassen. Nach beharrlichen Bemühungen gelang es ihm endlich Anfang 1949, in einer damals stillgelegten Druckerei in Leer das traditionsreiche Unternehmen neu zu errichten, eine leistungsfähige Buch-, Offset- und Rotationsdruckerei, einen Verlag und eine Versandbuchhandlung zu schaffen.

Es gibt heute wohl kaum einen ostpreußischen Bücherschrank, in dem nicht Rautenberg-Bücher zu finden sind, denn Gerhard Rautenberg hat sich in den Nachkriegsjahren ein besonderes Verdienst erworben. Er ist einer aus der kleinen Gruppe ostdeutscher Verleger, denen es



Gerhard Rautenberg

ein Herzensanliegen ist, das Kulturerbe der Heimat zu bewahren und die Erinnerung nicht verblassen zu lassen. Tatkräftig unterstützt wird er dabei in Leer von Gerhard Rautenberg jun., während der ältere Sohn Carl-Ludwig Rautenberg einem modernen Zweigbetrieb in Glückstadt an der Elbe vorsteht.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert Gerhard Rautenberg zum „Siebzigsten", den man ihm nicht ansieht, ganz besonders herzlich, ist sie doch ein Vierteljahrhundert mit ihm den gleichen Weg gegangen: Seit Anbeginn, seit April 1950, wird Woche für Woche im Hause Rautenberg in Leer das Ostpreußenblatt gedruckt und pünktlich auf den Weg gebracht. So wünschen wir uns und Gerhard Rautenberg noch viele Jahre schöner Zusammenarbeit! **HUS**

Ein Zug schwingender Heiterkeit

Ein Gang durch Stadt und Kreis Darkehmen – Erste Stadt mit elektrischer Straßenbeleuchtung

In einer Länge von 15 Kilometern durchfließt die Angerapp die ostpreußische Landschaft; von Süden, aus dem Mauersee kommend, fließt sie nordwärts, nimmt bei Jurgutschen den Goldapfluß auf, zwischen Targupöhnen und Pakalehnen die Pissa, um sich zuletzt mit der Inster zum Pregel zu vereinigen. Alle wissen die besondere Klarheit des Wassers zu rühmen, durchsichtig bis auf den Grund. Wo sich das Flußbett durch flaches Land hinzieht, ist die Strömung besinnlich langsam, wie auf der Strecke zwischen Angerburg und Stullichen oder zwischen Jurgutschen und Ramberg. Aber bei Launingken, und vor allem im Darkehmer Tal, beginnt sie zu schäumen und zu rauschen.

Die Darkehmer wußten sich früh diesen Umstand zunutze zu machen; sie legten ein Wehr an und gewannen elektrischen Strom. So ist es gekommen, daß Darkehmen (Angerapp) als erste deutsche Stadt elektrische Straßenbeleuchtung hatte, und zwar in allen Straßen; das war Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Salzburger haben eine Tuch- und Wollfabrik gegründet; auch von einer Lederfabrik ist in alten Berichten die Rede, doch beide Unternehmer scheinen Schiffbruch erlitten zu haben. Eine Messingwaren- und Maschinenfabrik hatte mehr Erfolg, und natürlich die Getreidemühle.

So ist Angerapp, wie Darkehmen nach der Umbenennung hieß, trotz einiger Ansätze, sich die technischen Möglichkeiten der Neuzeit zunutze zu machen, bis zuletzt ein verträumtes Städtchen geblieben, wo die durchfahrenden Autos besondere Vorsicht walten ließen, weil die Bürger gern plaudernd vor den Haustüren standen und die Jugend sich sorglos überall tummelte, wo es ihr recht erschien und der Ball gerade hinlief, und von dem Mitteilungsdrang der Bewohner pflegte man scherzhaft zu äußern: „Ehe noch etwas geschehen ist, weiß es bereits die ganze Stadt!"

Doch wahrscheinlich war es gerade dieses Still-Besinnliche, was Angerapp für die Gäste aus den großen Städten so anziehend machte. Bezaubernd war der Blick von der Höhe des jenseitigen Flußufers auf das Städtchen im Talgrunde, ein farbenfrohes geschlossenes Bild: das Ziegelrot der Dächer, hell leuchtend, zum Teil schon verwittert und bemoost, umkränzt vom Grün der Bäume, deren Blattwerk im Herbst in einer Vielfalt von Farbtönen leuchtete, zwischen Hellgelb und Gold, und auch Dächer, Straßen und Plätze bunt überrieselte.

Der Kirchturm, viereckig, wie die Kirche selbst aus rotem Backstein errichtet, mit schlanker, pyramidenförmiger, schieferfarbener Spitze, das



Der Marktplatz in Angerapp (Darkehmen)

Rathaus mit einem putzig anmutenden Dachreiter, das alles verbreitete einen Zug schwingender Heiterkeit. Streng dagegen mutete die burgähnliche, in einsamer Lage frei hervortretende Kaserne an, denn Angerapp hatte seine Soldaten, deren forsche Männlichkeit in blaurotgoldenen Farben die Träume der Mädchen erfüllte; am Hochgefühl und den gespannten Erwartungen in den Herzen der jungen Schönen änderte sich nichts, als die Uniformen eintöniger wurden. Die Wirte, die Besitzer von Tanzsälen und das kleine Café profitierten davon. Dann und wann Marschmusik und rhythmisch marschierender Schritt; mahnende, melodische Töne des abendlichen Zapfenstreiches. Und wenn Annchen danach mit hochroten Wangen ins Haus geschlichen kam, schlechten Gewissens, erstarben der Mutter doch die tadelnden Worte auf der Zunge im Gedenken, daß auch sie einmal . . .; das waren schöne Zeiten in Darkehmen.

Der sogenannte „Grüne Markt" war der Anziehungspunkt für jung und alt, zur Zeit, wenn die Jahrmärkte abgehalten wurden. Neben Schau- und Verkaufsbuden und Karussells ließ man die Pferde an Kauflustigen vorübertraben, und eine schattenspendende Allee bot Schutz vor den Sonnenstrahlen. Zur Abkühlung gab es die Flußbadeanstalt. Bei dem Kinderspielplatz gegenüber der Kirche, bei der stillen baumbeschatteten Kirchenstraße saßen die Alten, die müde geworden waren. Und als Ersatz für den fehlenden Wald suchten manche den Friedhof bei der Ragawiße-Schlucht auf, mit gepflegten Wegen und Blumenrabatten.

An bestimmten Tagen konnte man den herrlichen Park und den klassischen Schloßbau Beynuhnen besuchen, ohne Eintritt zu zahlen. Fremde betrachteten etwas verwundert und mit gesteigerter Aufmerksamkeit die an den Parkwegen aufgestellten weißen Statuen griechischer Götter und Helden, deren Hauptstück die Laokoon-Gruppe war. Im Schloß hingen Gemälde aus der italienischen Renaissance, Originale und gute Kopien. Stattlich war auch die Sammlung von Werken aus dem 16., 17. und 19. Jahrhundert, darunter Originale von Karl Steffeck. Unter den Kupferstichen befanden sich Blätter von und nach Raffael, Leonardo da Vinci, Tizian und Rubens.

Ein wenig benommen von der Fülle der Kunstschätze wandte man sich wieder auf dem Rückweg der Landschaft zu. Auf verklungene Zeiten wies der Name des Auerflusses hin, der Auerochsen zur Tränke zog.

Die bewaldeten Ufer zwischen dem Gut Ramberg und der Ortschaft Thalau hießen die Oßnagorrer Schweiz; einen Kilometer nördlich von Ramberg erhob sich eine sogenannte Schwedenschanze.

In diesem Stück Heimatland treten die Talwände manchmal ganz nahe an das Flußufer heran, so steil, daß beim Abstieg höchste Vorsicht zu walten war, es sei denn, man machte sich nichts daraus, aus zwanzig Meter Höhe kopfüber in den Fluß zu fallen. Dann wiederum ziehen sie sich zurück, und in den wiesenbedeckten Kesseln kann man Kuhherden entdecken samt Hirten und kläffendem Schäferhund, oder man überrascht eine Schar badender Kinder. Dort lockt der Fluß mit geheimnisvollem Rauschen und Murmeln. Hier rauscht das Wasser über riesige Steine hinweg oder umgischtet eine winzige Insel. Libellen spielen im Sonnenschein, Heuschrecken zirpen, bis zum Bauch stehen Kühe im Wasser und schlürfen das klare Naß oder zermahlen behaglich die schilfähnlichen Halme des Wasserschwadens. Hin und wieder schwirren Enten empor; laut pfeifend surrt bisweilen ein prächtiger Eisvogel flußab oder ein einsamer Fischreiher zieht Kreise hoch über den Baumkronen.

Eine Sehenswürdigkeit für Menschen, die es liebten, abseits zu wandern, und die sich hingezogen fühlten zu der Natur, wo sie sich noch die Ursprünglichkeit der Vorzeit bewahrt hatte, war das Zedmarbruch. Es lag zwischen der Wantischker, Astrawischker ud Auxkallner Hügelkette und den Ausläufern der stattlichen Berge von Jaggeln und Ußblenken. Wanderte man die Chaussee Bidßunen—Ußblenken—Jaggeln entlang, sah man links eine tiefe Mulde wie eine Schüssel liegen, denn das Bruch war früher ein See, und der Charakter des Sees war ihm erhalten geblieben. Ein Gang über das Bruch konnte zwar nasse Füße einbringen, aber in der Seele des Wanderers blieb auch ein unvergeßlicher, tiefer Eindruck zurück, dann zumal, wenn er sich dessen bewußt war, über eine dünne, schwankende Pflanzendecke zu schreiten, schaukelnd bei jedem Schritt. Darunter lag, wie unter einer dünnen Haut, ein bis zu zwölf Meter tiefes Gewässer. Es schaukelte nicht bloß . . . bei jedem Schritt spritzte Wasser empor. Ein Hase, ein Reh fegten vorbei, daß es nur so klatschte. Unaufhörlich meckerten die Sumpfschnepfen, auch Himmelsziegen genannt. Auch konnte es sein, daß sich aus dem Erlenwäldchen am Rande des Bruches eine Eule erhob und über das Moor weite Kreise zog.

Ein anderes Erlebnis eigener Art bedeutete eine Wanderung die Kuklins-Kallner Berge entlang. Bei dem Dorf Kallnen konnte man den Ausflug beginnen oder bei Spirokeln. Kaum war man auf der Höhe, grüßten am nordwestlichen Horizont die Türme und Dächer von Insterburg herüber, und ganz nahe schien die Kirche von Ballethen zu sein. Viehherden grasten gemächlich auf den Höhen; für Ackerbau war das Gelände zu schwierig.

Dagegen konnte man Kornfelder auf den Höhen der Hügelketten von Masutschen—Ußballen—Abschermeningken oder bei Jagotschen-Czerwonnen vorfinden, soweit sie nicht von Tannenwäldern bedeckt waren, wie bei Kleßowen, Kermuschienen, Klewienen, Ziemianen und Rogahlen. Der verhältnismäßig trockene Boden besteht aus lehmigem Sand, und jedes Frühjahr gilt es viele Steine fortzuschaffen, die den Wuchs der Saat und vor allem die Arbeit des Pfluges beeinträchtigen. Scherzhaft sprach man von den „steinreichen Bauern" in der Südecke des Kreises.

Aber für den Wanderer, der nur die Stille, die Einsamkeit der Landschaft genießen wollte, fern vom Alltagslärm und quälendem Motorengeknatter, war es ein Weg in eine echte Verzauberung. Das Licht der Morgensonne ließ die schlanken, rötlich schimmernden Bäume lange Schatten werfen. Dazwischen leuchteten allerlei Sträucher. Köstlich duftete es nach Waldblumen und Harz. Neben blühenden Weidenröschen schwankte hohes Gras um alte Baumstümpfe, auf denen sich Käfer, Spinnen und Fliegen tummelten, und kleine blaue und braune Schmetterlinge gaukelten darüber hin. Eine Eidechse schlägelte sich durch den Kräuterwald, Tauben gurrten und eine Amsel sang ihr melodisches Lied.

pb

Der Glaube an das Gute im Menschen

Vor 25 Jahren erschienen die „Dokumente der Menschlichkeit" — Helfer aus dem anderem Lager

Viel zu wenig ist bekannt, daß die aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen nicht nur dafür eintreten, daß die an ihnen verübten Verbrechen, sondern daß auch die ihnen erwiesene Hilfe, daß Taten und Gesten der Menschlichkeit, daß mitmenschliches Verständnis für die Drangsale der Flüchtlinge und Vertriebenen dokumentarisch erfaßt und gedankt werden. Da gibt es beispielsweise ein schlichtes, graugrünes Bändchen, in meiner Bibliothek steht es vor den zehn schwarzen Bänden der Vertreibungsdokumente auf einem Ehrenplatz, die „Dokumente der Menschlichkeit", Zeugnisse von Vertriebenen.

Vor 25 Jahren, am 11. Februar 1950, hatte der Dr. h. c. Regimontanus Friedrich Hoffmann, letzter Kurator der Albertus-Universität in Königsberg, im Auftrage des Vorstandes des Göttinger Arbeitskreises heimatvertriebener Wissenschaftler dazu aufgerufen, aus Anlaß der fünften Wiederkehr der Unterzeichnung des Abkommens von Jalta über die Massenaustreibungen, im Dienste des Friedens und der Versöhnung der Völker Zeugnisse der Menschlichkeit aufzuzeichnen, die den vertriebenen Deutschen von Freund und Feind erwiesen worden seien. Dieses Ansinnen war damals noch gewagt. Allzu schmerzlich brannten noch die Wunden, allzu heftig war noch das natürliche Verlangen nach ausgleichender Gerechtigkeit. Hinzu kamen Zweifel, ob nicht eine Dokumentierung von Hilfeleistungen von der Propaganda der Austreibungsländer dazu benutzt werden würde, nachzuweisen, daß die Austreibung schlechtweg auf „ordentliche und humane Weise", siehe die Bestimmungen des Potsdamer Abkommens, vorgenommen worden sei. In der Tat wird ja bis heute trotz der erdrückenden Beweise des Gegenteils von polnischer und sowjetischer offizieller Seite krampfhaft versucht, eine solche Behauptung der Weltöffentlichkeit einzureden. Trotz dieser Einwände wagten die „Göttinger" die subjektiven Zeugnisse mitmenschlicher Hilfe zu dokumentieren.

Das Motiv, das gegenüber Bedenken den Ausschlag gab, war der Glaube an das Gute im Menschen, der moralische Rettungsring, den sich die in der Flut der Unmenschlichkeiten der Verzweiflung preisgegebenen Vertriebenen klammerten, um nicht in Nihilismus und Weltverachtung unterzugehen. Die Opfer der Kollektivschuldthese wollten zudem am Gegenbeispiel die Absurdität dieses Prinzips beweisen.

Daß die Herausgeber mit diesen Beweggründen die moralische Grundhaltung der Vertriebenen richtig erspürt hatten, ergab sich aus der Reaktion auf den Aufruf. Er fand, wie im Vorwort zu der Dokumentation vermerkt wird, eine „geradezu überwältigende Antwort". An erster Stelle standen vor allem Zeugnisse der Hilfe französischer Kriegsgefangener bei der Okkupation und der Rettung über See in Ostpreußen. Nicht wenige dieser Helfer haben ihre Samariterdienste mit dem Leben bezahlen müssen. Aber auch aus anderen Flucht- und Vertreibungsregionen, und von anderer Seite, so von britischen und amerikanischen Kriegsgefangenen und Soldaten, ja sogar von polnischen und russischen Zivilisten, vor allem auch von der Bevölkerung der baltischen Staaten, liegen Zeugnisse mitmenschlicher Anteilnahme und Hilfe gegenüber den Vertriebenen vor. Nicht zu vergessen auch die Beweise karitativer Hilfe von seiten der Bevölkerung westlicher Länder, aus Frankreich, England, Skandinavien, den USA, Südamerika, Südafrika u. a.

Die Dokumentation der Menschlichkeit umfaßt gleichwohl nur knappe 200 Seiten gegenüber den Tausenden von Seiten, Zehntausenden von Dokumenten der Unmenschlichkeit der Vertreibung. Sie entspricht damit dem Maß einer ausgeglichenen Darstellung der Tatbestände des Vertreibungsgeschehens. Obwohl das Büchlein in fremde Sprachen übersetzt wurde, machte es bei der damals noch überwiegend von Haß- und Rachegefühlen verblendeten Welt der Sieger, selbst der westlichen Welt, keinen durchschlagenden Eindruck. Um so höher ist die Anerkennung des wohl größten Humanisten unserer Zeit, des Friedenspreisträgers Albert Schweitzer, für diese Dokumentation zu bewerten. Anläßlich des Erscheinens der amerikanischen Ausgabe bezeichnete er diese Sammlung als ein leuchtendes, verpflichtendes Beispiel überlegener ethischer Haltung. Auch bei anderen Gelegenheiten, so bei der Entgegennahme des Deutschen Buchhändler-Friedenspreises 1951 und beim Empfang des Friedens-Nobelpreises 1953 hat Schweitzer bekundet, daß ihm das Schicksal der vertriebenen Deutschen wie aller Vertriebenen und Flüchtlinge besonders am Herzen liege.

Der 100. Geburtstag dieses großen Menschenfreundes am 15. Januar 1975 ist vorübergegangen, ohne daß die deutsche Öffentlichkeit in den ohnehin nur spärlichen Gedenkartikeln sich dieser moralischen Hilfe erinnert hätte. Die dreißigste Wiederkehr von Flucht und Vertreibung der Deutschen gibt jedoch Anlaß, darüber nachzudenken, in welcher Form die Vertriebenen nicht nur Schweitzer, sondern auch ungezählten anderen Helfern in der Not den Dank nachholen bzw. erneut bekräftigen könnten. Wie wär's mit der Stiftung eines „Pour le mérite d'humanité", eines Ordens für Verdienste, für Hilfeleistungen an geflüchteten und vertriebenen Deutschen und an Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen in aller Welt?

Clemens Josephus Neumann



Blick auf Angerapp

Gesundheitswesen:

Die Krankenkassen zwischen zwei Stühlen

Zwischen dem berechtigten Ärger der Versicherten und der Kostenexplosion

Das vor uns liegende Jahr begann für die gesetzlichen Krankenkassen mit einem kräftigen Anstieg der Beitragsbemessungsgrenze, mit Beitragserhöhungen auf breiter Front, aber auch mit einer wichtigen Leistungsverbesserung in der Kassenzahnärztlichen Versorgung. Die dynamische Beitragsbemessungsgrenze machte einen Sprung von 1875 DM auf 2100 DM monatlich, was für alle Versicherten mit Bruttoverdiensten von über 1875 DM höhere Krankenversicherungsbeiträge zur Folge hatte. Aber auch wer weniger verdient, kam nicht ungeschoren davon. Denn zugleich sahen sich viele Krankenkassen von der Kostenentwicklung her gezwungen, ihre Beitragssätze zu erhöhen, zum Teil sogar recht drastisch. Die Deutsche Angestellten-Krankenkasse erhöht ab 1. 4. 1975 den Beitragssatz von 9,8 Prozent auf 11,2 Prozent, also um 1,4 Prozent, während die Barmer Ersatzkasse, die größte Angestelltenkrankenkasse, schon zum 1. 1. 1975 von 9,9 Prozent auf 10,6 Prozent, also mit einer Erhöhung um 0,7 Prozent vorangegangen war. Andere Kassen, wie z. B. die AOK Hamburg, die 1. 3. 1975 sogar auf 11,8 Prozent erhöht hat, folgen ständig.

Niemand hört die Worte „Preiserhöhung, Gebührenerhöhung oder Beitragserhöhung" gern. Aber den Unmut deshalb an den Krankenkassen auszulassen, wäre unfair. Stetig steigende Leistungsansprüche und sprunghaft steigende Kosten für diese Leistungen lassen ihnen keine andere Wahl. Dazu nur einige Zahlen: 1974 sind die Kosten für Krankenhausbehandlung um 28 Prozent, für zahnärztliche Behandlung um 19 Prozent, für Arzneimittel um 12 Prozent und für ärztliche Behandlung um 10 Prozent gestiegen. Die Dauer des Krankenhausaufenthaltes von Patienten soll verkürzt werden. Das ist das wesentliche Ziel einer Zusammenarbeit, die von Spitzenorganisationen der Ärzteschaft und der Krankenhäuser beschlossen worden ist. Nach Auskunft des Verbandes der Angestelltenkrankenkassen würde eine solche Verkürzung des durchschnittlichen Klinikaufenthaltes um nur einen Tag für die Kassen Ersparnisse von 800 bis 900 Mill. Mark bringen.

Die Arzneimittelindustrie und auch die Ärzte sind ebenfalls an weiteren Preis- bzw. Honorarerhöhungen interessiert, so daß sie von seiten der Krankenkassenverbände bereits heftig kritisiert wurden. So hat z. B. erst kürzlich der Direktor des Bundesverbandes der AOKn, Töns, von „überproportionaler Steigerung" der Einkommen von Ärzten gesprochen. Bei der gegenwärtigen Regelung werde sich das Einkommen der Ärzte auch künftig „beträchtlich schneller" entwickeln als das der Arbeitnehmer. Die Ärzte profitieren überdurchschnittlich durch „Mengensteigerung und Steigerung des Preises". So hätten sich z. B. seit 1965 die Zahl ihrer Leistungen um rund 90 Prozent erhöht, ohne dafür länger arbeiten zu müssen. Diese Steigerung ist nach Angaben von Töns auf den verstärkten Einsatz von Hilfspersonen und Apparaten zurückzuführen, deren Leistungen so abgerechnet werden, als seien sie vom Arzt erbracht. Das bringe den Ärzten eine „Menge mehr Geld". Hinzu kämen die Honorarerhöhungen der letzten Jahre. Diese Entwicklung ist nicht gutzuheißen.

Die Ärzte dagegen lehnen auch nach dem Spitzengespräch einen Verzicht auf erneute Honorarerhöhung ab. Ihr Vorsitzender, Dr. Muschallik, vertrat die Ansicht, daß den Kassenärzten, trotz ihrer Bereitschaft, mit Forderungen deutlich zurückzuhalten, auch diesmal kein Verzicht auf Honorarerhöhungen zugemutet werden könne. Dagegen wiesen die Vertreter der Krankenkassen darauf hin, daß infolge der Rationalisierung der ärztlichen Praxis sowohl die Zahl der Behandlungsfälle wie die jeweils abgerechneten Leistungen ständig zunehme. Daraus ergebe sich ohnehin regelmäßig eine Steigerung des Honorarvolumens um jährlich 5 bis 6 Prozent, auch wenn die Höhe der Einzelgebühren unverändert bleiben sollte.

Die Krankenkassen selbst sitzen zwischen zwei Stühlen. Zwischen dem Ärger der Versicherten und der Kostenexplosion eingeklemmt, rufen sie nach dem Staat. Er soll Einfluß auf die Preisgestaltung für Gesundheitsleistungen nehmen. Doch wo und wie soll der Staat helfend eingreifen? Auf dem Arzneimittelmarkt? Bei den Ärzteeinkommen? Wollen wir direkte staatliche Kontrollen, deren Auswirkungen auf den delikaten Markt für Gesundheitsleistungen niemand genau vorhersehen kann? Auch ohne Staat sind die Versicherten der Beitragsexplosion nicht hilflos ausgeliefert. Solidargemeinschaften reizen dazu, Leistungen großzügiger in Anspruch zu nehmen als Dinge, deren Preis jeweils beim Erwerb durch die Bezahlung sichtbar wird. Als Basissicherung ist die „kostenlose" Gesundheitssicherung eine unschätzbare Errungenschaft unserer Gesellschaft. Das Einkommen aller Bevölkerungsschichten hat bei uns jedoch mittlerweile ein Niveau erreicht, bei dem z. B. an eine spürbare Selbstbeteiligung gedacht werden könnte.

Das macht die Kosten der Sicherheit transparenter und belastet den einzelnen langfristig wahrscheinlich weniger, als wenn er in nicht allzu ferner Zukunft einmal 20 Prozent seines Einkommens an die Krankenkasse abführen muß.

Deshalb sollten die Mitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung 10 bis 15 Prozent der ärztlichen und zahnärztlichen Behandlung als Eigenanteil selbst tragen. Bei fortlaufend steigenden Einkünften und immer weiter ansteigendem Konsum von Genußmitteln und Kauf von Luxusgegenständen müßte jedem Menschen auch eine geringe Beteiligung an seinen Behandlungskosten zugemutet werden können.

Hartmannbund gegen Steuer-Ungerechtigkeit

Private Vorsorge erschwert

Die Steuerreform hat für über 50jährige Bürger eine große Enttäuschung gebracht, schrieb Dr. Horst Bourmer, der Vorsitzende des Verbandes der Ärzte Deutschlands (Hartmannbund), dem Bundesminister der Finanzen Dr. Hans Apel. Bis zum 31. Dezember 1974 konnten von dieser Altersgruppe doppelte Sonderausgaben steuerlich geltend gemacht werden, was sich in intensiven Vorsorgeaufwendungen für das Alter niederschlug. Diese Möglichkeit sei jetzt ‚wegreformiert' worden.

Besonders hart sind Freiberufler, wie Ärzte und Zahnärzte sowie andere Berufe mit langer Ausbildungszeit betroffen, führt Dr. Bourmer aus. In diesen Fällen beginnt die Berufstätigkeit und damit Vorsorgeleistung erst verhältnismäßig spät, oft jenseits des 30. Lebensjahres. Er weist darauf hin, daß von der Öffnung der gesetzlichen Rentenversicherung im Jahre 1972 für Selbständige auch Ärzte und andere Freiberufler der Altergruppe über 50 Jahren Gebrauch machten, weil sie mit der steuerlichen Absetzbarkeit der Beiträge von vornherein gerechnet hatten. Daß dies nicht mehr möglich ist, erschwere Vorsorgeleistungen beträchtlich. Dr. Bourmer erinnert daran, daß dieser Personenkreis auch die Arbeitgeberanteile selbst aufbringen muß.

Die Erschwernis sei umso mehr zu bedauern, als die private Vorsorge noch immer nicht in dem Maße sichergestellt ist wie im öffentlich rechtlichen Bereich. Darüber hinaus wird den Beamten sogar das Recht zugestanden, für sich Steuervorteile aus der Altersvorsorge-Regelung in Anspruch nehmen zu können, obwohl der Staat für sie Pensionsbeiträge zurückstellt.

Dr. Bourmer bittet den Minister in seinem Schreiben, sich dafür einzusetzen, daß die Verdoppelung der Sonderausgaben für über 50jährige wieder zugelassen wird. Mit dem Wegfall sei eine neue Steuer-Ungerechtigkeit eingeführt worden, obwohl es doch erklärtes Ziel der Reform gewesen sei, Steuer-Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Krankenversicherung:

Für alte Leute immer schwieriger

Im Alter wird das Krankheitsrisiko immer problematischer

Wann immer es wieder aufwärts geht mit der wirtschaftlichen Entwicklung, die Bilanz für die Sozialversicherten ist bitter. Die Arbeitslosenversicherung — ehemals mit hohen Reserven gepolstert — geht so hochverschuldet aus dem Konjunktureinbruch hinaus, daß eine Anhebung des erst seit 1. Januar in voller Höhe von 2 Prozent erhobenen Beitrags wahrscheinlich scheint.

Die Rentenversicherung muß Beitragsausfälle in Kauf nehmen, die es unwahrscheinlich sein lassen, daß der Beitragssatz von 18 Prozent bis 1988 reicht, wie noch im letzten Anpassungsbericht der Bundesregierung vorausgeschätzt wurde. Insider dieses Zweiges der sozialen Sicherung rechnen spätestens ab 1980 mit einer Erhöhung auch des Rentenbeitrages

Galoppierend steigen bereits die Beiträge zu den Krankenkassen.. Erste Ortskrankenkassen liegen bereits bei 13 Prozent. Für 1978 sollen, sowohl nach Berechnung der Opposition als auch nach denen der Kassen, 14 bis 15 Prozent die Regel sein.

Eine Vorentscheidung über die weitere Beitragsgestaltung fällt mit der bevorstehenden Verabschiedung des Krankenversicherungsweiterentwicklungsgesetzes. Dabei geht es nämlich nicht zuletzt um die immer kostspieliger gewordene Finanzierung der Krankenversicherung der Rentner. Soll sie von der Krankenversicherung oder von der Rentenversicherung oder von beiden, und wenn von beiden, in welchem Verhältnis getragen werden?

Einig in diesem Streit sind sich beide Seiten nur, wenn es um jene Rentner geht, die nie oder erst spät im Leben einer gesetzlichen Krankenkasse angehört haben. Sie, so meint man, hätten auch im Alter keinen Anspruch auf Krankenscheinbehandlung. Dabei läßt sich gerade an diesem Personenkreis demonstrieren, was es heißt, einer Krankenkasse anzugehören oder mit Hilfe der privaten Versicherung selbst vorzusorgen.

Wer nämlich keiner gesetzlichen Krankenkasse angehört hat und sein Leben lang privat versichert war, der hat nicht teilhaben können an einer ärztlichen Versorgung zu Mindest- (früher Armen-)gebühren, der hat nicht profitiert von einem siebenprozentigen Rabatt auf Arzneimittel, hat dafür aber umgekehrt mit seinen privaten Versicherungsbeiträgen dafür gesorgt, daß die Krankenhäuser Chefärzte bezahlen konnten, von deren Wirken die Leistungsfähigkeit eines Krankenhauses in den vergangenen Jahrzehnten abhing.

Bedauerlich ist nur, daß das Krankheitsrisiko heute im Alter so kostspielig geworden ist, daß es zu tragbaren Prämien kaum noch versichert werden kann. Es sei denn, der soziale Rabatt, der bei der Schaffung der sozialen Krankenversicherung einer Minderheit Minderbemittelter zugedacht war, käme jetzt den Alten zugute. Die Masse der Sozialversicherten dagegen kann nicht mehr erwarten, Leistungen des Gesundheitswesens zu anderen als zu Marktpreisen in Anspruch zu nehmen.

Leider wird diese Preisentwicklung nur auf dem Umweg über den Pflichtbeitrag deutlich, sonst wäre die Inanspruchnahme vielleicht zurückhaltender. Ob der jetzt bevorstehende allgemeine Beitragsanstieg in allen Bereichen wohl Anstöße zu einem Umdenken gibt? Oder ist es dazu schon zu spät? **Dr. Hanns Meenzen**

Was tun?

Wenn die Zinsen jetzt sinken . . .

Bei Sparbuch und Festgeldanlagen genau abwägen

Jede Sparform hat ihre Besonderheiten. Bei festverzinslichen Wertpapieren ist es die Ausstattung eines jeden Papiers mit einem für die Dauer der Laufzeit festen Zinssatz. Wer heute einen neunprozentigen Pfandbrief kauft, bekommt bis zur Fälligkeit dieses Papiers Jahr für Jahr neun DM Zinsen, beziehungsweise halbjährlich 4,50 DM. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn das Zinsniveau — wie allgemein angenommen wird — weiter sinkt, unter 8,5 Prozent oder noch tiefer.

Beim Sparbuch und bei Festgeldanlagen ist das anders. Von einer Senkung der Habenzinsen werden nicht nur neue Abschlüsse betroffen; hier werden alle Sparkonten, also auch bereits früher eingezahlte Gelder niedriger verzinst — so zahlen seit kurzem die meisten Banken für alle Sparkonten mit gesetzlicher Kündigungsfrist nur noch fünf Prozent und Festgeldkonten bringen nicht selten noch weniger. Deshalb ist es gerade in Zeiten rückläufiger Zinsen besonders vorteilhaft, sich mit Festverzinslichen einzudecken, um sich die hohen Renditen hinüberzuretten in die Niedrigzinsphase. Noch bringen Pfandbriefe und Kommunalobligationen Spitzenrenditen von über neun Prozent — bei einem Durchschnittssatz am Rentenmarkt von 8,66. Und wer sich die Mühe macht, das Angebot an umlaufenden Titeln genau zu prüfen, findet sogar Papiere mit Renditen zwischen 9,5 Prozent und 10 Prozent bei Laufzeiten um 10 Jahre.

Um diese Papiere herauszufinden, muß man sich vor allem bei den niedrigverzinslichen Werten umschauen — also unter den Pfandbriefen und Kommunalobligationen mit Nominalzinssätzen von sechseinhalb, sieben und siebeneinhalb Prozent. Sie sind relativ preiswert zu haben und deshalb besonders rentabel. Und es kommt hinzu, daß diese Papiere außer der hohen Rendite noch steuerliche Vorteile bieten. Denn sie werfen bei der Einlösung am Ende der Laufzeit Kursgewinne ab, die steuerfrei sind. Wer also beispielsweise heute einen siebenprozentigen Pfandbrief zum Kurs von 83 kauft, braucht den Gewinn in Höhe von 17 DM pro Stück bei Fälligkeit nicht zu versteuern — selbst dann nicht, wenn er mit einer größeren Summe, also etwa mit 50 000 DM, eingestiegen ist und bei der Einlösung einen Gewinn von 8500 DM realisiert.

F. K.

Befreiung bleibt

Rentner, die durch den Abschluß einer privaten Krankenversicherung von der Versicherungspflicht in der Gesetzlichen Krankenversicherung befreit sind, werden wieder versicherungspflichtig, wenn sie eine Beschäftigung aufnehmen. Diese Versicherungspflicht beruht allein auf der Versicherungspflicht als Arbeitnehmer. Die Befreiung wird davon nicht berührt, denn mit dem Ende der Beschäftigung endet auch die Versicherungspflicht. Die Befreiung ruht also nur während der Beschäftigungsdauer.

Neues aus der Sozialpolitik

Müttererholung

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttererholung, zu der auch die Caritas gehört, veranstaltet vom 24. April bis 22. Mai eine Sonderkur für gehörlose Mütter. Auskünfte erteilen die örtlichen Vermittlungsstellen und die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Müttererholung, 7800 Freiburg, Lorenz-Werthmann-Haus, Postfach 420.

Überflüssige Kuren

Die hohe finanzielle Belastung der Krankenkassen als Solidargemeinschaften durch ungerechtfertigte Kuren und Heilverfahren macht eine Überprüfung des Genehmigungsverfahrens dringend erforderlich. Das fordert der Verband der niedergelassenen Ärzte Deutschlands. Der Verband kritisiert, daß den Versicherten in „periodischen Abständen fast ein Rechtsanspruch auf eine Kur zugestanden werde", ohne daß vom Standpunkt der Wiederherstellung der Gesundheit oder deren Erhaltung in jedem Fall ein derartig kostenaufwendiges Verfahren gerechtfertigt wäre.

Versicherung der Soldaten

Kriegsteilnehmer und Angehörige der Bundeswehr haben bei der Behandlung anerkannter Kriegs- oder Wehrdienstbeschädigungen Anspruch nach dem Bundesversorgungsgesetz. Sie können zusätzlichen privaten Versicherungsschutz erhalten, um privatärztliche Behandlung oder im Krankenhaus ein Ein- oder Zweibettzimmer in Anspruch nehmen zu können. Das muß aber in einem privaten Versicherungsvertrag ausdrücklich vereinbart werden. Schließt ein Soldat eine private Krankenversicherung ab, sollte dabei auch der Versicherungsschutz für Wehrdienstbeschädigung eingeschlossen werden.

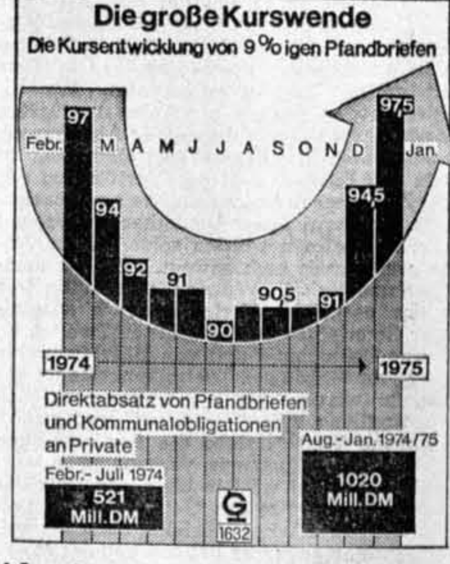
1976 Kontenauszüge der Rentenversicherung

Im April nächsten Jahres werden die Rentenversicherungsträger den Versicherten über ihre Versicherungszeit seit 1973 erstmals sogenannte „Versicherungsverläufe" zusenden. Dem Versicherten wird dadurch bescheinigt, daß die Daten, die sein Arbeitgeber direkt auf das Konto bei der Rentenversicherung eingespeichert hat, mit den Daten übereinstimmen, die er dem Versicherten mitteilte.

Der volle Service, also die komplette Beratung inclusive Rentenberechnung, wird jedoch für alle Versicherten erst möglich, wenn alle Versicherungsdaten, also auch die aus der Zeit vor dem 1. Januar 1973, vollständig gespeichert sind. Ende der siebziger Jahre wird es bei allen Rentenversicherungen und für alle Versicherten soweit sein.

Der Blick auf das persönliche Rentenkonto wird möglich, weil die Träger der gesetzlichen Rentenversicherung das bis dahin praktizierte wesentlich aufwendigere Verfahren der Datenerfassung auf Versicherungskarten alter Art aufgegeben haben. Darüber hinaus bemühen sich die Rentenversicherungen schon seit Jahren, alle Daten aus den etwa 500 bis 600 Millionen Versicherungskarten in den Archiven auf die maschinell geführten Konten zu übernehmen. Erst wenn diese „Umbuchung" abgeschlossen ist, können alle Versicherten Auskünfte über den Stand ihres persönlichen Rentenkontos erhalten.

Um den Versicherten solche Informationen aufgrund der Versicherungsnummer geben zu können, setzten die Versicherungsanstalten alle verwendbaren technischen Mittel ein. Dabei geht es in erster Linie um Bildschirmübertragungen der Daten, ein Verfahren, das die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte schon seit 1971 praktisch erprobt. **Karl Heinrich**



Absatz wie noch nie

Seit dem Spätherbst, also binnen etwa vier Monaten, sind die Kurse für Pfandbriefe und Kommunalobligationen um sechs bis zehn Prozentpunkte gestiegen. Einen so explosiven Kursanstieg in so kurzer Zeit hat es auf dem Rentenmarkt seit der Währungsreform nicht gegeben. Diese Entwicklung machte die privaten Wertpapierkäufer mobil und erlöste den Markt von monatelanger Lethargie. Allein im sogenannten direkten Schaltergeschäft haben private Anleger von August 1974 bis Januar 1975 Papiere im Wert von 1020 Millionen DM gekauft; das war knapp doppelt soviel wie in den sechs Monaten zuvor und ergab einen neuen Nachkriegsrekord. Schließt man die Verkäufe der Sparkassen und Banken mit ein, so dürfte der Gesamtverkauf an Private im letzten halben Jahr sogar drei- bis viermal höher gelegen haben. Globus

Die Heimatkreisvertreter in Massen

Wochenendtagung der Landsmannschaft im Durchgangslager von Nordrhein-Westfalen

Unna — Zu einer Informationstagung, auf der den Kreisvertretern der ostpreußischen Heimatkreise Gelegenheit zu einem intensiven Erfahrungsaustausch gegeben werden sollte, hatte der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen eingeladen. Als Tagungsort wurde das nordrhein-westfälische Durchgangswohnheim für Spätaussiedler in Massen gewählt, um die Teilnehmer mit den Problemen der Landsleute vertraut zu machen, die erst jetzt aus der Heimat in die Bundesrepublik gekommen sind.

Zu dieser Thematik nahm als erster Redner Rektor Sydow, der Leiter der Spätaussiedlerschule Massen, Stellung. Er behandelte eingehend die Eingliederung der schulpflichtigen Spätaussiedler. Die Voraussetzung für die Integration in das freie Gesellschaftssystem der Bundesrepublik Deutschland sei die Kenntnis der bisherigen Entwicklung der Aussiedlerkinder. Sie seien in der Obhut der Familien aufgewachsen und hätten Schulen in kommunistischen Staaten besucht. Diese Schulen haben eine andere ideologische Grundlage und andere gesellschaftspolitische Voraussetzungen als Schulen in demokratischen Ländern. Sie hätten daher auch einen anderen Bildungs- und Erziehungsauftrag, andere Organisationsformen und für die schulische Arbeit andere didaktische Gesichtspunkte.

Nicht nur die demokratische Schule sei dem Aussiedlerkind fremd, es komme auch in eine völlig andere Gesellschaftsordnung. Da diese auch den Eltern fremd sei, könne es von diesen keine Hilfe erwarten. Dazu kämen hin und wieder Sprachschwierigkeiten (die allerdings nicht so groß seien, wie in der Öffentlichkeit manchmal dargestellt werde), die ihnen die Umstellung erschweren. Die Kinder und Jugendlichen seien deshalb auf die Hilfe der aufnehmenden Gesellschaft angewiesen und nähmen sie auch in allen Fällen an.

Rektor Sydow betonte, daß die Kinder der Spätaussiedler nicht als Fordernde kämen, sondern stets von uns aus angesprochen werden müßten. Da sei auch die Landsmannschaft gefordert. Jeder einzelne Heimatvertriebene habe auf Grund seiner eigenen persönlichen Erfahrung die Möglichkeit, Hilfe zu geben. Rezepte allerdings seien nicht möglich, da jeder Fall anders liege.

Im Rahmen der umfangreichen Tagesordnung erläuterte der amtierende Sprecher der LMO, Prengel, dem auch die Leitung der Tagung oblag, anschließend die Stellung der Kreisgemeinschaften in der Landsmannschaft Ostpreußen. Hierbei hob er hervor, daß die ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften selbständige Gliederungen in der LMO seien. Sie seien Glieder einer Kette, um gemeinsam in vertrauensvoller Zusammenarbeit die in der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen genannten Ziele anzustreben.

Mit Reisen nach Ostpreußen in der jetzigen Zeit befaßte sich dann der stellvertretende Sprecher der LMO, Harry Poley. Bei diesen Fahrten in die Heimat, dreißig Jahre nach Kriegsende, kämen viele Landsleute, die sich bei dem Besuch daheim ihr Land, ihre Höfe, ihre Häuser angesehen hätten, zurück mit dem vertieften Gefühl des Unrechts, das die Vertreibung darstelle. Viele der Älteren bekannten, sie wollten nie wieder hinfahren, weil die seelische Belastung zu groß sei.

Anregungen und Hinweise für die politische Aussage der Heimatkreisbriefe gab der Kreisvertreter von Johannisburg, Gerhard Wippich. Diese Aussage dürfe in keinem Heimatbrief fehlen, sie solle in erster Linie die klare Stellungnahme zum verbrieften Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen enthalten.

Konkrete Vorschläge zur praktischen Jugendarbeit unterbreitete der Bundesjugendreferent der LMO und Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), Hans Linke. Er bot den Kreisvertretern eine reichhaltige Palette von Aktionsmöglichkeiten bei den Heimattreffen für die dort teilnehmenden Jugendlichen an und lud die Heimatkreisjugend zur Teilnahme an den großen Sommerlagern, internationalen Jugendfreizeiten und Seminaren der GJO ein.

Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Tagungsteilnehmer den Ausführungen des Chefredakteurs des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, der temperamentvoll über die Pressearbeit und die Werbemöglichkeiten der Heimatkreise sprach. Intensiv behandelte er auch die Gestaltung von Veranstaltungen der Heimatvertriebenen, die auch dreißig Jahre nach der Vertreibung immer noch so attraktiv sein müßten, daß es sich für die Landsleute lohne, dafür ein Wochenende oder einen Sonntag zu opfern.

Erste ausführliche Hinweise auf das nächste Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen erteilte Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Termin sei der 5. und 6. Juni nächsten Jahres, Pfingsten 1976 und Treffpunkt wieder das Messegelände in Köln. Die Vorbereitungen haben begonnen, weitere Informationen werden folgen.

Der Leiter des Durchgangswohnheims Massen, Gustav Stöcker, ließ es sich nicht nehmen, trotz knapp bemessener Zeit wegen einer Dienstreise die Gäste seines „Hauses" zu begrüßen. Er wies darauf hin, daß das Durchgangswohnheim mit seinen mehrstöckigen Häusern eine Kapazität von 4000 Plätzen habe. Zur Zeit seien etwa 1500 Spätaussiedler untergebracht, von denen neun Ehepaare zu der Tagung eingeladen worden waren. So hatten die Kreisvertreter die Möglichkeit, sich aus erster Hand über die Situation in der Heimat und über die Problematik der Aussiedler zu informieren.

Eine bunte und belebende Abwechslung bot Hans Linke mit seiner Jugendgruppe „Kant", Kamen. Zehn Tanzpaare, Mädchen und Jungen im Alter zwischen zwölf und siebzehn Jahren, die fast alle ostdeutsche Eltern haben, erfreuten mit einem flotten und schwungvollen Reigen deutscher Volkstänze und moderner Gruppentänze. Die Mädchen, in Oberländischer Tracht gekleidet (hochgeschlossene weiße Blusen, rote bzw. blaue, von Berta Syttkus handgewebte Röcke, dazu schwarze Westen, weiße Schürzen und Bernsteinketten) und die Jungen in eigener, farbenfroher Tracht (weiße Hemden, schwarze Hosen, rote Westen, schwarze Samtschleifchen) begeisterten Bundesvorstand, Heimatkreisvertreter und Spätaussiedler mit einem atemberaubenden Non-Stop-Programm.

Hans Linke, der seine Mannschaft unermüdlich auf dem Akkordeon begleitete, bewies mit diesen Darbietungen, daß Tanzgruppen ihr Publikum mitreißen können. Beeindruckend auch die zwanzig Mädchen und Jungen, die mit Begeisterung dabei waren und bei denen man nicht feststellen konnte, wer erst seit Januar der Gruppe angehört — so gut hatten sich bereits die fünf „Neuen" hineingefunden. In seinen Dankesworten betonte Harry Poley, daß die Mädchen und Jungen Leben und Frische in den Abend hineingebracht und damit einen Beitrag zum Thema „lebendiges Gestalten" geleistet hätten. **HZ**

Tanzende Kufen auf ostpreußischem Eis

Markus Joachim Tidick sprach vor der Preußischen Tafelrunde

Ratzeburg — Heimatliche Atmosphäre zauberte der bekannte Journalist und Schriftsteller Markus J. Tidick anläßlich der 16. Preußischen Tafelrunde in dem festlichen Saal im Hotel Der Seehof. Zu Beginn seines Referats „Schneller als der Wind — Eissegeln in Ostpreußen" ließ er einen Tonfilm ablaufen, den er 1940 in Ostpreußen gedreht hatte. Dieser Streifen, einst als Vorfilm für die UFA entstanden, ist heute ein Dokument. Obwohl in der Nachkriegszeit von den Engländern arg zusammengeschnitten (es durfte ja kein Hakenkreuz auch nur andeutungsweise zu erkennen sein), vermittelte er den Zuschauern doch einen faszinierenden Eindruck von dem superschnellen Sport, dem der damalige Filmtitel „Tanzende Kufen" voll gerecht wird.

Verblüfft waren die Zuhörer, als sie erfuhren, daß das Eissegeln ein verhältnismäßig junger Sport ist. Vor genau siebzig Jahren war es, da wurde der erste Fischerschlitten als Eisyacht in den Dienst des Sports gestellt. Allmählich wurden die Schlitten, die die Fischer ja ursprünglich zum Lasten schleppen gebaut hatten, verfeinert, so daß man mit den sportlichen Eisyachten später schneller segeln als der Wind wehen konnte. Die Windgeschwindigkeit wird ja bis 120 Kilometer pro Stunde gemessen, während die ostpreußischen Eissegler auf dem Kurischen und Frischen Haff sowie auf den Masurischen Seen 140 und mehr Kilometer pro Stunde erreichten.

Tourensegler legten mitunter beachtliche Strecken zurück. So schön dieser einmalige weiße Sport ist, so gefährlich kann er auch sein. Deshalb gehören zur Ausrüstung einer jeden Eisyacht Axt oder Eispickel, Leinen oder gar ein Hebebaum. Da große Eisflächen niemals ganz zufrieren und Frost Spannungen erzeugt, reißt das Eis auf, selbst wenn es meterdick ist, und es entstehen Spalten. Wer bei dem atemberaubenden Tempo diese nicht erkennt, der rast hinein und macht Bruch oder geht sogar baden.

Zum harten Sport wird das Eissegeln jedoch, wenn es als Rennsport betrieben wird. Da wurde schon damals Wert gelegt auf aerodynamische Form, und die Masten waren in Tropfenform gebaut. Die Kufen bestanden aus Phosphorbronze, weil sie dadurch glatter waren als Stahlkufen und eine geringere Adhäsion zum Eis hatten. Mit Begeisterung sprach der frühere aktive Eissegler und deutsche Meister Tidick von den Gaumeisterschaften bei Cranz am Kurischen Haff, von den deutschen Meisterschaften bei Angerburg und von Europameisterschaften bei Riga oder Reval. Es waren einmalig schöne Erlebnisse.

Der Krieg habe eine großartige Entwicklung beendet, sagte Tidick. Die Krönung aller Konstruktionen sei eine Eisyacht gewesen mit sogenannten starren Segeln. Es waren Flugzeugtragflächen, die senkrecht gestellt wurden. Damit habe man schneller segeln können als mit Tuchsegeln. 170 Kilometer pro Stunde habe der „Feuervogel" des estländischen Konstrukteurs von Schulmann erreicht. Heute hätten die Sowjets eine große Flotte derartiger Schlitten, denn sie konnten das gesamte vorhandene Material übernehmen. Einen Teil der Rennschlitten hatten sie in Sarkau auf der Kurischen Nehrung komplett vorgefunden.

Abschließend erwähnte Tidick, daß die Polen den ostpreußischen Sport übernommen hätten und heute noch pflegen würden, vor allem auf den Masurischen Seen.

Hier im westlichen Deutschland hatten die früheren Eissegler Tepper, Gerber und Tidick auch wieder angefangen, und zwar auf dem Einfelder See bei Neumünster. Die milden Winter jedoch haben diesem beachtlichen Sport jede Chance genommen.

Herzlich dankte der neue Vorsitzende der LMO-Gruppe Ratzeburg, John (s. auch S. 15) dem Vortragenden, der es verstanden habe, den zuhörenden Laien den Eissegelsport plastisch und lebendig zu schildern. Zuvor konnte Helmut John, der das Erbe des bisherigen verstorbenen Vorsitzenden Leopold Schmidt angetreten hat, wieder eine so große Schar von Gästen begrüßen, daß noch Tische und Stühle nachgestellt werden mußten. **HZ**

Das Erinnerungsfoto [39]



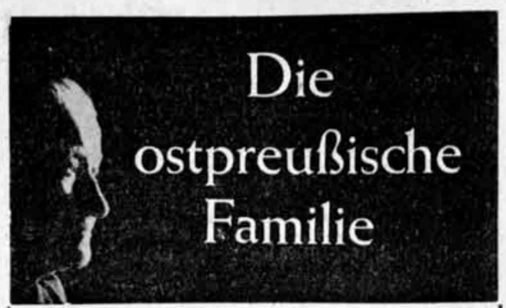
Nassengärtner Mittelschule, Königsberg — Leserin Margarete August, die heute im niedersächsischen Breckel lebt, schickte dieses Foto von Schülerinnen und Schülern der Nassengärtner Mittelschule in Königsberg. Es ist der Abgangsjahrgang 1921 mit dem damaligen Rektor Schißau (ganz links). Frau August würde sich freuen, wenn sich ehemalige Mitschülerinnen und -schüler melden würden, damit sie zu einem Treffen eingeladen werden können. Entsprechende Zuschriften wird die Redaktion weiterleiten. **hz**

Teure Hasen

Allenstein (jon) — Ein ungewöhnlich hartes Urteil sprach das Allensteiner Kreisgericht gegen drei „nicht schlecht situierte Bürger" der ostpreußischen Stadt aus, die sich wegen Wilddieberei zu verantworten hatten. Ihre Gesamtbeute betrug 17 Hasen und drei Füchse. Doch für das Gericht war bei der Urteilsfindung weniger das Ausmaß der Beute auschlaggebend, sondern vielmehr die Art, wie sie gemacht worden ist. So fuhren die drei wohlhabenden Jagdfreunde nachts mit ihren Autos in wildreiche Gegenden, suchten mit Spezialscheinwerfern die Felder und Schonungen nach Wild ab, um dann die geblendeten Tiere mühelos mit Kleinkalibergewehren abzuknallen.

Das Urteil lautete: verhältnismäßig niedrige Freiheitsstrafen, die zur Bewährung ausgesetzt wurden, und Entzug der Tatwerkzeuge, darunter drei Personenautos der Typen „Skoda", „Warszawa" und „Fiat 600" im Gesamtwert von rund 300 000 Zloty (30 000 Mark). Die Verurteilten argumentierten in ihrem Einspruch an die nächste Instanz, daß doch die Autos keinesfalls als Tatwerkzeuge anzusehen seien, da sie nur als Transportmittel für die Jäger gedient hätten.

Das Wojewodschaftsgericht lehnte den Einspruch ab und bestätigte das Kreisgerichtsurteil. Es stützte seine Begründung auf eine Erklärung des Obersten Polnischen Gerichtes, in der es heißt: „Unter Tatwerkzeugen sind diejenigen Gegenstände zu verstehen, die unmittelbar zur Ausführung der strafbaren Tat gedient haben." In diesem Fall seien die Scheinwerfer als Tatwerkzeuge anzusehen, und diese wurden von den Autobatterien gespeist. Dieses Grundsatzurteil ist inzwischen rechtskräftig geworden, berichtet „Glos Wybrzeza".



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Heinrich Spoerl: **„Der Maulkorb"** (Roman). — Guiseppe Tomasi Di Lampedusa: **„Der Leopard"** (Roman). — Ernst Barlach: **„Spiegel des Unendlichen"** (Auswahl a. d. Gesamtwerk). — Hugh Mac Lennan: **„Nacht der Versöhnung"** (Roman aus dem Amerikanischen). — Hermann Hesse: **„Weg nach innen"** (Fünf Erzählungen). — Pearl S. Buck: **„Mein Leben — Meine Welten"** (Biographie). — Ernst Zahn: **Nacht"** (Roman). — **„Die Wahrheit, die zum ewigen Leben führt"** (Christl. Schrift). — Adalbert Stifter: **„Erzählungen"** (Illustriert). — Eugène Fromentin: **„Dominique"** (Geschichte einer Liebe). — Hermann Löns: **„Der letzte Hausbur"** (Bauernroman). — Margaret Mitchell: **„Vom Winde verweht"** (Roman). — Richard Voss: **„Bergasyl"** (Roman). — Christopher S. Hagen: **„Der Millionenritt"** (Abenteuerroman). — Vicki Baum: **„Es war alles ganz anders"** (Erinnerungen). — Leo Tolstoi: **„Die Kreutzer-Sonate / Die Kosaken."** — Jakob Hässlin (Herausg.): **„Frankfurt"** (Stadt und Landschaft). — Hermann Stehr: **„Drei Nächte"** (Roman). — Dr. X.: **„Tagebuch eines jungen Arztes."** — Herbert Jobst: **„Der Findling"** (Roman). — Carl Ludwig Schleich: **„Besonnte Vergangenheit"** (Erinnerungen). — Bruno Goetz: **„Der siebenköpfige Drache"** (Novellen). — Kasimir Edschmid: **„Im Diamantental"** (Vier Erzählungen). — Erhard Bäzner: **„Die Naturgeister"** (Okkultist. Beschreibung). — Max Kretzer: **„Die Buchhalterin"** (Roman). — Anne Golon: **„Angélique und der König"** (Roman). — Hermann Kissener: **„Die Logik der großen Pyramide / Die Logik von Buchstabe und Zahl"** (Sachbuch). — Siegfried Lenz: **„Deutschstunde"** (Roman). — Hermann Stehr: **„Der Heiligenhof"** (Roman).

Das Lötzen der Zukunft

Lötzen (jon) — Die gegenwärtige Situation, in der sich die 23 000 Einwohner zählende Kreisstadt Lötzen befinde, sei „alles andere als rosig", schreibt in einem Artikel das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Die zwei kleinen Hotels mit zusammen 190 Betten und die 1 500 Privatquartiere reichten in der Saison, wenn im Kreise Lötzen täglich 42 000 Touristen, davon 2 000 Ausländer, namentlich aus der Bundesrepublik, der „DDR", aus Frankreich, Ungarn und Skandinavien verweilen, bei weitem nicht aus. Das 60 Betten-Schloß-Hotel sei wegen Grundrenovierung für die nächste Zeit geschlossen. Es müsse dringend etwa geschehen, um den Gästen einen angenehmen Aufenthalt in der schönen Landschaft, die jedoch „allein nicht genügt", zu garantieren. Nach bereits vorliegenden Plänen sollen daher bis 1990 zwei neue Hotels in der Stadt gebaut werden. Die gesamte Hotelbettenzahl der Stadt werde dann auf 750 ansteigen. Auf einem 11 Hektar großen Gelände soll ein Sportzentrum mit mehreren Sportplätzen, einer Veranstaltungshalle für 450 Personen, einem Hallenbad, einer künstlichen Eislaufbahn und einer Bootsvermietung entstehen. Ferner will man in der berühmten preußischen Festung „Boyen" ein Touristenheim einrichten. An den Festungshängen werde bereits ein Amphitheater gebaut. Im Jahre 2000 soll dann die Stadt Lötzen 40 000 Einwohner zählen.

Riesen-Kuppelbau für Danzig

Danzig (jon) — Einen runden Kuppelbau für Massenveranstaltungen, in dem 6 500 Menschen Platz finden, soll Danzig erhalten. Wie Danzigs Parteiorgan „Glos Wybrzeza" meldet, werde der moderne Bau von 50 Metern Durchmesser in drei Jahren fertig sein. Das markante Bauwerk soll in der Elbinger Straße seinen Platz finden.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Bitter, Johanna, geb. Nitsch, aus Soltau, bei Kreuzburg, jetzt bei ihrer Tochter Marta Hödtke, 5238 Hachenburg, Kleeberberger Weg 6, am 15. März

zum 97. Geburtstag

Szameitat, Albert, jetzt 4307 Kettwig/Ruhr, am 11. März

zum 96. Geburtstag

Wölky, Elisabeth, aus Korschen, Hotel Deutsches Haus, jetzt 3394 Langelsheim-Bredelem, Palandsmühlen 8, am 16. März.

zum 95. Geburtstag

Didzuneit, Lina, geb. Stolle, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 3110 Uelzen, Wilhelm-Busch-Straße 82, am 23. März

Tammescheit, Maria, aus Groß Kackschen, Kreis Ragnit, jetzt 1 Berlin 51, Teichstraße 69 f, am 26. März

zum 94. Geburtstag

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 16 b, am 26. März

zum 93. Geburtstag

Laskowski, Luise, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 2321 Dersau, am 28. März

Tiedtke, Frau, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 29. März

zum 92. Geburtstag

Gantowski, Anna, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Klüschen, 351 Hannoversch-Münden, Dr.-Eisenbart-Straße 19, am 14. März

zum 91. Geburtstag

Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3504 Oberkaufungen, Schulstraße 33, am 26. März

zum 90. Geburtstag

Karpowitz, Marie, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, jetzt 32 Hildesheim, Langelinienwall 22

Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Altenheim, Waldstraße 9, am 26. März

zum 89. Geburtstag

Hasselberg, Helen, geb. Bukowski, aus Mohrungen, Forsthaus Tannnwald, jetzt bei ihrer Tochter Christa Großmann, 28 Bremen 20, Witzlebenstraße 45, am 27. März

zum 88. Geburtstag

Thielhardt, Lydia, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 6095 Schriesheim--Stammberg, Altersheim, am 28. März

zum 87. Geburtstag

Pelikan, Gustav, aus Spitzings, bei Waldau, Kreis Königsberg, jetzt 5047 Wesseling, Echdorfer Straße 33, am 23. März

zum 86. Geburtstag

Bohlen, Elisabeth, aus Allenstein, jetzt 293 Varel 1, Teichgartenstraße 2, am 26. März

Meiser, Helene, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Tannhäuserweg 6

Munske, Marie, geb. Kulikowski, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Rübezahlstraße 1, am 24. März

Nagorka, Otto, aus Herzogsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 28 Bremen 33, Krögersweg 24, am 28. März

Pflaumbaum, Antonie, geb. Knapp, aus Jarkental, Kreis Goldap, jetzt 442 Coesfeld, Ritterstraße 11, Altenheim

zum 85. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Sdunken, Kreis Lyck, und Kopakowen, bei Hegelingen, jetzt 4234 Alpen II, Hoerstgener Weg 84, am 15. März

Fischer, Irmgard, aus Königsberg, Brünneck-Allee 10, jetzt 205 Hamburg 80, Reinbecker Weg 63, am 28. März

Glaubitz, Maria, geb. Noreisch, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Heinz Bierwald, 43 Essen-West 1, Berliner Straße 74, am 25. März

Kröhnert, Ida, geb. Höllger, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 4926 Dörentrup 2, Bega 203, am 28. März

Leske, Gustav, aus Awevden, Kreis Sensburg, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Rinscheweg 9, am 20. März

Neuhaus, Berta, geb. Rohde, aus Labiau/Mehlauken, jetzt 2050 Hamburg 80, Höperfeld 25 a, am 26. März

Preikschat, Eduard, aus Habichtwalde, jetzt 2 Hamburg 60, Grotthoffstraße 3, am 24. März

Salzmann, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 345 Holzminden, Bebelstraße 60, am 27. März

Schenk, Ellen-Nora, Lehrerin i. R., aus Liebstadt, jetzt 2 Hamburg 70, Tonndorfer Hauptstraße 153a, am 20. März

Schlobinski, Ida, geb. Schmidt, aus Königsberg-Juditten, jetzt 8301 Ohu über Landshut, Nelkenstraße 13, am 28. März

Schwarz, Hugo, Gendarmerie-Meister i. R., aus Pauligut, Osterode und Allenstein, jetzt 4 Düsseldorf 30, Eulerstraße 15, am 23. März

Th[illegible], Erika, Studienrätin i. R., aus Osterode, Oberlyzeum, jetzt 1 Berlin-Steglitz, Breite Straße 31, am 27. März

Wittcke, Oskar, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7400 Tübingen, Görlitzer Weg 14, am 8. März

zum 84. Geburtstag

Fluch, Helene, aus Lyck, jetzt 585 Hohenlimburg, Wiesenfeldstraße 7, am 26. März

Haaßlo, Karl, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt 3201 Hasede, Mühlenstraße 7, am 28. März

Hagen, Katharina, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Kanalstraße 6, am 24. März

Lalla, Emme, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altersheim, am 21. März

Paetsch, Gertrud, aus Pillau II, Lustiges Flick 9, jetzt 2077 Trittau, Hirschkoppel 1, am 27. März

Radday, Elfriede, aus Lyck, jetzt 216 Stade, Bahnhofstraße, am 19. März

Skiernlo, Anna, verw. Tuchlinski, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt 3338 Frankenberg, Dielsgrund 6, am 24. März

zum 83. Geburtstag

Auschkorat, Anna, geb. Kalinna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Lüneburger Straße 8, am 26. März

Fastnacht, Landgerichtsdirektor, aus Lack, jetzt 863 Coburg, Hirschfeldring 29a, am 19. März

Freytag, Elisabeth, Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, aus Schlagmühle, Kreis Osterode, jetzt 7411 Reutlingen-Betzingen, Eberhard-Widermuth-Straße 67, am 15. März

Grundtner, Otto, Landwirt, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt 6366 Wölfersheim 1, am Zimmerplatz 5, am 21. März

Hellwich, Helene, aus Lyck, jetzt 478 Lipstadt, Borsigstraße 4, am 22. März

Herholz, Marie, aus Worplack, Kreis Rößel, jetzt 31 Celle, Krähenberg 73, am 23. März

Igel, Elsa, aus Königsberg, Ziegelstraße 17a, jetzt 24 Lübeck, Holstentorplatz 2a, am 24. März

Kowalzik, Marie, geb. Kottowski, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Traute Neve, 2323 Ascheberg, Neue Heimat 4b, am 25. März

Wiesotzki, Alma, aus Lyck, Yorkstraße 19, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 34, am 24. März

zum 82. Geburtstag

Barkowsky, Martha, Amanda, geb. Gottschalk, aus Groß Friedrichsdorf, Friedrichstraße 8, Kreis Elchniederung, jetzt 236 Bad Segeberg, Matthias-Claudius-Weg 4, am 26. März

Beyer, Eduard, aus Auerfließ, jetzt 232 Plön, Parkstraße 18, am 23. März

Brosch, Paul, aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2362 Wahlstedt, Ulenhorst 9, am 13. Februar

Brozio, Gustav, aus Lyck, und Königsberg, jetzt 792 Heidenheim-Mittelrain, Lukas-Cranach-Straße 5, am 27. März

Drensek, Rudolf, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Paul Drensek, Fennwood Drive, Pawling N. Y. 12564, USA

Grunwald, Gustav, aus Buchwalde, Kreis Preußisch Holland, und Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt 2178 Otterndorf, Stader Straße 87, am 19. März

Eigner, Wilhelm, Hauptlehrer i. R., aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Overbeckstraße 15, am 15. März

Holland, Melitta, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 31, am 29. März

Klavun, Adelheid, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Witterstraße 7, am 29. März

Lebedies, Anna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster 3, Altenheim Hahnknüll, Zimmer 81, am 26. März

Milkereit, Anna, jetzt 232 Plön, Breslauer Straße 3, am 21. März

Porschke, Karl, I. R. 41 von Boyen, aus Sommerfelde, Kreis Bartenstein, jetzt 717 Schwäbisch-Hall, Fritz-Frank-Weg 47

Schmidt, Paul, Zieglermeister i. R. aus Kragge, bei Schnellwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 235 Henstedt-Ulzburg 2, Neuer Weg 19, am 22. März

Schülke, Hugo, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt 205 Hamburg 80, Röpraredder 12, am 28. März

Urban, Marie, geb. Kalinna, aus Warnold, Kreis Johannisburg, jetzt 46 Dortmund, Nette Butzstraße 42, am 25. Februar

Winckelmann, Ulrich, Oberstleutnant a. D., aus Rittergut Königstann, bei Allenburg, jetzt 2308 Preetz, Klosterhof 21, am 24. März

zum 81. Geburtstag

Barzel, Maria, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt 5 Köln-Riehl, Stammheimer Straße 51, am 25. März

Fenthur, Anna, geb. Kaups, aus Königsberg, Hoffmannstraße 9, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Mühlenkamp 2, am 25. März

Kanitz, Eva, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Trierer Straße 2 A 18, am 29. März

Kannewurff, Adelheid von, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 20, Kellinghusenstraße 10, am 20. März

Kumpies, Herbert, aus Insterburg-Nettienen, jetzt 2117 Tostedt, Waldstraße 9, am 21. März

Lependies, Martha, geb. Kerwat, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 5232 Flammersfeld, Kreis Altenkirchen, Bornplatz 13, am 26. März

Podschus, Elfriede, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt 232 Plön, Lindenstraße 3, am 27. März

Rafalczyk, Hildegard, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 76 Offenburg-Süd, Berliner Straße 31, am 25. März

zum 80. Geburtstag

Blank, Ella, geb. Schröder, aus Goldap, Hotel Ostpreußischer Hof, und Balga, Kreis Heiligenbeil, Obstplantage, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 43, am 26. März

Chleuch, Otto, aus Lindensee, Kreis Johannisburg, jetzt 3501 Weimar, bei Kassel, am Siebenborn 27, am 15. März

Gau, Minna, geb. Pecht, aus Königsberg, Krausallee 95, Gärtnerei, jetzt 645 Hanau, Rubensstraße 2, am 18. März

Klee, Ernst, Posthalter, aus Noßberg, Kreis Heiligenbeil, Alemannenweg 6, am 20. März

Kromat, Otto, aus Groß Rohden, jetzt 232 Plön, Parkstraße 6, am 29. März

Sanders, Fritz, aus Worleinen, jetzt 2071 Grönwohld, Im Winkel 3, am 16. März

Schlicker, Martha, geb. Gaudßun, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 446 Nordhorn, Swennastraße 40, am 17. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 11, Großneumarkt 41, am 18. März

Schröter, Richard, Lehrer i. R. aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 3 Hannover, Harzburger Straße 20, am 22. März

Schulz, Anna, aus Waldem, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Goethestraße 47, am 19. März

Sippli, Linna, geb. Rudat, aus Gutfließ, Kreis Labiau, jetzt 6 Frankfurt/M, Idsteiner Straße 25h, am 22. März

Weist, Utta, aus Urosteken, jetzt 28 Bremen, Selsinger Straße 3, am 23. März

zum 75. Geburtstag

Borm, Marie, am Rucken, Kreis Heydekrug, jetzt 6239 Kriftel, Hornauer Weg 1, am 15. März

Ehrenheim, Margarethe, aus Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Am Mevissenhof 36, am 24. März

Eschment, Helene, aus Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Breslauer Straße 7, am 29. März

Fierfolla, Gustav, Gendarmeriebeamter, aus Kauschen, Argenbrück, Pogegen, und Tilsit, Gendarmerie-Kreisbüro, jetzt 2864 Hambergen, Bahnhofstraße 268, am 14. März

Fischer, Fritz, aus Pillau II, Tannenbergstraße 20, jetzt 2305 Heikendorf, Struckkoppel 14, am 25. März

Fuehrer, Dr., Eva, aus Königsberg, jetzt 852 Erlangen, Am Röthelheim 48, am 24. März.

Gross, Margarethe, aus Stadtfelde, Kreis Ebenroden, jetzt 205 Hamburg 80, Fritz-Lindemann-Weg 61, am 27. März

Gurski, Wilhelm, aus Alt Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt 2322 Gottesgabe, Kreis Plön, am 23. März

Jeglat, Friedrich, aus Ritterswalde, Kreis Schloßberg, jetzt 2875 Ganderkesee, am 16. Februar

Josupeit, Helene, geb. General, aus Jägerfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 575 Menden, Hedrichweg 24, am 23. März

Kalcher, Hans, aus Schloßberg, jetzt 505 Porz-Urbach, Reinickestraße 27, am 11. Februar

Kiesczewski, Frieda, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 2302 Flintbek, Müllershörn, am 30. März

Krause, Anna, geb. Müller, aus Angermoor, Post Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt 46 Dortmund-Schüren, Niergartenstraße 25, am 22. März

Naujoks, Elly, geb. Hoffmann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 5992 Wiblinkwerde Deierterweg 1, am 29. März

Preuß, Anton, Versicherungs-Oberinspektor i. R., aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 29 Oldenburg, Widukindstraße 20, am 24. März

Ragnat, Gertrud, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt 2907 Achim, Erlenstraße 11, am 19. März

Schwarz, Fritz, aus Danzig, jetzt 232 Plön, Tirpitzstraße 6, am 28. März

Sender, Paul, Landwirt, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt 795 Biberach/Riss, Banatstraße 7, am 25. März

Teichmann, Gertrud, geb. Arndt, aus Königsberg, Luisenhöh 5, jetzt 405 Mönchengladbach, Am Steinweg 73, am 6. März

zum 70. Geburtstag

Appelbaum, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Kaltenhöfer Straße 20, am 26. März

Bleich, Margarete, geb. Müller, aus Wilhelmssorge, Kreis Gerdauen, jetzt 43 Essen, Hölderlinstraße 2/511, am 21. März

Bluhm, Charlotte, geb. Kirsch, aus Königsberg, Husarenweg 12, jetzt 8 München 71, Solothurner Str. 66/0

Both, Martha, geb. Michallik, aus Ortelsburg, Yorkstraße 60, jetzt 28 Bremen 66, Hermannsburg 103, am 18. März

Ernst, Hildegard, geb. Albat, aus Insterburg, Augustastraße 14, jetzt 5022 Köln-Junkersdorf, Gertrudenhofweg 3, am 26. März

Haupt, Helene, geb. Gennert, aus Kussenberg, jetzt 433 Mülheim, Schildberg 105, am 12. März

Hermel, Otto, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Waldstraße 11, am 26. März

Koesling, Emma, aus Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Dosstraße 14, am 24. März

Kollatz, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 8 München, Kapuziner Straße 11 III, am 29. März

Kreutzahler, Ernst, aus Lindenhof, Kreis Schloßberg, jetzt 2213 Honigfleth, am 22. Februar

Neubacher, Franz, aus Budern, Kreis Angerburg, jetzt 22 Elmshorn, Klostersande 64 I, am 25. März

Prawitt, Fritz, aus Königsberg, Cranzer Allee 107, jetzt 505 Porz-Ensen, Charlottenstraße 24, am 25. März

Sulz, Anna, geb. Barwinsky, aus Osterode-Hohenstein, jetzt 2082 Moorrege, am 26. März

Thomzig, Erich, aus Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Postfach, am 21. März

Eiserne Hochzeit

Gießen — Das seltene Fest der „Eisernen Hochzeit" feiern am 26. März dieses Jahres die Eheleute Johannes und Maria Siemoneit in Gießen. Nach dem Besuch der Kunst- und Baugewerkschule in Königsberg (Pr) und der Ableistung der Wehrpflicht von 1905 bis 1907 beim Grenadierregiment Nr. 3 in Königsberg heiratete Johannes Siemoneit seine aus Masuren stammende Frau Maria. Von 1914 bis 1919 war er Soldat. Als Bauingenieur zunächst in verschiedenen Betrieben tätig, kam er zur Reichsbahn zur Bauabteilung des RAW Königsberg. Bis zu seiner Flucht im Jahre 1945, die ihn nach Gießen verschlug, leitete er die Bauabteilung. Der Heimat stets treu ergeben, widmet er seine Freizeit der Malerei. Als Motive dienen ihm vor allem die Tierwelt und die Landschaft Ostpreußens. Frau Marias Hobby ist neben der Kochkunst der Spaziergang. Mit dem im 90. und 89. Lebensjahr stehenden Jubelpaare feiern drei Kinder, neun Enkel und zehn Urenkel.

Trojan, Emmi, geb. Slawitzki, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 12, Dahlmannstraße 12/II, Grths., am 24. März

Wablawzingk, Johann, aus Pillau I, V. MMA, jetzt 3042 Munster, Brucknerstraße 3, am 27. März

Wolff, Charlotte, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt 6374 Steinbach, Postfach 114, am 23. März

zum Examen

Sievers, Jobst (Sievers, Wolfgang, aus Pr.-Eylau, und Dorothea, geb. Böhm, aus Hamburg), hat sein medizinisches Staatsexamen an der Universität Hamburg mit „sehr gut" bestanden

zur Ernennung

Werner, Peter (Werner, Wilhelm, Dipl.-Volkswirt, und Frau Kriemhild, geb. Fett, aus Königsberg, Ziethenstraße 19, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Elsa-Brandström-Straße 40), ist als Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft Hildesheim zum Beamten auf Lebenszeit ernannt worden

zur Goldenen Hochzeit

Matern, Walter, und Frau Lina, geb. Kroll, aus Meyken, Kreis Labiau, jetzt 505 Porz-Eil, Gestüt Föttgen, am 22. März

Rose, Franz, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, und Frau Anna, geb. Görke, aus Ragnit, jetzt 464 Wattenscheid-Höntrop, Boawestraße 29

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage J 132

Zahlreiche Briefe und Karten erhielten wir wieder auf das Heimatfoto mit der Kennziffer J 132, das wir in Folge 8 vom 22. Februar veröffentlichten. Die treffendste Antwort gab Herr Otto Lawrenz in 7555 Bietigheim, Ulrich-Schmitt-Straße 8, der damit das Honorar von 20,— DM erhält. Hier seine Bilderläuterung:

Das Bild stellt den Gilgenburger Marktplatz mit Rathaus dar. Es ist eine Aufnahme vom Flugzeug etwa aus dem Jahre 1933. Vor 1923 war das Rathaus die Schule von Gilgenburg. Im Vordergrund rechts auf dem Bild sieht man das Deutsche Haus, gleich links vom Deutschen Haus, über die Straße, das Dach des alten Amtsgerichts. Frner erkennt man auf der oberen rechten Seite einen Teil der ev. Kirche. Ganz oben auf dem Bild sieht man noch einen Teil des kleinen Damerausees, links ein Teil des Schweinemarktes mit Soldauervorstadt. Ich könnte Ihnen noch fast alle Besitzer der auf dem Bild ersichtlichen Häuser nennen.

Gilgenburg liegt zwischen dem großen und dem kleinen Damerausee und an der Heerstraße von Elbing nach Warschau. Laut Chronik wurde Gilgenburg im Jahre 1326 erbaut, denn im Jahre 1926 feierte die Stadt ihre 600-Jahr-Feier. Graf Fink von Finkenstein wurde in der Gilgenburger Geschichte viel genannt. In der ev. Kirche war auch im Anbau an der Kirche das Erbbegräbnis der Familie Graf Fink von Finkenstein. Schon 1410, als der Deutsche Ritterorden von den Polen oder Tataren unter der Führung des Polenkönigs Jagello bei Tannenberg geschlagen wurde, spielte Gilgenburg eine große Rolle. Die Bevölkerung flüchtete, nachdem sie von den Polen überrumpelt wurde, in die Kirche, um dort Schutz zu suchen und wurde so durch Feuer vernichtet. Der Hochmeister des Deutschen Ritterordens Ulrich von Jungingen ist in der Schlacht bei Tannenberg 1410 gefalllen.

Etwa 1818 wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst zum größten Teil vernichtet. Dieses wurde von dem damaligen Bürgermeister Krajewski an dem Thormannschen Haus durch eine Tafel in Erinnerung gebracht. Gilgenburg stand im Ersten Weltkrieg nicht direkt im Mittelpunkt der Schlacht bei Tannenberg, so doch am Rande des Geschehens.

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als ich ein kleiner Junge war und über die damaligen Truppenbewegungen zu Fuß und zu Pferde staunte sowie über die schweren Mörser, die auf die Wasener Höhen zum Einsatz gegen die Russen in Usdau gebracht wurden, danach an die vielen gefangenen Russen, die durch die Stadt marschierten. Im Jahre 1919 wurde unser Städtchen von den Alliierten besetzt. Die Engländer stellten ihre runden Spitzzelte auf dem Viehmarkt auf. Der Viehmarkt ist auf dem Bild allerdings nicht zu sehen. Vom Reitenplatz aus haben die Engländer ihre MG-Scharfschießübungen über den kleinen Damerausee abgehalten. Im darauffolgenden Jahre — im Juli 1920 — wurde dann abgestimmt, ob wir Deutsche oder Polen werden sollten. Über 90 Prozent stimmten für Deutschland. Danach folgten die Inflation, die Arbeitslosigkeit und 1933 die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus, was sich in Gilgenburg genauso abspielte wie im Reich.

In Kurland, am 25. Januar 1945, erfuhr ich, im Wehrmachtsbereich, daß die Stadt gefallen sei.

Ferner möchte ich noch erwähnen, daß Gilgenburg als eines der kleinsten Städtchen seit 1929 Kanalisation und Wasserleitung hatte. Das Kriegerdenkmal hatte auf dem Reitenplatz nach langem hin und her seinen richtigen Platz erhalten, es ist auf dem Bild nicht ersichtlich. Seit 1934 etwa hatte die Stadt auch ein neues Amtsgerichtsgebäude auf dem Viehmarkt.

Ganz besonders möchte ich die 600-Jahr-Feier der Stadt hervorheben, kaum eine Stadt, die nicht eine Abordnung zur Feier geschickt hatte.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 22. März, 17 Uhr, im Restaurant „Gerichtskeller", 2 Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße, Inhaber Peter Lindemann, „Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht" gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Einsatz 6,— DM. Anmeldungen bitte an Erich Kaminski, 2 HH 19, Methfesselstraße 29 richten. Telefon 40 04 04.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 5. April, 16 Uhr, im „Püttkrug", Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße 102, geselliges Beisammensein mit Vortrag über ostpreußische Originale, anschließend Tanz. Zu erreichen: U-Bahn Mundsberg (3 Min.), Bus: 172/173 Haltestelle Winterhuder Weg schräg gegenüber, Straßenbahn 14, 15.

Billstedt — Sonnabend, 22. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39 Spielabend. Es werden Karten- und Brettspiele gespielt. Spiele bitte mitbringen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 4. April, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, trifft sich die Bezirksgruppe. Herr Brahmann zeigt uns wieder Dias aus den Bergen. Gäste herzlich willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 25. März, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Diskussionskreis und Frauengruppenabend.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 22. März, 17 Uhr, im Restaurant „Gerichtskeller", 2 Hamburg 6, Karolinenstraße Nr. 1, Ecke Feldstraße, Inhaber Peter Lindemann, „Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht" gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona. Einsatz 6,— DM. Anmeldungen bitte an Erich Kaminski, 2 HH 19, Methfesselstraße 29 richten. Telefon 40 04 04.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. März, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 24. März, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, trifft sich die Frauengruppe.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 25. März, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Frauengruppenabend und Diskussionskreis.

Wandsbek — Donnerstag, 3. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend. Gäste sind willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Dienstag, 25. März, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Bremen — Das traditionelle Kostüm- und Kappenfest mußte leider verlegt werden. Die Unparteiischen hatten es sehr schwer, die 12 schönsten Kostüme der Damen und Herren zu ermitteln und zu prämiieren. Frohsinn, lustiger Übermut und amüsante Vorträge hielten die 70 Teilnehmer bei flotter Tanzmusik lange über Mitternacht beisammen. Die nächste kulturelle Veranstaltung unter unserm alten Motto „Alte Heimat — Neue Heimat" findet als Film- und Vortragsabend mit den Themen u. a. „Ostpreußen, Land und Scholle" und „Heimat und Volkskunst" am 4. April, 20 Uhr in unserem Verkehrslokal „Westfälischer Hof" statt.

Am 17. Februar 1975 verstarb unsere seit 1930 in Bremerhaven ansässige und seit 1948 aktive Mitarbeiterin, Frau Auguste Nowinski, geb. Patschkowski. Weit über 100 Landsleute gaben ihr das letzte Geleit. Sie wird in unseren Herzen und in unserer Mitte weiterleben, denn mit Frau Nowinski, von allen Landsleuten Tante Guste genannt, starb die Mutter unserer Landsmannschaft. Sie wurde 77 Jahre alt. — Am 8. April feiert unser Aktiver Max Reuter, geboren in Rucken-Stonichken, zuletzt wohnhaft in Memel, Mövenweg 10, Sohn des Tischlermeisters Leopold Reuter, seinen 70. Geburtstag. Die Landsmannschaft wünscht ihm noch viele Jahre Glück, Zufriedenheit und beste Gesundheit.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Neumünster — Donnerstag, 20. März, 15.30 Uhr, treffen wir uns in der Kant-Klause am Kantplatz, Böcklersiedlung. Wir sehen dabei den farbigen Tonfilm: „Potsdam und der Alte Fritz." — Donnerstag, 17. April, 15.30 Uhr, Kant-Klause, Herr Gerber wird über den Maler Lovis Corinth anläßlich seines 50. Todestages am 17. und über Ernst Wiechert, sprechen. Ernst Wiechert ist vor 25 Jahren in Uerikon/Schweiz verstorben. Trotz Regen und Sturm waren viele Landsleute zum Fleckessen erschienen. Bei Musik, guter Laune und einer Reihe von lustigen Vorträgen, einem Gruppen-Quiz und dem Auftreten „neunzigjähriger Weiblein" waren wir lange fröhlich beisammen. Zwischendurch wurde kräftig getanzt. Auf der Jahreshauptversammlung konnte der 1. Sprecher der Kreisgruppe Neumünster Herr Gerber in seinem Jahresbericht auf eine Reihe kultureller Veranstaltungen des Vorjahres hinweisen. Auch der Frohsinn innerhalb der Gemeinschaft bei Ausflügen, Spiel und Tanz kam nicht zu kurz. Beim Abschluß berichtete Herr Gerber von seiner Sommerfahrt nach Ostpreußen und seinem Aufenthalt in Lötzen, der Patenstadt Neumünsters. Dias zeigten die vertraute Landschaft in heutiger Sicht.

Ratzeburg — Dem neuen Vorstand der Gruppe gehören an: Vorsitzender Helmut John, Stellvertreter Klaus von Ruetzen und Rudi Schlosser, Kassierer August Lingat, Schriftführer Paul Kirschnik, Kulturreferentin Wilhelma Schlosser, Jugendreferentin Hildegard Liedtke, Sozialreferent Reinhold Siegmund sowie Alma Fabian, Erich Bildat und Erich Johrde als Beirat.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Frauenarbeitstagung der Gruppe Niedersachsen-West — Die diesjährige Arbeitstagung der Frauengruppen von Niedersachsen-West fand im Gasthaus „Zum Treffpunkt" in Cloppenburg statt und wurde von der Landesfrauenreferentin Erika Link eröffnet, die neben den Vertretern der Frauengruppen die Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt, Landesvorsitzenden Fredi Jost und den Landesjugendreferenten Franz Tessun begrüßen konnte. Der Tätigkeitsbericht von Erika Link unterstrich die vielseitige umfangreiche Arbeit der einzelnen Gruppen und brachte eindeutig den guten Kontakt der Frauengruppen mit den landsmannschaftlichen örtlichen Gruppen zum Ausdruck. Landesvorsitzender Fredi Jost, der die Grüße seines Vorstandes überbrachte, ging in seinen Ausführungen insbesondere auf die kommenden Schwerpunktveranstaltungen der Gruppe Niedersachsen-West in Bramsche/Achmer am 10. Mai und in Heidmühle am 24. Mai ein. Franz Tessun in seiner Eigenschaft als Landesjugendreferent ließ in seinen Worten erkennen, daß gute Ansätze gerade in letzter Zeit in der Jugendarbeit vorhanden sind. Das neue Organisationsprinzip im Lande Niedersachsen habe sich bewährt. Die Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt ließ in ihrem umfangreichen Bericht erkennen, daß die Frauenorganisation in der Ostpreußischen Landsmannschaft ständig im Wachsen begriffen ist. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen forderte sie die Frauen zur Teilnahme an den Seminaren im Ostheim zu Bad Pyrmont auf. Den Abschluß der in jeder Hinsicht eindrucksvollen Arbeitstagung bildete eine gemeinsame Kaffeetafel.

Nordenham — Der Vorstand der Kreisgruppe ruft alle Landsleute zur Teilnahme an der Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen am Sonnabend, dem 24. Mai, im „Sillensteder Hof" zu Heidmühle auf. Nähere Einzelheiten über eine Busfahrt und Anmeldungen erfahren die Landsleute beim Vorsitzenden Walter Bohlien, Walther-Rathenau-Straße 22.

Osnabrück — Das neue Jahr begann für unsere Landsmannschaft mit einem Karnevalsfest, wobei uns die einheimische Bevölkerung mit einer Musikkapelle, Bütenrednern und Prinzengarde — ganz nach rheinländischem Muster — unterstützte. Auch zur Frauengruppe war eine noch nie erlebte starke Beteiligung. Beim Jahresbericht von 1974 tauchten neue Talente auf, die sogar in Reimen ihre Erinnerungen vortrugen. Überhaupt ist es unser Bemühen, möglichst jedes Mitglied einzeln in Erscheinung treten zu lassen. Wir erfreuten uns an der Lebensgeschichte unseres großartigen ostpr. Schauspielers Paul Wegner, von dem eine Landsmännin aus dem Samland sogar sagen konnte, daß er bei ihr zu Gast gewesen sei. Dann folgte die Jahreshauptversammlung, wobei nur im Vorstand ein Wechsel eintrat: 1. Vors. blieb Herr Borowski, 2. Vors. wurde Herr Friese, der, erst Mitte vierzig, mit besonderem Tatendrang sich der landsmännischen Arbeit annimmt und 3. Vors. Frau Dorothea Kohn. — Wir mußten auch schon unseren Blick in die Zukunft richten und an unseren Himmelfahrtsausflug am 8. Mai denken. Diesmal geht es nach Sümmern bei Iserlohn, wo uns ein großes Festzelt, mitten im Grünen gelegen, aufnehmen wird. Vorbereitet ist ein Schmaus vom „Ochsen am Spieß" mit Getränken für Alt und Jung und dazu gehörender Blasmusik. — Und nun ergeht von uns aus eine Einladung an alle Landsmannschaften im umliegenden Bereich von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, daran teilzunehmen. Unkostenbeitrag ca. 14,— DM. Beginn ca. 10.30 Uhr. Beste Gelegenheit zur Kontaktaufnahme zu neuem pulsierendem Leben in den Landsmannschaften. — Anmeldung bei Frau Erna Baumann, 45 Osnabrück, Bröckerweg 36 bis zum 10. April d. J. Am 11. April, 15 Uhr, tagt wieder die Frauengruppe, diesmal in „Haus Berghof", Lüstringen. Bus 18 hält vor der Gaststätte. — Am 16. April um 19.30 Uhr Monatsversammlung in der Gaststätte Hunger, Iburgerstraße, Bushaltestelle „Schölerberg" mit einem Dia-Vortrag von Pfarrer Gronenberg über seine Reise durch Ostpreußen, hauptsächlich über den Angerburger Kreis.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bünde — Samstag, 22. März, Jahreshauptversammlung in den Räumen des Lokals Bresser, Herforder Straße 15, Dreiländereck, Beginn 15.45 Uhr. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder wird gebeten. Anschließend gemüdliches Beisammensein. Beiträge können entrichtet werden, oder auch, auf Konto Nr. 103 650 bei der Volksbank Bünde, eingezahlt werden.

Dortmund — In der Versammlung begrüßte die erste Vorsitzende Frau Gertrud Augustin die Mitglieder zu einem Kulturvortrag des Abends und stellte den Vortrag unter das Motto — Einer kenne des Anderen Heimat — Hierbei gab sie namens der Mitglieder ihrer Freude Ausdruck, daß sich der erste Vorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Dortmund, Herr Taschler, Dortmund, bereit erklärte seinen vor längerer Zeit angekündigten Dia-Vortrag nunmehr vorzuführen. Nach einleitenden Worten über die Technik der Aufnahmen, begaben sich nunmehr die Anwesenden in eine Region der Berge und lieblichen Täler des Egerlandes. Die Städte — Prag und Pilsen — die Bäderkette Marienbad, Karlsbag, Franzenbad und das Riesengebierge von der Sudetenseite gesehen gaben ein Bild, das unsere Landsleute gerne in sich aufnahmen.

Nicht zuletzt waren auch die Erklärungen von Herrn Taschler geeignet, sich ein umfassendes Bild dieses Raumes zu machen." 2 1/2 Stunden waren Ostpreußen zu Gast an der Moldau und im Egerland. Weitere Vorträge sollten folgen. Kulturgut des Ostens sollte Anliegen sein die Erinnerung aufzufrischen. — Dienstag, 1. April, nächste Mitgliederversammlung. Die Gesprächsrunde stellt einen Jahresrückblick 74 und darüber hinaus eine Umfrage über Urlaubsunterbrechung und kulturelle Veranstaltungen. An diesem 1. April wird eine Kenntnisfrage gestellt, deren Beantwortung jedes Mitglied per Kenntnis der eigenen Heimat beantworten wird.

Köln — Donnerstag, 27. März, 19.30 Uhr, Ostpreußenrunde im Kolpinghaus St. Apernstraße, Ecke Helenenstraße. Thema: Osterbräuche in Ostpreußen mit Kringelessen. Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Mönchengladbach — Sonnabend, 22. März, 19 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße 71, Gaststätte Fruhen. Wir werden einen heimatpolitischen Abend mit Überraschungen veranstalten. Durch die Zusammenlegung der Städte Mönchengladbach, Rheydt, Wickrath ergeben sich organisatorische Fragen zur Bildung einer Gesamtgruppe. Die Ortsgruppe Mönchengladbach 1 wird aber in der alten Form weiterbestehen.

Mönchengladbach — Die Frauengruppe konnte ihr 15jähriges Bestehen feiern. Vor 15 Jahren trafen sich einige Frauen der Kreisgruppe, am Karnevalsdienstag, in einem Café und beschlossen, eine Frauengruppe zu gründen. Es waren Frau Sauer, Pfeiffer, Chudaska, Tall und Hüge. Frau Tall war sehr erfreut, daß sie zahlreiche Besucher begrüßen konnte, darunter auch die Vorsitzende der Kreisgruppe, Frau Sauer. Die unzähligen Veranstaltungen, Besuche und Hilfen für Kranke und Hilfsbedürftige, die Sorge um unsere ostdeutsche Jugend, sind Probleme, welche Frauen nicht zur Ruhe kommen lassen. Deshalb Dank an alle, die bisher in so rühriger Weise immer mitgeholfen haben, und daß es für die Zukunft noch besser wird. Das sind unsere Wünsche für die nächsten 25 Jahre.

Unna — Auf der Monatsversammlung der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern, in der Sozietät Unna beschlossen die Mitglieder den Jahresausflug 1975 auf Donnerstag, den 8. Mai zu legen. Im „Jahr der Frau" ist es nur folgerichtig, ihn diesmal mit Frau und Kind zu begehen. Anlaß: Eine Anregung einer auswärtigen Ortsgruppe, in Sümmern bei Iserlohn ein landsmannschaftliches Treffen zu arangieren, bei dem man nicht nach Heimatorten Verwandte und Bekannte wiedertrifft, sondern eine einzige große Gemeinschaft der Ost-, Westpreußen und Pommern bildet. Ein Ochse am Spieß, eine Trachtengruppe, eine flotte Blasmusik werden kulinarische Genüsse leiblicher und musikanter Art (auch für das Tanzbein) bieten. Anmeldungen bei König, Harkortstraße 8 (Ruf 0 23 03 / 8 15 83) und Redetzky, Hellweg 10 (Ruf: 0 23 03 / 1 22 05) und in der April-Monatsversammlung am Freitag, dem 4. April.

Kulturwart Schlobies sprach über die Wanderausstellung des Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerbs im Foyer des Kreishauses. Die ausgestellten, preisgekrönten Arbeiten zeigten, daß die Ausdehnung der Thematik auf die „Deutschen und östlichen Nachbarn" kein Grund sein könne, daß der BdV und die Landsmannschaften sie ablehnten. Im Gegenteil, die Arbeiten bewiesen, daß die Jugend durchaus die Würdigung ostdeutscher Kulturschätze und -werte betont in den Vordergrund stellte. Wenn das Gerücht zutrifft, daß die Lehrerschaft des Kreises Unna erwäge, sich nicht mehr an diesem Schülerwettbewerb zu beteiligen, aus welchen Gründen auch immer, dann müßten BdV und Landsmannschaften sich für eine weitere Teilnahme einsetzen. Eine Aussprache mit der Lehrerschaft wäre schnellstens geboten. Die Jugend ist durchaus für das Wachhalten und die Pflege der genannten Werte. Brücke der Verständigung zwischen den Deutschen und den östlichen Nachbarn bedeutet keinesfalls Geschichtsverfälschung. Damit ist keinem gedient. Auch sollte genügendes Unterlagenmaterial zur Verfügung gestellt werden.

Vorsitzender König konnte auch die Bereitschaft von Kandidaten zu den Landtags- und Kommunalwahlen zu einer Forumsdiskussion mit den Heimatvertriebenen bekanntgeben. Näheres ebenfalls in der April-Monatsversammlung. Der Halbjahresbeitrag wird ab 1. Juli 1975 auf 12 DM festgesetzt, also zwei DM im Monat. Rentner und notleidende Mitglieder sollen einen Beitrag nach Selbsteinschätzung zahlen, möglichst nicht unter eine DM pro Monat.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Gießen — Frauentreffen, Mittwoch, 19. März, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Vortrag von Frau Pabst und Fräulein Krumpl.

Gießen — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Gießen begann mit einem gemeinsamen Abendessen mit Königsberger Klops. In seinem Jahresbericht gab der erste Vorsitzende Helmut Schönfeld zu bedenken, daß der Besuch von Abendveranstaltungen für ältere Mitglieder recht beschwerlich ist. Um größere Veranstaltungen, die mit erheblichen Kosten verbunden sind, rationell gestalten zu können, habe man daher erstmals in diesem Jahr die Faschingsfeier mit Musik und Tanz im großen Saal des Martinshofes gemeinsam mit den Pommern gestaltet und zwar mit vollem Erfolg. Es wäre zu überlegen, ob nicht auch auf Landes- und Bundesebene die Zusammenarbeit mit den anderen Landsmannschaften verstärkt werden sollte. — Durch den 2. Vorsitzenden Otto Schäfer konnte Landsmann August Link mit der Ehrennadel des Landesverbandes ausgezeichnet werden. Nach dem Bericht der Frauengruppe durch Liselotte Schönfeld und dem Kassenbericht von Walter Achenbach wurde der Kasse und dem Vorstand Entlastung erteilt. — Anschließend gab Werner Fischer einen Dia-Überblick über eine Reihe größerer Veranstaltungen und Fahrten, die die Kreisgruppe in den vergangenen Jahren gestaltet hat.

Kassel — Sonnabend, 29. März, 19 Uhr, Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie in der Kirche Kirchditmold, OLKR Frindte, Linien 2 und 8. Dienstag, 1. April, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle Schanzenstraße, Linien 2 und 8.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Stuttgart — Donnerstag, 3. April, 17 Uhr, Wartburg-Hospitz, Stuttgart-Mitte, Ecke Lange Hospitalstraße: Jahreshauptversammlung. Begrüßung und Totenehrung, Tätigkeitsberichte, Aussprache, Verschiedenes. Anschließend Dia-Vortrag von Frau Kalden mit Aufnahmen von Osterode, Sensburg, Nikolaiken, Lötzen, Heiligenlinde, Oberlandkanal, Marienburg und Danzig.

Urach — Die Ost-, Westpreußen und Danziger führten eine gut besuchte Monatsversammlung durch. Obmann Schurtpelz eröffnete die Versammlung und verlas eingegangene Schreiben. Es wurde über die künftige Arbeit der Ortsgruppe gesprochen und beschlossen, künftig regelmäßige Zusammenkünfte möglichst monatlich durchzuführen. Der traditionelle Maitanz ist auf den 3. Mai festgelegt. Es gelangten dann drei Kurzfilme und zwar „Land in der Stille", „Mutter Ostpreußen" und „Das war Königsberg" zur Vorführung, die diesmal ausschl. ostpreußischen Themen gewidmet waren. Die Filme zeigten ostpr. Forst- und Wasserwirtschaft, sowie die weltbekannte Pferdezucht in Trakehnen. Ein Film beschäftigte sich mit Königsberg.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kempten — Die Kreisgruppe trifft sich am Sonntag, 23. März, 15 Uhr im Weinhaus zum Strittigen Winkel, Fischersteige 9. Alle Mitglieder mit Gästen sind herzlich eingeladen. Zwecks Kontrolle der Mitgliederbeiträge mögen bitte die Mitgliedskarten mitgebracht werden. Außerdem soll der Ausflug im Mai besprochen werden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Schluß des von Lm. Firley, Groß Schwaraunen, verfaßten Heimatbriefes: Ein meisterhaftes Orgelkonzert in der Wallfahrtskirche Heiligenlinde war ein wirkliches Erlebnis. So etwas habe ich zu deutscher Zeit dort noch nicht erlebt. Auch die Wandmalereien in den vier Kapellen des Kreuzganges waren jetzt besser erhalten als früher, und Spezialisten aus Warschau bemühten sich gerade um ihre weitere Erhaltung. Lötzen, die Perle Masurens, beginnt sich an westeuropäische Touristik anzugleichen. Überhaupt sind die Polen am westdeutschen Tourismus sehr interessiert, wenn auch so ein Grenzbezirk wie Bartenstein, das übrigens jetzt einen ganz leckeren Honigwein produziert, noch nicht so recht auf westeuropäischen Tourismus eingestellt ist. Wir sahen nicht nur in Bartenstein, sondern auch in sämtlichen anderen jetzt polnischen Städten die Ausschmückung und Beflaggung anläßlich der 30-Jahr-Feier des Bestehens der Volksrepublik Polen, die am Tage unserer Abreise begann. Was Nationalbewußtsein anbelangt, können wir Deutschen uns eine Scheibe von den Polen abschneiden. Als wir bei Thorn die Weichsel überquerten, beeindruckte mich dieser gewaltige Strom doch wieder sehr, und ich mußte unwillkürlich daran denken, daß die Polen, auch wenn es ihnen noch so dreckig ging, sangen: „So lang die Weichsel durch Polen fließt, ist Polen nicht verloren". In Thorn selbst machte uns unsere Warschauer Reiseleiterin pflichtschuldigst darauf aufmerksam, daß Thorn die Geburtstadt von Nikolaus Copernicus ist, der ja jetzt polnischer Nationalheld ist und dessen Bild man auf der 1 000-Zloty-Note und der silbernen 10-Zloty-Münze sehen kann. Ich hatte bei dieser Reise den Eindruck, daß die Polen, wenn sie nur könnten, wie sie wollten, genauso gute Freunde von uns werden könnten, wie es die Franzosen bereits sind.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

München — Sonntag, 20. April, Gemeinschaftsveranstaltung der Münchener Gruppen der LM Ostpr. mit den Gumbinnern. Beginn 15 Uhr im Allemannia-Haus, Kaulbachstraße 21, mit einem Vortrag: Nordostpreußische Stadt unter sowjetrussischer Verwaltung — am Beispiel Gumbinnen". Dabei werden Bilder aus der Zeit nach der Vertreibung (1964-1972) und alte Aufnahmen aus der Zeit vorher nebeneinander auf 2 Leinwandflächen gezeigt. Außerdem berichten wir über die Arbeit des Kreisausschusses. Selbstverständlich bleibt auch für Unterhaltung genügend Zeit. Jugend und Bekannte herzlich willkommen. Alle Gumbinner im Großraum München bitten wir, den Termin vorzumerken.

Nachruf für Bruno Stallbaum — Im Spätherbst 1974 hat uns der Tod ein verdientes Mitglied unserer Kreisgemeinschaft, den Direktor der Landw.-Schule, Landwirtschaftsrat a. D. Dipl.-Landw. Bruno Stallbaum entrissen. Am 29. Juli 1890 geboren und seit dem 1. Mai 1931 als Direktor der Landwirtschaftsschule in Gumbinnen tätig, war für Bruno Stallbaum der Beruf zugleich Berufung. Seine Schüler verehrten ihn, der es verstand, das Wesentliche zu lehren und die Unterrichtsstunden mit Humor zu würzen. Eltern und Schüler schätzen ihn als hervorragenden Lehrer. Im gesamten Kreis Gumbinnen wurde sein fachliches Wissen und Können anerkannt. Er galt als der beste Kenner der landwirtschaftlichen Betriebe des Kreises. Seine Gutachten für die Heimatauskünfte zeugen noch jetzt davon. Nach Kriegsende fand Stallbaum einen neuen Wirkungskreis in Schleswig-Holstein, in dem er sich allenthalben Hochachtung erwarb. Vielen heimatvertriebenen Landsleuten hat er geholfen. Nach der Versetzung in den Ruhestand arbeitete er noch für das Bundesarchiv in Koblenz und hat federführend eine Dokumentation über das landwirtschaftliche Schulwesen in Ostpreußen verfaßt. Es lag ihm am Herzen, daß die Leistungen der ostpreußischen Heimat nicht vergessen werden. Bis ins hohe Alter konnte er noch zahlreichen ehemaligen Schülern und Schülerinnen dank seines hervorragenden Gedächtnisses in vielen Dingen helfen und Rat erteilen. Lange Jahre gehörte er dem Kreistag an. Ein besonderer Charakterzug Bruno Stallmanns war seine Bescheidenheit, die ihn nie viel Aufhebens von seiner Person machen ließ. So ist er auch von uns gegangen: ohne Klagen, ohne Krankenlager, ohne Todeskampf ist er am 13. Oktober 1974 in Klein Rönau (bei Bad Segeberg) still eingeschlafen. Er wird weiterleben in der Erinnerung seiner Schüler und der Kreisgemeinschaft Gumbinnen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Klassentreffen in Burgdorf — In Verbindung mit dem diesjährigen Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft am 21. Juni in der Patenstadt Burgdorf (Hannover), wird ein Klassentreffen stattfinden. Die Organisation und Leitung dieses Sondertreffens hat Frau Ilse Vögerl, geb. Krause, 1 Berlin, Buggestraße 6 übernommen. Sie bittet alle Mitschülerinnen und Mitschüler, die mit ihr — Geburtsjahre 1919 bis 1921 — von 1926 bis 1930 die Heiligenbeiler Volksschule und von 1930 bis 1936 die dortige Mittelschule besucht haben, sich bei ihr recht bald zu melden, um einen Überblick über die Zahl der Teilnehmer zu erhalten. Gerade diese Sondertreffen mit ihren Klassenlehrern haben sich bisher immer großer Beliebtheit erfreut. So wird auch diesmal mit einer guten Beteiligung gerechnet. Es wird nicht nur auf die genannten Jahrgänge, sondern auch um Schüler der davor oder dahinter liegenden Jahrgänge Wert gelegt, gemeinsam nach etwa 40 Jahren wieder zusammen zu kommen. Dieses Klassen-Sondertreffen wird bereits am Sonnabend, 21. Juni, durchgeführt. Neben der Anmeldung an Frau Vögerl, mit Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzigem Wohnort, empfehlen wir allen Teilnehmern und Landsleuten, sich rechtzeitig ein Quartier in Burgdorf zu besorgen. Unter dem Stichwort „Kreistreffen Heiligenbeil 1975" schreiben Sie bitte an: Stadtverwaltung Burgdorf, Abt. Kultur- und Verkehrsamt, 3167 Burgdorf, Postfach 229. Geben Sie ferner an, ob Sie per Bahn oder Auto anreisen und ein Hotel- oder Privatzimmer gewünscht wird. Zur gegebenen Zeit werden Sie nach Ihrer Anmeldung näheres durch Frau Vögerl über das Klassentreffen erfahren.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Treffen der Ehemaligen der Hindenburg-Oberschule — Das nächste Schultreffen findet am 22. März in

Hameln statt und zwar kommen wir um 15 Uhr im Hotel Weserbergland, v. Dingelstedterstraße 3, zusammen. Zimmerbestellungen müssen ab sofort direkt erledigt werden, da die Sammelbestellung schon getätigt worden ist. Am Sonntag ist noch eine Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf geplant. Ansonsten freuen wir uns auf ein zwangloses Beisammensein. Ruth Schroeder-Zehm

2819 Fahrenhorst 170, Heidkampe, Tel. 0 42 06 - 5 36

Lehrerinnenseminar Insterburg — Die Anzeige im ersten Februarblatt wird hiermit aufgehoben. Unser diesjähriges Treffen im Ostheim in Bad Pyrmont findet vom 28. bis 30. 4. 1975 statt. Anmeldungen bitte an Annette Raether, 3043 Schneverdingen, Harburger Straße 9.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Die Spielvereinigung Rasensport — Preußen 05 — Königsberg (Pr) wurde vor 70 Jahren gegründet. Aus diesem Anlaß findet vom 2. bis 4. Mai im Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen eine Jubiläumsveranstaltung der Traditionsgemeinschaft der SVRP statt. Anmeldungen, soweit nicht erfolgt, erbeten an Ernst Witt, 296 Aurich, Hans-Böckler-Straße 15.

Königsberger Allgemeine Zeitung 100 Jahre — Aufruf an alle Bürger zur Mithilfe. Am 1. November 1975 würde die „KAZ" 100 Jahre bestehen. Für eine geplante Ausstellung im Haus Königsberg in Duisburg benötigen wir viele alte Unterlagen. Wer hat noch alte KAZ-Zeitungen und -Illustrierte, besondere Anzeigen, alte Quittungen? Wer kann über seinen Arbeitsplatz kleine Berichte geben? Wer kennt noch Mitarbeiter, freie Mitarbeiter und Verlagsangestellte sowie Träger, möglichst mit Anschriften? Wer besitzt noch Namen, Unterlagen von gefallenen Betriebsangehörigen (Feldpostbriefe)? Ich habe noch viele bebilderte Hefte von Betriebsausflügen und Sportfesten der KAZ. Wer hat ebenfalls welche? Wer hat noch Bücher, die in unserem Verlag gedruckt wurden? Wer besitzt noch alte Fotos, besonders aus den Jahren 1933 bis 1940? Bitte möglichst Fotokopien oder auch Originale (bitte gut verpacken) an mich senden, da nach Möglichkeit viele dieser Unterlagen im Haus Königsberg verbleiben sollen. Falls größere Bilder, Gemälde u. a. m. ungenutzt auf Böden verstauben, bitte ich, sich direkt mit dem Haus Königsberg in Duisburg in Verbindung zu setzen. Interessiert ist dieses Haus auch an alten Gegenständen aus unserer Heimat. Wegen einer Ausstellung bitte ich jedoch, mir darüber Mitteilung zu machen. Eine Bezahlung ist leider nicht möglich, auf besonderen Wunsch wird alles nach der Ausstellung zurückgegeben. Nachricht erbeten an Hildegard Leopold, Frankfurt a. M., Fahrgasse 16, Telefon nach 19 Uhr 06 11 / 29 15 09, bei Ihnen bekannt unter dem Namen Hildegard Markewitz. Wir planen für den 1./2. November 1975 in Duisburg ein Treffen aller ehemaligen KAZ-Angehörigen. Bitte Termin vormerken und weitersagen.

Geschäftsstelle — Die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft befindet sich seit Ende 1971 in 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90. Die ehemaligen Königsberger und sonst interessierte Landsleute werden gebeten, Anfragen und Mitteilungen allein dorthin zu senden.

Haus Königsberg in Duisburg — Inzwischen wurde die Kant-Ausstellung im Duisburger Haus Königsberg, die bei sehr gutem Besuch viel Anerkennung und Beifall gefunden hat, geschlossen. Auch an dieser Stelle wird dem ostdeutschen Kulturrat in Bonn, dem Geheimen Staatsarchiv — Stiftung Preußischer Kulturbesitz — in Berlin, der Bayyerischen Staatsbibliothek in München, Dr. Salewski in Düsseldorf und insbesondere der Stadt Duisburg der Dank für die großzügige Förderung der Ausstellung ausgesprochen. Der Abbau der Ausstellung wurde am 19. Februar vom 2. stellv. Stadtvorsitzenden Günter Boretius und den städtischen Mitarbeitern des Hauses durchgeführt. Danach wurde die Ausstellung der Königsberger Sammlungen durch die wissenschaftliche Oberrätin Dr. Iselin Gundermann und den amtierenden Stadtvorsitzenden Dipl.-Ing. Ulrich Albinus im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung Duisburg, Prof. Dr. Hubatsch und Museumsdirektor Dr. Aukel in der Raumgruppe 3, 4 a und 4b neu geordnet. Dort wird die Stadtgeschichte, die Tätigkeit des Deutschen Ordens, der Königsberger historische Kirchenbau, die Wirtschaft, das Wirken der Universiät, das geistige und künstlerische Leben und Schaffen sowie schließlich die Stadt zur Zeit der Zerstörung dargestellt. Zahlreiche Ausstellungsstücke wurden bisher nicht gezeigt. Es werden auch einige Stücke im Hause Königsberg verbleiben, die aus Anlaß der Kant-Ausstellung in das Haus gelangten. So wird uns in der Eingangshalle ein Großfoto Immanuel Kants in der Originalgröße des Königsberger Denkmals von Rauch künftig begrüßen. Dazu werden die Farbdarstellungen aus dem Almanach der Gräfin Kayserling gezeigt werden. Wen sollte es also nicht locken, das einmalige Abbild unserer Heimatstadt zu besuchen? Das für den 10. und 11. Mai vorgesehene II. Königsberger Treffen in Mülheim/Ruhr bietet eine günstige Gelegenheit dazu.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6.

Kreistreffen 1975 — Während einer Kreisausschußsitzung in Otterndorf wurde entschieden, in diesem Jahre das Hauptkreistreffen im Frühherbst, vorgesehen ist der September, durchzuführen. Wenn auch noch keine endgültige Vereinbarung über den Tag einer Weihe unseres Gedenksteines getroffen werden konnte, soll aber schon jetzt mitgeteilt sein, daß dieses in der Zeit Ende Mai — Anfang Juni in Otterndorf stattfinden wird. Sobald ein Termin feststeht, geben wir diesen hier bekannt. Es wird sehr erwartet, daß sich alle Landsleute, die es irgendwie einrichten können an der Feierstunde beteiligen, und den Aufenthalt mit einem Besuch unserer Heimatstube verbinden. Jeder Labiauer sollte einmal den Patenkreis näher kennenlernen.

Unsere Landsleute in Berlin — Im Februar besuchte der Kreisvertreter erstmalig die Landsleute, welche in Verbindung mit den Samländern jeden Monat eine Zusammenkunft durchführen. Diese Gruppe wurde bis 1971 von Lm. Bonellt geleitet. Seither hat Lm. Dahnke, vielen als letzter Lehrer von Korehlen bekannt, den Vorsitz. Dem Kreisvertreter wurde eine besonders herzliche Begrüßung zuteil. Ferner zeigte er sich über die Einrichtung des Deutschlandhauses sehr beeindruckt, in welchem er den langerwarteten Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Labiau hielt. Daran anschließend erfolgte ein Referat über unsere Heimatarbeit in Verbindung mit der Patenschaft, welche mit hoher Aufmerksamkeit aufgenommen wurde. Es wäre zu wünschen, daß sich noch mehr Labiauer Landsleute, die in Berlin leben, an diesen monatlichen Treffen beteiligen würden.

Heimatbrief — Indem wir dieser Wochen den 19. Heimatbrief erhielten, empfinden wir dafür wieder hohe Dankbarkeit an Lm. Kippeit. Im Rückblick auf das 30. Jahr des Fluchtgeschehens enthält dieser mehrere Berichte über die letzten Stunden in der Heimat. Die Gedenkstätten im Kreise Labiau wurden in Erinnerung gebracht. Neben Erinnerungen, einem geschichtlichen Rückblick an die Stadt Labiau und die Orte Waldwinkel, Königsgrätz und Hirschdorf enthält der Heimatbrief wieder die beliebten teilweise mundartlichen Gedichte, Geschichten und Reime. — Der Heimatbrief ist aber zugleich Ausdruck der patenschaftlichen Verbindung und somit durch Bilder und Berichte über Land Hadeln erfüllt. Indem in vielfältiger Weise die Möglichkeiten für den Urlaub nahe der Nordsee nahe gebracht werden, wird mit Genugtuung vermerkt, daß alljährlich mehr Landsleute den Patenkreis zum Aufenthalt wählen.

Ratsuchende wenden sich stets an die Kreisgeschäftsstelle. Hier können sowohl der Heimatbrief als auch noch das Heimatbuch bestellt werden.

Mohrungen

Kreisvertreter Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19 — Geschäftsstelle: Hans-W. Buchholz, 3 Hannover, Möckernstraße 10 (Tel.: 05 11 / 67 14 63).

Die Kreismitglieder unseres Kreises trafen sich zu einer Sitzung in Hannover. Es wurden u. a. die Termine für unsere diesjährigen Heimattreffen festgelegt. Ein Treffen wird am Pfingstsonntag, 18. Mai, in Hamburg im „Haus des Sports" stattfinden, wobei sich die Liebstädter ‚Jugend' schon am Pfingstsonnabend dort versammeln will. Ein zweites Treffen wird am 5. Oktober, dem Erntedankfest, im Stadtpark-Restaurant in Bochum veranstaltet. Für beide Treffen bitte ich die Termine schon jetzt vorzumerken und für das erste in Hamburg zu berücksichtigen, daß wegen des folgenden Pfingstmontags bis in die Nacht hinein getanzt und ausgedehnter als sonst Wiedersehen gefeiert werden kann. Näheres über die Treffen wird in den folgenden Ausgaben unserer Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten und im Ostpreußenblatt rechtzeitig bekannt gegeben. — Bei der Sitzung in Hannover wurde Herr Hans-W. Buchholz (früher Saalfeld) neu in den Kreisausschuß gewählt und zur Entlastung des Kreisvertreters zum Geschäftsführer bestellt. Alle Anfragen können deshalb künftig an die neue Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben) gerichtet werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich den nachstehend aufgeführten, um die Heimat verdienten und hochgeschätzten Landsleuten, die im Monat beachtenswerte Geburtstage begehen:

Willy Grzella, Baumeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt in 7923 Königsbronn, Am Töbele 8, seinen 90. Geburtstag am 31. März. Landsmann Grzella hat nach Durchgang der Stationen Königlich preußische Bauschule in Königsberg, Staatl. Hochbauamt in Ortelsburg und einiger Jahre als Bauführer in Berlin nach dem Tode seines Vaters (1911) ein eigenes Baugeschäft gegründet, nachdem er vorher noch für einige Zeit die Architekturabteilung der Kunstgewerbeschule in Berlin besucht hatte. Sehr bald entwickelte er nun eine recht rege Tätigkeit, insbesondere beim Wiederaufbau und der Neugestaltung der Stadt Ortelsburg und einiger Landgemeinden nach dem Ersten Weltkrieg. Es folgten die Gründung der Kalksandsteinfabrik an der Friedrichshöfer Chaussee, die Übernahme der Ziegelei am Lentziener Weg und der Kalksandsteinfabrik am Bahnhof Passenheim. Im Jahre 1923 entstand ein Lichtspieltheater am Markt 18. An der Gestaltung und Errichtung einer Anzahl von größeren Projekten war er maßgeblich beteiligt, so u. a. am Neubau des Rathauses, der An- und Verkaufsgenossenschaft und der Molkereigenossenschaft in Ortelsburg. Sein Wirkungskreis reichte sehr bald weit über unseren Heimatkreis hinaus. Im Mai 1941 konnte das Unternehmen Willy Grzella das 30jährige Geschäftsjubiläum festlich begehen. Trotz umfangreicher Inanspruchnahme in seinem Beruf betätigte sich Ldm. Grzella noch in einer ganzen Anzahl von Ehrenämtern in und außerhalb seiner Vaterstadt. Nach der Vertreibung stellte sich G. selbstlos für die Betreuung der Vertriebenen zur Verfügung. So war er lange Jahre stellvertretender Kreisvertreter, und gehörte damit dem Vorstand, dem Kreisausschuß und dem Kreistag an. Stets betätigte er sich rührig und hilfsbreit in der Heimatarbeit und war zuletzt Mitglied des Ältestenrates unserer Kreisgmeinschaft. Seine lautere Gesinnung, sein ausgleichendes Wesen und sein wertvoller Rat waren Anlaß für den Geschäftsführenden Vorstand, ihn zur Verleihung des Ehrenzeichens in Gold der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in Vorschlag zu bringen. Diese Ehrung wurde während der Sitzung anläßlich des 10jährigen Bestehens der Patenschaft im Dezmber 1972 in Wanne-Eickel vorgenommen. Seinen Lebensabend verbringt Lm. Grzella in der liebevollen Obhut seiner Tochter Annemarie und seines Schwiegersohnes Dr. Ing. Ahrend.

Friedrich Salzmann, der langjährige Kreisfeuerwehrführer Ortelsburg, jetzt in 345 Holzminden, Bebelstraße 60 seinen 85. Geburtstag am 27. März. Lm. Salzmann stammt aus Passenheim, wo er seine Jugend verlebt und auch seine Ehefrau gefunden hat, die ihm auf einer Reise zu ihren Kindern in Irland (1972) durch einen plötzlichen Tod leider zu früh entrissen wurde. Der Weg von Friedrich Salzmann führte über einige Anwaltskanzleien zum Inf. Regt. 150 in Allenstein (Zahlmeisterlaufbahn) und nach einer Verschüttung im Jahr 1916 zum Stellv. Gen. Kdo. XX. A. K. Allenstein, anschließend zur Einberufung zum Landkreis Ortelsburg (1920) für die gehobene Beamtenlaufbahn. Hier leitete er in den letzten Jahren seiner Tätigkeit in Ortelsburg die Personalabteilung. Ab 1921 wurde ihm die umfangreiche Aufgabe der Organisation des Feuerlöschwesens im Kreis Ortelsburg übertragen, nach deren Durchführung 50 freiwillige Feuerwehren und fast an allen Orten Pflicht-Feuerwehren zur Verfügung standen. 1935 wurde S. zum Kreisbrandmeister und bald darauf auch zum Bezirksbrandmeister für den Regierungsbezirk Allenstein ernannt. Seine Berufung zum stellv. Leiter der Ostpr. Provinzial-Feuerwehrschule Königsberg/Pr. erfolgte 1941, 1942 wurde er Leiter dieser Schule. Im Nebenamt war er auch Vorsitzender des Ostpr. Provinzial-Feuerwehrverbandes. Friedrich Salzmann kam nach der Vertreibung über Schleswig-Holstein nach Holzminden, wo er ein Eigenheim bewohnt. Trotz seines hohen Alters ist er heute noch Mitglied des Vorstandes der Bildungsvereinigung „Arbeit und Leben", leitet seit 15 Jahren den Mieterverein Holzminden und ist Vorstandsmitglied des Landesverbandes dieses Vereins für Niedersachsen-Bremen. Bei Beendigung seiner langjährigen Ratstätigkeit in Holzminden wurde ihm die Haarmann-Plakette für verdiente Bürger verliehen, eine Auszeichnung, mit der die Sadt Holzminden sehr sparsam umgegangen ist. Eine weitere Auszeichnung erhielt Friedrich Salzmann durch die Verleihung der Ehrenmedaille des Deutschen Feuerwehrverbandes im Dezember 1973. Mit dieser Auszeichnung ist das Wirken Salzmanns für die ostpreußischen Feurwehren gewürdigt worden. Schließlich sollen auch seine Verdienste als früherer Vorsitzender der „Ortelsburger Turnerschaft von 1861" und jetziger Ehrenvorsitzender der „Ortelsburger Turnerfamilie" nicht unerwähnt bleiben.

Walter Pszolla, Oberverwaltungsrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt in 3 Hannover, Wilseder Weg 28, seinen 70. Geburtstag am 30. März. Landsmann Pszolla ist Gr. Schiemaner Kind und trat nach Absolvierung der Schulen in den Dienst der Stadt Ortelsburg, um sich der gehobenen Beamtenlaufbahn zuzuwenden. — Im Zweiten Weltkrieg führte ihn sein Weg zur Stadtverwaltung Thorn, die er als Stadtamtmann im Verlauf der Kriegsereignisse 1945 verlassen mußte. Nach kurzer Tätigkeit als Steuerhelfer in Bad Lauterberg und bei der Direktion eines Versicherungskonzerns in Düsseldorf wurde er am 1. 4. 1953 zum Steuerdirektor der Landeshauptstadt Hannover berufen. Als solcher war er auch Mitglied von Steuer- und Fachausschüssen und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Steueramtsleiter der kreisfreien Städte Niedersachsens. Lm. Pszolla wirkt jetzt noch als Sprecher der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule und als Vorsitzender des Wahlausschusses unserer Kreisgemeinschaft. — Den drei Jubilaren sei auch bei dieser Gelegenheit für ihre wertvolle Mitarbeit und stete Einsatzbereitschaft für die Heimat aufrichtiger und wärmster Dank ausgesprochen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Oberlyzeum Osterode — Frau Marga Müller, geb. Wisotzki-Wieland besitzt ein Klassenbild der Sexta aus dem Jahre 1938, das bei einem Klassenausflug in Pillauken aufgenommen wurde. 27 Schülerinnen sind auf dem Bilde; von 8 Mitschülerinnen muß noch der Verbleib festgestellt werden: Charlotte Krüger, Ilse Ogrzewalla, Ilse Olschewski-Geierswalde, Christel Behrendt, Edith Wilhelm, Susanne Neumann, Renate Korsch, Waltraut Volkmann. Wer etwas über den Verbleib der Genannten weiß, wird gebeten, dieses Frau Marga Müller in 8572 Auerbach/Opf., Bergstr. 6 mitzuteilen. Frau Müller stellt ihren früheren Schulkameradinnen gern eine Reproduktion des Klassenbildes kostenlos zur Verfügung.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Hauptkreistreffen — Aus Anlaß unserer 20jährigen Patenschaft findet unser diesjähriges Kreistreffen am 24. und 25. Mai in Verden/Aller statt. Ich bitte alle Landsleute, die es irgend ermöglichen können, in Anbetracht dieses Jubiläumstreffens sich diese Tage freizuhalten, um nach Absprache mit Verwandten und Bekannten in Verden mit dabei zu sein. Nachstehend die Bitte unseres Lm. Gustav König, geb. 1925, früher Pr.-Eylau, jetzt 3474 Volksmarzen, Zollstädterstr. 36: Er möchte gerne alle Pr.-Eylauer von Jahrgang 1925 bis 1933 beim Treffen in Verden wiedersehen.

Kreisgeschichte — Ich weise nochmals darauf hin, daß unser Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, noch unsere Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau", 3 Bände je 280 Seiten stark, vorrätig hat. Diese bei ihm durch Postkarte zu bestellenden Bücher behandeln die Ereignisse in unserem Kreisgebiet seit der Zeit des Deutschen Ritterordens bis zum Kriegsende. Diese Bücher, die ich sehr empfehlen kann, gibt Lm. Schulz zum Selbstkostenpreis von nur je 9,— DM einschließlich Versandkosten ab. Einzahlungen bitte auf sein Postscheck-Konto Köln, Nr. 131 821.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Jubiläumsveranstaltung des Tilsiter Sport-Clubs in der Sportschule Barsinghausen — Aufgrund der erfreulich großen Anzahl von Meldungen zum Jubiläumstreffen der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs vom 2. bis 4. Mai im Sporthotel zu Barsinghausen gibt der Arbeitsausschuß bekannt, daß bei erfolgter Anmeldung eine Benachrichtigung der Teilnehmer nicht mehr erfolgt. Mit der Anmeldung ist die Übernachtungsmöglichkeit grundsätzlich im Sporthotel gesichert. Zum Festakt am Sonnabend, 3. Mai, 17 Uhr, wird ein gedrucktes Programm an alle Teilnehmer herausgegeben. Immer wieder erfolgen Anfragen nach dem letzten Tilsiter Rundbrief, der bei der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit bereits vergriffen ist. Die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs besitzt den letzten Tilsiter Rundbrief noch in begrenzter Anzahl. Die Interessenten können diesen am Vorabend des Festtages (2. Mai) über den Vorsitzenden Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17, im Sporthotel erhalten.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Albert Szameitat — Altbürgermeister seiner Heimatgemeinde Argenfurt (Bublauken) vollendete am 11. März seinen 94. Geburtstag. Der Hochbetagte — der wohl einer der Ältesten unseres Heimatkreises sein dürfte und der sowohl in seiner Gemeinde, als auch in der weiteren Umgebung großes Ansehen genoß — übte jahrzehntelang bis zur Vertreibung das Amt des Bürgermeisters stets einsatzfreudig und mit großer Umsicht aus. Auch als Ortsbauernführer und Vorstandsmitglied des Schulverbandes, des Wasserverbandes und der Viehverwertungsgenossenschaft nahm der Jubilar diese ihm übertragenen Ehrenämter gewissenhaft wahr. Auch nach der Vertreibung stellte Szameitat sich spontan in den Dienst unserer Kreisgemeinschaft; als „Mann der ersten Stunde" war er sofort bereit, als es galt, Gemeindeseelenlisten zu erstellen, die später die Grundlage unserer Kreiskartei bildeten. Als engagierter Gemeindebeauftragter und als stetiger Förderer unserer Kreisgemeinschaft setzte er sich in vorbildlicher Treue für die heimatpolitischen Anliegen ein und leistete wertvolle Dienste für den Atlas der deutschen Volkskunde. Unser unvergessener, verstorbener Landrat Dr. Brix würdigte Albert Szameitats Verdienste eingehend in der zu Pfingsten 1969 im Heimatrundbrief „Land an der Memel" veröffentlichten Laudatio, die mit den Worten Fontanes schloß: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du!" Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit hat dem Senior der Bürgermeister unseres Kreises in herzlicher Dankbarkeit gratuliert. (Albert Szameitat wohnt jetzt in 4307 Kettwig/Ruhr, Felkestr. 5).

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 56 Wuppertal-Barmen, Hohenzollernstraße 18.

Liebe Treuburger — In den vorhergehenden Ausgaben unserer Zeitung benachrichtigten wir Sie, daß unser Jahrestreffen am 1. Juni in Opladen in der Stadthalle stattfindet. Soeben erhalten wir die Nachricht, daß die Stadthalle wegen dringenden Umbaus ab sofort bis Mitte September gesperrt wird. Wir müssen deswegen unser Treffen auf Anfang Oktober verlegen und werden an dieser Stelle den neuen Termin veröffentlichen. Bitte lesen Sie das Ostpreußenblatt genau durch, damit Sie zeitig über den neuen Termin orientiert sind. Kommen Sie auch zu diesem Treffen so zahlreich wie immer. Ihr Th. Tolsdorff.

Kirchliche Mitteilungen

Ostdeutscher Gottesdienst

Wie in den vergangenen Jahren findet in Zusammenarbeit mit den Kreisverbänden des Bundes der Vertriebenen (BdV) und des Bundes der Mitteldeutschen (BMD) am Karfreitag, 28. März, 16.30 Uhr, in der evangelischen Apostelkirche, Bonn-Tannenbusch, Lievelingsweg (Bushaltestellen der Linien 10, 20, 27, 30), ein „Ostdeutscher Ev. Abendmahlsgottesdienst" statt. Am Altar und von der Kanzel dienen: Prof. D. Dr. Joachim Konrad, fr. Schlesien (Predigt), Militärdekan Friedrich-Karl-Scheel, fr. Pommern, Pfr. Joseph Urdze, fr. Baltikum. Den Gottesdienst und die musikalische Gestaltung hat Organist Hans-Dieter-Schmidt (Organist an der Ev. Kirche Beuel-Mitte) übernommen. Alle evangelischen Christen aus Mittel- und Ostdeutschland sind zu diesem Gottesdienst herzlich eingeladen.

Vereinsmitteilungen



Ostpreußisches Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens, Prussica — e. V. 314 Lüneburg, Salzstraße 25—26, Tel. 0 41 31 / 4 18 55

Einladung zum Jahrestreffen am Sonnabend, 12. April, in Lüneburg. Programm: 15 bis 17 Uhr Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum, Salzstr. 25-26, dann im „Hotel Wellenkamp", Am Sande; 17 30 Uhr Jahreshauptversammlung der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums"; 20 Uhr Farblichtbildervortrag „Herbstfahrten 1974 durch Pommern in die ostpreußische Heimat" von E. Liebeneiner. Anschließend geselliger Abend. Gäste sind herzlich willkommen. Unterkunft durch Verkehrsverein 314 Lüneburg, Markt 1, Ruf (0 41 31) 3 22 00. Waidmannsheil!

Struck, Wagner, Liebeneiner, Hilgendorff

Kamerad, ich rufe Dich

Bund ehemaliger Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragoner

Hofgeismar — Das 23. Treffen des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Littauisches) I findet Sonnabend, 12. April, in Hannover im Fürsteneck, Sophienstraße, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen und Freunden sind dazu herzlich eingeladen. Sonntag, 13. April, treffen sich alle in Hannover im Hotel Gildehof in der Nähe des Hauptbahnhofs. Anmeldungen nimmt Hans Stepputtis, 3 Hannover, Tilsiter Straße 32, entgegen.

Aufklärungsabteilung 11

Die Kameradschaft ehem. Aufkl. Abt. 11 hat am 3. Mai ihr 15. Wiedersehenstreffen in Remscheid, Restaurant Gerichtslaube in der Schützenstraße 53. Die A. A. 11 ist aus dem Kav. Rgt. 4 — Standorte Allenstein und Osterode — hervorgegangen. Nähere Auskunft erteilt Hans Fleischmann 56 Wuppertal 12, Heidestraße 20, Fernruf 0 21 21 / 47 03 74.

Von Mensch zu Mensch

Dr. Martin Zeuschner, ehemaliger Direktor der Landwirtschaftsschule in Johannisburg, jetzt 3122 Hankensbüttel, Fahrenkamp 10, erhielt für Verdienste um das Land Niedersachsen vom Ministerpräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens. Dr. Zeuschner ist seit seiner Pensionierung, vor elf Jahren, ehrenamtlich als Kreisbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege im Kreis Gifhorn tätig.

Fünf Nachkommen von „Heros"

Trakehner Reitpferde-Auktion

Bevensen — Aus bekannten Trakehner Zuchtstätten werden am 22./23. März 45 Reitpferde, davon 41 Wallache und 4 Stuten, sowie 5 garantiert tragende Zuchtstuten auf der zweiten privaten Auktion auf dem Klosterhof Medingen angeboten. Ein Pferd hat einen Vollblüter zum Vater und zwei Pferde stammen von einem Araber ab. Fünf Nachkommen stellt der DLG-Siegerhengst Heros, je drei Nachkommen stellen die Hengste Habicht, Valentin und Xaver. Je zwei Nachkommen stellen die Hengste Amagun, Hanseat, Hessenstein, Maharadscha, Malachit, Masur und Morgenglanz. Die Kollektion setzt sich zusammen aus 17 dreijährigen, 19 vierjährigen, fünf fünfjährigen, fünf sechsjährigen und vier siebenjährigen und älteren Pferden. Sonnabend, 22. März, 18.30 Uhr, wird ein Schaubild „Schlußakkord — Trakehner aus Zucht und Sport" als Abschluß des Auktionstages und Auftakt zur Auktion, Beginn Sonntag, 23. März, 13 Uhr, gezeigt.

KRAFTFAHRZEUGRECHT

Zwei Lederkoffer waren einem Kraftfahrer aus einem Pkw gestohlen worden, den er 1 3/4 Stunde lang unbeaufsichtigt, aber ordnungsgemäß abgeschlossen auf dem Parkplatz einer Autobahnraststätte abgestellt hatte. Die Reisegepäck-Versicherung weigerte sich zu zahlen, weil der Kraftfahrer den Diebstahl dadurch grobfahrlässig herbeigeführt habe, daß die Gepäckstücke deutlich sichtbar im Fahrgastraum gelegen hätten. Das Kammergericht Berlin verurteilte die Versicherung zur Leistung. Ein Kraftfahrer, der seinen Pkw auf dem unbewachten Parkplatz einer Autobahnraststätte abstelle, um in dieser eine Mahlzeit einzunehmen oder sich von den Anstrengungen der Fahrt zu erholen, genießt nach dem Urteil des Gerichts jedenfalls dann, wenn dies zur Hauptreisezeit in den Mittagsstunden geschieht, Versicherungsschutz. (KG Berlin-6 U 2519/73

Einem Kraftfahrer, der während der Fahrt auf einer Bundesstraße ein dringendes menschliches Bedürfnis verspürt, ist zuzumuten, bis zu einer Straßenausbuchtung oder Feldwegeinmündung weiterzufahren und dort zu halten. Sonst muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, „vermeidbar" gehalten zu haben. Er ist dann verpflichtet, einem Kraftfahrer, der trotz verkehrswidriger Fahrweise (hier: zu schnelles Fahren bei Glatteis) auf ihn aufprallt, ein Viertel seines Schadens zu ersetzen. (OLG Stutgart-13 U 1/74)

*

Die Auflage im Führerschein „muß Brille tragen", ist vom Kraftfahrer unbedingt einzuhalten. Fährt er trotzdem ohne Brille, riskiert er den Entzug des Führerscheins, weil er sich eigenmächtig über eine ärztliche Auflage hinweggesetzt hat. (OVG Münster-X II A 470/73)

Regierungspräsident Rohde †

Die Ost- und Westpreußen in Krefeld verloren mit ihrem Senior einen guten Freund und Förderer ihrer Belange: Am 14. Februar starb Regierungspräsident a. D. Rechtsanwalt Dr. Herbert Rohde im Alter von 90 Jahren in Krefeld.

Der geborene Ostpreuße war bis 1945 Regierungspräsident in Gumbinnen. Nach dem Kriege kam er mit seiner Frau und zwei Kindern nach Krefeld, in die Heimat seiner Gattin. Hier schuf er sich als Rechtsanwalt und Steuerfachmann eine neue Existenz. Er nahm sich tatkräftig der Anliegen seiner Landsleute aus Ost- und Mitteldeutschland an, so daß man ihn den „Vater der Vertriebenen und Flüchtlinge" nannte. Seit 1949 wirkte er fast zwei Jahrzehnte als Vorsitzender des Kreisbeirats für Vertriebene und Flüchtlinge der Stadt Krefeld nicht nur für diese, sondern auch für deren Mittun in der neuen Heimat und für die Zusammenarbeit mit den Einheimischen. Das sichert ihm ein dankbares Gedenken über das Grab hinaus. Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen hatte ihm das Verdienstabzeichen verliehen.

Anna Gongrexon

Hunderassen der Welt

Über 300 Hunderassen farbig abgebildet und beschrieben.

256 Seiten, vielfarbig, Pappausg. 22,— DM

Rautenbergsche Buchhandlung

295 Leer, Postfach 909



IN DER UDSSR für den Glauben ERHÄNGT

Nach 4 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Verbannung wurde der 60-jährige Gemeindeälteste Iwan Ostapenko aus Odessa (UdSSR) für seinen christlichen Glauben erhängt. Das Bild seiner Leiche wurde uns übermittelt, weil die Gemeinde Ostapenkos aus dieser Bedrängnis keinen anderen Weg mehr sah, als einen Appell an die Öffentlichkeit der freien Welt. Über solches Unrecht darf nicht geschwiegen werden.

Interessiere Dich für die Lage verfolgter Christen hinter Eisernen- und Bambusvorhang. Fordere das Buch „Gefoltert für Christus" von Pastor R. Wurmbrand an.

Ausschneiden und senden an:
Hilfsaktion Märtyrerkirche
5802 Wetter 2, Postfach 250

„Gedenket der Gebundenen"

Name

(Postleitzahl) Wohnort

Straße

Ich bitte um kostenloses Informationsmaterial unter Nr. 0 254 6

Bekanntschaften

Witwe, 63 Jahre, ev., Ostpr., möchte sol. einfachen Herrn, nicht ortsgebunden, kennenlernen. Zuschriften unter Nr. 50 995 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kriegerwwe. su. auf dies. Wege nett. gut ausseh., gebild. Herrn, bis 70 J. Zuschr. u. Nr. 42 764 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Angestellte, 40/1,62, schlank, gutaussehend, gesch., ohne Kind, m. vielen Interessen, wünscht mit einem ehrlichen Partner mit Geist und Herz, ohne Eigentum Zweitehe (nur Raum Hannover). Nur ernstgemeinte Zuschriften erbeten unter Nr. 50 901 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, verwitwet, 55/1,62, sucht lieben Landsmann, Nichtraucher, m. Herzensbildung, ohne Anhang passenden Alters. Zuschriften u. Nr. 50 949 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Handwerker, Klimaanlagen, 27/1,73, Sportfigur, aus gutbürgerlichem Hause, sucht gutaussehendes, christl. Mädchen bis 25 Jahre zwecks Heirat. Bildzuschriften unter Nr. 50 900 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, Ostpreuße, 53, 1,75, Handwerker mit gutem Einkommen, Haus und Wagen, sucht passende Ehegefährtin, Raum 25 km östlich von Köln. Zuschriften unter Nr. 50 644 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 47/1,80, sportlich, gutaussehend, 2 Kl.-Kinder, mod. Wohnung in Köln, gutes Einkommen, sucht liebe Frau. Zuschriften unter Nr. 50 896 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Jungbauer, 36/1,78, ev., dkl., led., auf schuldenfr. Hof (40 ha) i. Schlesw.-Holst. wü. sich ein nettes, alleinst. Mädel pass. Alters (auch Spätaussiedlerin), das seine Lebensgefährtin werden möchte. Bildzuschr. u. Nr. 51 021 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Welche alleinst., ordentl., aufrichtige Ostpreußin m. kl. Rente würde m. einer Königsbergerin in Wohngemeinschaft leben? Gegend Bremen o. Holst. Schweiz. Wohng. noch nicht vorh. Zuschriften unter Nr. 50 939 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, Anfang 80/1,68, mit eigenem Haus im Kurort, Raum Lüneburger Heide, ohne Anhang, sucht zw. gemeinsamer Haushaltsführung einfache allst. Rentnerin pass. Alters, auch Spätaussiedlerin. Bildzuschriften (zurück) unter Nr. 50 899 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche **Tageszeitungen a. d. Jahren bis 1945 aus Ostpreußen und aus dem übrigen Ostdeutschland. Bitte auch einzelne Exemplare anbieten.** Zuschriften unter 50 486 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche alleinstehende Frau mit Eigenheim und Garten bietet einem sehr rüstigen Rentner (75) Pflege zu Hause bis zum Lebensende? Zuschriften unter Nr. 50 897 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Sie kamen übers Meer

Der dramatische Bericht über die größte Rettungsaktion der Geschichte – drei Millionen Menschen fuhren über See in die Freiheit.

224 Seiten mit 15 Illustrationen, glanzkasch. Einband.
Preis 9,80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Ost- u. Westpreußische Städtewappen

in verschiedenen Ausführungen

(Aquarelle, Glasmalerei, Stickvorlagen usw.)

fertige ich als Hobbybeschäftigung für Aufwandsentschädigung in Handarbeit an (auch Familienwappen nach überlassener Vorlage).

Teilen Sie Ihre Wünsche mit, Sie erhalten Rückbescheid mit Preisangabe.

CH. Joachim, 8721 Schwebheim
Mittl. Heide 61

Suchanzeige

Welche oder welcher ehemalige Beschäftigte des Arbeitsamtes Königsberg i. Ostpr. kann bestätigen, daß Margarete K r a n z , verehel. Kelling, vom 1. 7. 1942 bis August 1944 beim Reichskommissar für das Ostland in Riga (Lettland) u. danach bis Anfang 1945 wieder beim Arbeitsamt Königsberg beschäftigt war? Zuschr. an Margarete Kelling, 2 Hamburg 28, Veddeler Brückenstraße 158

Gesucht wird **Emil Driese,** geboren 19. 6. 1899, aus Franzrode, Kr. Labiau, mit Familie. Nachricht erbittet Else Stobäus, 3004 Isernhagen-Süd, Elsternbusch 3.

Suche **Lydia Gerlach,** ehem. Artam-Mädchen, die 1925—1926 auf Spielfahrt war. Zuschriften an Rudolf Kappel, 54 Koblenz I, Am Hüttenberg 21.

Gesucht wird der ehemalige Oberfeldwebel und Nachr.-Staffel-Fhr. des I./958 Johann D ö r i n g , geb. am 25. 12. 1910 in Eichensee, Kreis Lyck. Meldungen erbeten an Helmut G o h l k e , 24 Lübeck 1, Stauffenbergstr. 20. Kameradenkreis der ehem. 363 Inf.-Div./ 363. V.G.D.

Wer kann Auskunft über das Leben und den Verbleib meiner Tante Maria Schade, Schriftstellerin, zuletzt wohnhaft: Königsberg (Pr), Am Fließ 27 a, geben? Ilse-Charl. v. Beyer, 1 Berlin 13, Harriesstraße 8.

Heimatfahrten 1975

Ort	Termin
Allenstein	16. 5. — 25. 5.
Goldap	16. 5. — 25. 5.
Deutsch-Eylau	16. 5. — 25. 5.
Graudenz	16. 5. — 21. 5.
Bromberg	16. 5. — 21. 5.
Lötzen	22. 5. — 31. 5.
Angerburg	22. 5. — 31. 5.
Elbing	2. 6. — 10. 6.
Marienburg	6. 6. — 14. 6.
Osterode	20. 7. — 29. 7.
Sensburg	20. 7. — 29. 7.
Lyck	20. 7. — 29. 7.

RO-PI-Reisen, 48 Bielefeld 14
A. d. Hüchten 27, Tel. 05 21/4 06 62

Suchen Sie einen Wachhund?

Der Wolfsspitz

ist ein treuer Hund, der weder streunt noch wildert! Würdige Nachfahren des Bundessiegers Fricko, 9 Wochen alt, entwurmt, suchen ein neues, liebevolles Heim. Preis 400,— DM.

Wolfsspitz-Zwinger
„v. d. Masurischen Seen"
7972 Isny-Kleinhaslach
Blumenweg 7
Telefon 0 75 62 - 83 92

OSTPREUSSISCHER MALER
empfiehlt

Ölgemälde

Heimatmotive, Tierbilder, Blumen u. a. nach Wunsch.

Zuschriften unter Nr. 50 980 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13

Immobilien

Baugrundstück

in Buchen, Ortsteil Hettigenbeuern (Erholungsort und Altersruhesitz im Odenwald), 2700 qm erschlos. für 1—2-Fam.-Haus zu verkaufen. Anfragen unter Nr. 50 972 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

BERNSTEIN-SCHMUCK
mit wertvollen
Insekten-Einschlüssen
ab 58,— DM. solange Vorrat.

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1

Wir suchen noch immer unsere Söhne:

Wolfgang Georg Blank
geb. 24. 8. 1920
in Königsberg (Pr)

Werner Emil Blank
geb. 13. 4. 1922
in Königsberg (Pr)

Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib resp. jetzigen Wohnsitz? Bitte schriftlich!

Wir würden uns sehr erkenntlich zeigen.

Emil Blank und Frau
244 Oldenburg (Holst)
Ostlandstraße 43

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 4. März 1975 ist uns ein gesunder Stammhalter — natürlich ein Preuße —

Klaus Dieter Kropp

geboren worden.

Dies geben mit Freuden die glücklichen Eltern bekannt.

HELENE KROPP, geb. Preuhs, aus Altmark, Kr. Stuhm (Westpreußen)
WERNER GEORG KROPP, aus Raudensee, Kr. Angerburg (Ostpreußen)

jetzt 516 Düren, Am St. Nikolaus 20

80

Am 18. März 1975 feiert Frau

Minna Gau
geb. Pecht
aus Königsberg (Pr)
Krausallee 95 (Gärtnerei)

ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich
Sohn Siegfried Gau
und Frau Ella
Enkel Thomas u. Wolfgang

645 Hanau, Rubensstraße 2

60

J a h r e

wird am 26. März 1975 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater

Otto Lieck
aus Grasmark, Kr. Bartenstein (Ostpreußen)
jetzt 2211 Kremperheide
Dorfstraße 126

Es gratulieren und wünschen weiter alles Gute
seine Frau, seine Kinder und Schwiegersohn

Am 28. März 1975 feiert mein Mann

Otto Nagorka
aus Herzogsdorf
Kreis Johannisburg

seinen 8 6. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
Frau Anna
Tochter Inge
Schwiegersohn Heinz
und Enkelkinder

28 Bremen 33
Krögersweg 24



J a h r e

wird am 24. März 1975 unser lieber Vater

Eduard Preikschat
aus Habichtswalde (Ostpreußen)

Es gratulieren die Kinder
ALMA UND LOTHAR

2 Hamburg 60
Groothoffgasse 3



J a h r e

wird am 23. März 1975 meine liebe, für mich in Treue und Aufopferung sorgende Mutter

Charlotte Wolff
Kantors- und Lehrerstochter
aus Starkenberg, Kreis Wehlau

Es gratuliert in großer Dankbarkeit
IHRE TOCHTER

6374 Steinbach (Taunus)
Postfach 114

75

Am 23. März 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Helene Josupeit
geb. General
aus Jägerfeld, Kr. Tilsit-Ragnit

ihren 7 5. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren die Töchter
Waltraut Krönke und Familie
Irmgard Steffenhagen und Familie
und Urenkelkind Maren

575 Menden, Hedrichweg 24



J a h r e

wird am 26. März 1975 Frau

Berta Neuhaus
geb. Rohde
aus Labiau/Mehlauken (Ostpreußen)
jetzt 2050 Hamburg 80
Höperfeld 25a

Wir gratulieren herzlich
Annemarie, Wilhelm, Birgit

Am 25. März 1975 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Fritz Prawitt
aus Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 107

seinen 7 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Hildegard,
die Kinder,
Schwiegerkinder, Enkel
und Urenkel

505 Porz-Ensen
Charlottenstraße 24



Am 22. März 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Lina Sippli
geb. Rudat
aus Gutfließ, Kreis Labiau (Ostpreußen)
jetzt 6 Frankfurt (Main), Idsteiner Straße 25 H

ihren 8 0. G e b u r t s t a g.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
IHRE KINDER, SCHWIEGER- UND ENKELKINDER



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Gertrud Schlopsnies
geb. Leiber

Neukirch, Tilsit, Gumbinnen, Königsberg-Metgethen
geboren 12. 3. 1891 in Girnen

ist am 17. Februar 1975 in Berlin sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Hansgeorg Schlopsnies

1 Berlin 41
Kühlebornweg 14

Nach einem reicherfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge ist Montagfrüh, 3. März 1975, meine herzensgute Frau, Mutter, Großmutter und Tante

Auguste Szameitat
geb. Heyer
aus Argenfurt, Kr. Tilsit/Ragnit

im 82. Lebensjahr nach schwerer Krankheit unerwartet im Frieden Gottes heimgegangen.

In stiller Trauer
Albert Szameitat
Karl Szameitat und Frau Lieselotte
Hartmut Szameitat und Frau Helga
und Angehörige

4307 Kettwig (Ruhr)
Felkestraße 5

Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
die Stunde und das Ende.
Ein treues Mutterherz
hat aufgehört
zu schlagen!

Gott der Herr rief heute plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, unsere herzensgute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Stadthaus
geb. Trotno
aus Drengfurt, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren zu sich in den Frieden.

In stiller Trauer
Fridel Hein, geb. Stadthaus
Paul Hein
Enkelkinder
Peter, Marlies und Uwe
sowie Anverwandte

432 Hattingen, Im Hegerfeld 3
Essen-Kupferdreh,
den 25. November 1974
Trauerhaus: Paul Hein,
43 Essen 15, Kupferdreher Str. Nr. 224

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 28. November 1974, auf dem ev. Friedhof in Hattingen, Sprockhöveler Str., stattgefunden.

43 Essen 15, Im März 1975

Unsere liebe Tante und Großtante

Rosa Dotzek
geb. Skubski
aus Ortelsburg, Markt 1
* 22. 8. 1893 † 11. 3. 1975

ist verstorben.

Bernhard Skubski
und alle Angehörigen

5354 Lommersum b. Euskirchen

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Anna Braun
geb. Endrejat
* 5. 7. 1899 † 26. 2. 1975

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Friedrich Braun
und Kinder

4 Düsseldorf, Schirmerstraße 18

Die Trauerfeier fand am 4. März 1975 in Düsseldorf statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Posega
geb. Scharnow
aus Sensburg, Ostpreußen

im 97. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Klugmann, geb. Posega
Dietrich Klugmann
Waltraut Schmidt
Erwin Schmidt
Sabine und Beate

75 Karlsruhe, Okenstraße 6, den 7. März 1975

Zum zweijährigen Todestag
gedenken wir unserer lieben Schwester

Dora Podewils

G e l i e b t , b e w e i n t u n d u n v e r g e s s e n .

geb. 27. 9. 1894 in Königsberg (Pr)
gest. 15. 3. 1973 in Schomberg
zuletzt wohnhaft in Singen/Htwl.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Elsa Gerwin, geb. Podewils
Lydia Sablowski, geb. Podewils

2301 Mönkeberg/Kiel
Wesseling/Köln

Vater,
in Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöset,
Herr, Du treuer Gott.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau



Henriette Haack
geb. Reimann

geb. 26. 4. 1881 gest. 5. 12. 1974
aus Drangsitten, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

Sie folgte unserem lieben Vater

Franz Haack

geb. 11. 5. 1883 gest. 4. 4. 1972

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Radtke, geb. Haack

41 Duisburg 12, Heisingstraße 37

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet am 12. März 1975 meine liebe Mutter, Frau

Frieda Stuhr
geb. Siegmund
aus Labiau

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Stuhr

235 Neumünster, Robert-Koch-Straße 50

Zwei liebe Augen
haben sich geschlossen,
zwei nimmermüde Hände
ruhen nun für immer.

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere inniggeliebte, herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Kaspereit
geb. Stadtaus
* 12. 8. 1896 † 11. 3. 1975
aus Königsberg (Pr), Hammerweg 7 a

In Dankbarkeit und tiefem Schmerz
Manfred Kaspereit und Frau Annemarie
geb. Burmeister
Hans Streitberger und Frau Helga
geb. Kaspereit
Enkelkinder und Angehörige

23 Kiel 1, Feldstraße 4

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Noering
geb. in Wernershof/Samland

ist im Alter von 73 Jahren sanft eingeschlafen.

Wir denken in Liebe an ihn
Eva Noering, geb. Buchsteiner
Werner Noering und Frau Hildegard
Gisela und Ute

3548 Arolsen, Ostlandsiedlung 23
x 3283 Jerichov VEG

Der Herr über Leben und Tod nahm unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Elise Teschner
geb. Wiemann
aus Brandenburg am Frischen Haff
* 18. 10. 1889 Spallwitten (Ostpr.)
† 6. 3. 1975 6451 Neuberg 1

zu sich in die Ewigkeit.

Bruno Teschner und Familie
Margot Wörner, geb. Teschner
und Familie
Dora Teschner
Jutta Teschner

6451 Neuberg 1

Unsere liebe Tante und Großtante

Gertrud Jackstell
geb. Ewert
aus Kleinnuhr, Kreis Wehlau

ist heute im 81. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Rosemarie Westphal, geb. Ewert
Hildburg Ewert

237 Rendsburg, Schloßplatz 12, den 2. März 1975
2394 Satrup, Flensburger Straße 23

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 26. Februar 1975 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Massat
aus Norwieden, Kreis Ebenrode

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frau Ida Massat, geb. Krakies
und alle Angehörigen
der Familie

3351 W. Pierce, Chicago, Ill. 60651 (USA)

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Oma

Ida Schibull
geb. Grzegorz
aus Osterode (Ostpreußen), Spangenbergstraße 16
* 7. 8. 1904 † 8. 3. 1975

In tiefer Trauer
Friedrich Schibull
Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 26, Marienthaler Straße 169

Kurz vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres ist unsere liebe Omi

Helene Jürgens
geb. Kieselbach
aus Tilsit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

am 12. März 1975 sanft entschlafen. Wir haben sie auf dem Friedhof in Hamburg-Sinstorf zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
Familie Hans Jürgens
Familie Rudi Jürgens
Familie Gert-Joachim Jürgens

2000 Hamburg-Wandsbek, Eydtkuhnenweg 4 b
2000 Hamburg-Gr. Flottbek, Bekmannstraße 35
3140 Lüneburg, Schillerstraße 8

Und meine Seele
spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Fern seiner schönen, unvergessenen ostpreußischen Heimat hat mich mein über alles geliebter, treusorgender Mann und stets fröhlicher Wanderkamerad, mein herzensguter Bruder und Onkel

Alfred Steinorth
geb. 20. September 1906
in Gutenfeld/Königsberg (Ostpreußen)

nach langer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn
seine Frau Agnes
Meta Leonhardt, geb. Steinorth
Sigrid Steinorth

35 Kassel, Murhardstraße 3, den 7. März 1975
Kleinmachnow und Ost-Berlin

Die Beisetzung fand am 12. März 1975 in Kassel auf dem Westfriedhof statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief meine herzensgute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Albinus
geb. Eckstein
* 1. 3. 1907 † 11. 3. 1975

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Robert Albinus
im Namen der Angehörigen

3 Hannover-Vahrenheide, Dunantstraße 1

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. März 1975, um 13 Uhr, von der mittleren Kapelle des Stadtfriedhofs Hannover-Lahe aus statt.

Innigen Dank für Ihre Mittrauer um unsere verehrte Tante

Emma Redzanowski
Lehrerin i. R.

Ihre Asche hat nun, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, bei ihren Geschwistern auf dem Friedhof in Lübeck-Waldhusen die letzte Ruhe gefunden.

Else Hoffmann als Nichte

3501 Emstal 2, Kreis Kassel, im Februar 1975

Am 27. Februar 1975, mittags 12 Uhr, wurde unser lieber, guter Vater und Schwiegervater

Hans Lubitzki

Bahnhofswirt
aus Nordenburg, Ostpreußen
Kaufmann
in Angerapp, Ostpreußen

nach einem kurzen Krankenlager in unserem Beisein durch einen schnellen Tod im 91. Lebensjahre abberufen.
Wir danken ihm für alle Liebe und Sorge um uns.

Er folgte unserer lieben Mutter

Elisabeth Lubitzki
geb. Baufeldt

nach acht Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Käthe Lubitzki
Hildegard Winkler, geb. Lubitzki
Otto Winkler

594 Lennestadt 16, Westfälische Straße 52
Er ruht auf dem evangelischen Friedhof in Olpe.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 8. März 1975 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Pawellek

aus Samplatten, Kreis Ortelsburg

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Henriette Pawellek, geb. Merkel
Gustav Pawellek und Frau Maria
geb. Martin
Herbert Pawellek
Alfred Pawellek und Frau Erna
geb. Philip
Walter Kattanek und Frau Elfriede
geb. Kattanek
Emma Nock, geb. Pawellek
Großkinder, Urgroßkinder
und alle Verwandten

3429 Nesselröden, Rosenweg 5



Fern seiner geliebten Heimat verstarb ganz plötzlich und unerwartet mein guter Mann und Weggefährte, unser stets um uns besorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, mein lieber Bruder, Schwager, unser Onkel und Vetter

Erich Oltersdorf

aus Allenstein, Ostpreußen, Neidenburger Straße 1
geboren am 15. März 1903 in Königsberg (Pr)
verstorben am 9. März 1975 in Wermelskirchen (Rhld)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Martha Oltersdorf, geb. Gnatowski
Ewald Oltersdorf und Frau Charlotte
geb. Paeslack
Werner Stolze und Frau Herta
geb. Oltersdorf
Kurt Gruhn und Frau Gertrud
geb. Oltersdorf
Horst Oltersdorf und Frau Rita
geb. Bütow
Dieter Tollkühn und Frau Renate
geb. Oltersdorf
Schwager Hans Lemke
seine Schwester
Herta Lemke, geb. Oltersdorf
Enkel, Urenkel und Anverwandte

5678 Wermelskirchen, Am Hasselbusch 20
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Donnerstag, dem 13. März 1975 zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Kunkowski

aus Bieberswalde, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Fritz Kohlmann

2802 Ottersberg-Wümmingen 7

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 25. Februar 1975, um 14 Uhr von der Kirche zu Posthausen aus statt.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Barabaß

aus Neidenburg

den Gott der Herr im Alter von 76 Jahren von seinem schweren Leiden erlöste.

Martha Barabaß, geb. Lukowski
Christiane Barabaß
Ingrid Barabaß
und alle Anverwandten

463 Bochum, Rottstraße 20, den 6. März 1975

Am 6. März 1975 verstarb im 92. Lebensjahre der frühere Besitzer des Rittergutes Schreinen-Paplauken (Ostpreußen),

Ernst Boehm

Dipl.-Ingenieur
Rittmeister d. Res. des ehem. Kürassierregiments Nr. 3
Mitglied der Dendrologischen Gesellschaft

Mit ihm ist die ostpreußische Linie Boehm-Paplauken-Schreinen erloschen.

Hans Svendsen
im Namen seiner ganzen Familie
Gudula Lethgau
Der Kreis der Freunde

69 Heidelberg, Ziegelhäuserlandstraße 31
Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 13. März 1975, um 14 Uhr in der Kapelle des Bergfriedhofs Heidelberg.
Auf Wunsch des Verstorbenen wird gebeten, von Kranzspenden abzusehen. Dafür Spenden erbeten an das Deutsche Rote Kreuz, Heidelberg, Postscheckkonto Karlsruhe 589 53.

Nach einem Leben, das mit Liebe und Fürsorge für uns ausgefüllt war, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Kernberg (Kuschkowitz)

Stadtoberinspektor a. D.
aus Osterode (Osptreußen), Graudenzer Straße 7

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi und Hildegard Brünger
geb. Kernberg
Hans und Irma Stamm
geb. Kuschkowitz

322 Alfeld (Leine), Weiße Erde 1



Liebster Jesus, nur Du bist mein
und ich will Dein
im Leben und im Sterben sein.

Gott der Herr nahm meinen treuen, lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater

Ferdinand Kelch

* 10. 1. 1889 in Loye/Karkeln, Kurisches Haff
† 3. 3. 1975 in Besseringen/Saar

zu sich in die ewige Heimat.

Es trauern um ihn
Emma Kelch, geb. Lau
Ferdinand Kelch und Familie
Ruth Beck, geb. Kelch, **und Familie**

6641 Besseringen/Saar, Zum Kreimertsberg 3

Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres wurde unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Robert Will

* 24. 3. 1890 † 10. 2. 1975
aus Irglacken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

durch einen sanften Tod abgerufen.

In stiller Trauer
Ella Siebeck, geb. Will
Waldemar Wietke und Frau Herta
geb. Will
Frieda Will
Erwin Will und Frau Irmgard, geb. Sefzik
sowie seine Enkel und Urenkel

3151 Abbensen, Kreis Peine, Am Buschberg 204

Still wie sie gelebt, fern unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen, hat unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau

Margarethe Schröder

geb. Janzon
ehemalige
Gärtnereibesitzersgattin
aus Germau, Samland

ihren Lebenskampf beendet.

Um ein stilles Gebet bittet im Namen aller Angehörigen
Tochter Ruth'l Bogo
geb. Schröder

8990 Lindau (Bodensee)
Friedrichshafener Straße 26

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden und steter Fürsorge für die Ihren entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Stieftochter

Hertha Boldt

geb. Holzenleiter
aus Schraderswert bei Widminnen, Kreis Lötzen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Reinhold Boldt und Angehörige

46 Dortmund-Brackel, Deintelleweg 10, den 2. März 1975
Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung fanden am 6. März 1975 auf dem Gemeindefriedhof Dortmund-Brackel statt.

Nachruf

Am 28. Februar 1975 um 13.20 Uhr ist meine inniggeliebte Gattin

Maria Helene Milkau

geb. Hagemeister

geb. am 8. März 1896, acht Tage vor ihrem 79. Geburtstag, im Twistringer St.-Annen-Krankenhaus an den Folgen des Krieges und der Vertreibung unter den Händen des bekannten Arztes, Herrn Dr. Bahlmann, infolge Schwäche und Herzversagens sanft eingeschlafen.

Sie folgte unseren beiden Kindern

Maria Helene Hildegunde

geb. 4. Oktober 1920 in Raadeilen (Memelgebiet), deren Leben am 11. September 1943 in Eisenach durch drei Fliegerbomben gänzlich ausgelöscht wurde.

Hans Dietrich

geb. 19. Sept. 1922 in Tarwieden (Memelgebiet), Fliegerfeldwebel, der zuletzt als Zugführer der Fallschirm-Panzerjäger-Einheit im Endkampf um Ostpreußen bei Förster Dingen/Zinten am 9. Februar 1944 mittelschwer verwundet wurde und auf dem Seetransport ins Reich durch Feindeinwirkung in der Ostsee seine letzte Ruhe gefunden hat.
Die eindrucksvolle Trauerfeier für meine geliebte Frau fand auf dem Bremer Friedhof Huckelriede mit anschließender Einäscherung statt.
Die Seeurne wird auf Wunsch der Entschlafenen in der Ostsee, wo auch unser Hans Dietrich ruht, versenkt werden.

In einsamer Trauer
Franz Milkau
aus Angerburg, Ostpreußen, Miltalersberg 1

283 Bassum, Bahnhofstraße 7, Gartenhaus

Nachruf

JESUS CHRISTUS, der ewige Hohepriester, hat seinem treuen Diener, meinem lieben Bruder, unserem guten Onkel, dem langjährigen Seelsorger und weisen Ratgeber der Katharinen-Schwestern und immer selbstlosen Krankenhauspfarrer

Monsignore

Paul Wolff

geboren am 20. Oktober 1907

im Heiligen Jahr 1975 die Pforte zum ewigen Leben geöffnet.
Durch stetes Bereitsein für die seiner Sorge Anvertrauten und durch ebenso bewußtes wie stilles Ertragen seiner leidvollen Krankheit, gegründet auf tiefer Gottverbundenheit, war er vielen Wegweisung und Halt.
Wir gedenken seiner in Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit und bitten um seine Fürsprache bei Gott, unserem Vater, wissend um das Schriftwort:

„Durch Gottes Macht
seid ihr
im Glauben geborgen,
zum Heile berufen" (Petr. 1, 5)

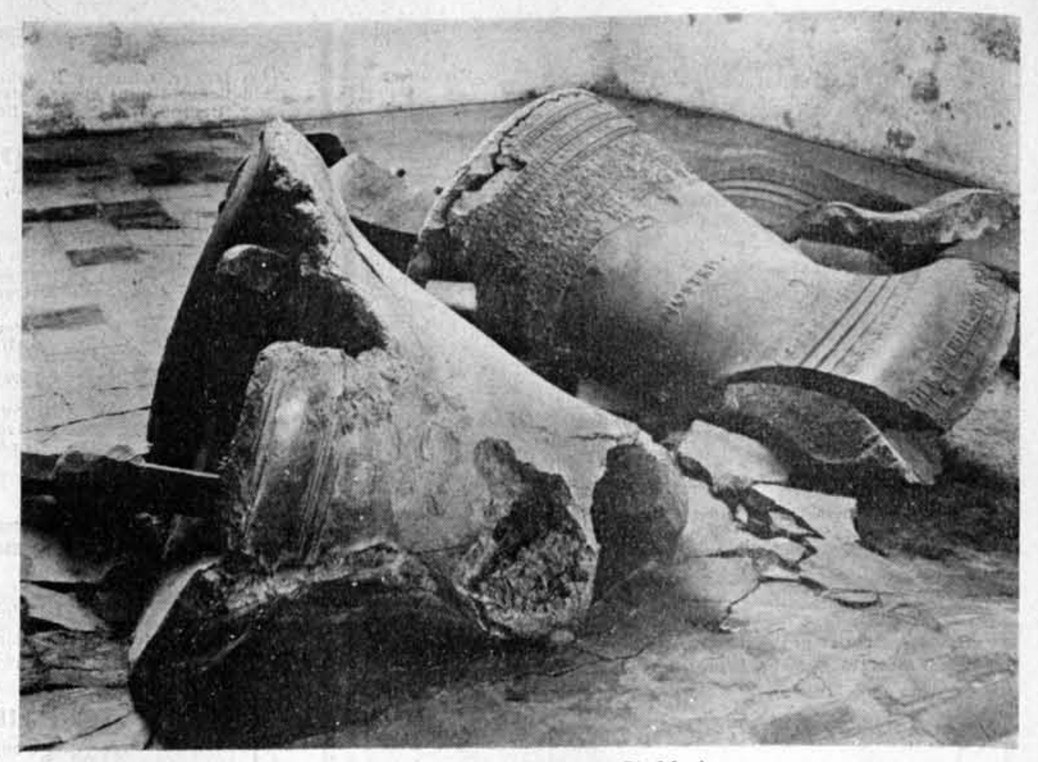
Die Katharinen-Schwestern
des St.-Katharinen-Krankenhauses
Frankfurt (Main)
Schwester M. Xaveria
Oberin

Für die Angehörigen
Magda Bönki
geb. Wolff

6 Frankfurt (Main), am 27. Februar 1975
Die Beerdigung fand am 7. März 1975 auf dem Bornheimer Friedhof in Frankfurt (Main) statt.

„Absage an Gewalt und Bekenntnis zum Recht"

- Gedenkstunde in St. Marien zu Lübeck
- Dr. Gerhard Stoltenberg: Kein Wiederaufbau ohne die Haltung der Vertriebenen
- Nicht vor dem Unrecht kapitulieren
- Dr. Czaja MdB: Kein Friede ohne Ausgleich
- Die Toten mahnen zur Aufrichtigkeit



Die zerborstenen Glocken in der Gedächtniskapelle zu St. Marien

Mit feierlichen Veranstaltungen in der St.-Marien-Kirche in Lübeck und am Marine-Ehrenmal in Laboe eröffnete der Bund der Vertriebenen am 15. und 16. März das Vertreibungsgedenkjahr 1975. Der Tenor aller Ausführungen war auf Absage an Gewalt, auf Dank für Hilfe und auf das Bekenntnis zum Recht gestimmt.

In der Brandnacht des Jahres 1942 waren die Glocken des Westturms von St. Marien herabgestürzt, die über 100 Zentner schweren Trümmer hatten sich tief in den Boden der Westkapelle eingegraben. Es war ein sinnvoller Gedanke der Restauratoren, sie



Dr. Gerhard Stoltenberg während seiner Ansprache

dort als immerwährendes Mahnmal zu belassen und die Kapelle mit Hilfe der Landsmannschaften als Gedenkstätte der Vertreibung auszugestalten.

Schon vor zehn Jahren fand hier, damals unter Beteiligung höchster Vertreter der Bundesregierung, die diesmal fehlten, eine Gedenkveranstaltung statt. Das diesjährige Gedenken in dem ehrwürdigen, wieder vollständig restaurierten Gotteshaus war als ökumenischer Dank- und Gedenkgottesdienst ausgestaltet. Vor Tausenden von Vertriebenen erinnerten die mit der Vertriebenenseelsorge beauftragten Geistlichen beider Konfessionen, für die evangelische Pastor D. Dr. Günter Besch und für die katholische Kirche der apostolische Visitator der Danziger, Prälat Professor Josef Wothe, an die große Passion des Ostdeutschtums, an die Leiden und Drangsale der Flüchtlinge, Vertriebenen und Deportierten, an das unsägliche Ausmaß an Opfern, das zu beklagen sei, aber auch an Hilfe und Errettung aus höchster Not. In christlicher Sinngebung des scheinbar Sinnlosen, deuten sie das Urteil als Herausforderung zur Bestätigung, daß die Vertriebenen diese Prüfung auf Herz und Gewissen durch sittliche, der Gemeinschaft und dem Aufbau dienende Bewährung vorbildlich bestanden hätten und das Saatkorn, so Prälat Wothe, im Sinne des Herrenwortes Frucht getragen habe, indem es gestorben sei.

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg sagte dann in seiner Ansprache: „Die Glocken der Marienkirche, zerborsten im Feuersturm des Bombenkrieges, sprechen eine eindringliche Sprache. Sie warnen die Staatsmänner und die Völker vor dem Mißbrauch der Macht, vor Maßlosigkeit, Krieg und Gewalttat.

Wir gedenken heute der Opfer von Krieg, Gewalttat und Vertreibung aus der angestammten Heimat. Wenn wir uns dabei die Leiden der Menschen vor dreißig Jahren, insbesondere der Heimatvertriebenen vor Augen führen, so tun wir dies heute nicht, um irgendwen anzuklagen. Es ist hier nicht der Ort, Schuld und Verantwortung aller Beteiligten aufzuzeigen oder gar gegeneinander abzuwägen.

Der Zweite Weltkrieg riß die Völker in einen Strudel von Angst und Not. In der Endphase des Krieges hatten vor allem die Deutschen in den Ostgebieten des Reiches und den angrenzenden Gebieten unter den Kriegshandlungen zu leiden. Hinzu kam der Entschluß der Alliierten, die seit Jahrhunderten deutschen Ostgebiete des Reiches Polen und der Sowjetunion zu übergeben und die Deutschen aus ihrer angestammten Heimat in diesen Gebieten und den angrenzenden Gebieten zu vertreiben. Die Schwere der Kriegshandlungen und die Furcht vor den Siegern lösten eine Fluchtwelle aus und führten in dem von Truppen umkämpften Gebiet zu einem Chaos. Die Ausweisung und Vertreibung vieler Millionen Deutscher, des Großteils der Bevölkerung aus Ostdeutschland und der Tschechoslowakei, führten zu einer menschlichen Tragödie unsagbaren Ausmaßes. Wir gedenken heute aber auch der Errettung von vielen Tausenden aus tiefster Not. Vor dreißig Jahren setzte der Großangriff der russischen Armee in Ostpreußen gegen die Reste der deutschen Front im Heilsberger Kessel ein und schnitt der Bevölkerung der belagerten Stadt Königsberg den Fluchtweg ab. Gleichzeitig trat die weißrussische Front zum Angriff auf Stettin und die Oder an. Die Landverbindung nach Westen war abgeschnitten. Die letzte Hoffnung blieb die Verschiffung über See.

Seit Januar 1945 setzte das Oberkommando der Kriegsmarine alle irgend verfügbaren Schiffe ein, um im pausenlosen Einsatz die verwundeten Soldaten und die Bevölkerung aus Ostpreußen, Westpreußen und Ostpommern zu retten. Zwei Millionen Menschen wurden unter schwierigen Verhältnisse trotz ständiger Feindeinwirkung eingeschifft, die meisten erreichten einen Hafen im Westen, aber über 200 Fahrzeuge wurden versenkt. Jeder 100. Flüchtling oder Soldat fand den Tod in den Wellen. Noch kurz vor der Kapitulation wurden vor dem Kieler Feuerschiff 30 mittlere und kleinere Flüchtlingsschiffe versenkt. Mit Schmerz und Trauer gedenken wir all dieser Toten, auch der 5000 politischen Häftlinge, die an Bord der Cap Arcona am 3. Mai 1945 in der Neustädter Bucht durch einen Fliegerangriff ums Leben kamen, doppelte Opfer der Unmenschlichkeit hier und dort. Wir schulden den Soldaten und allen anderen, die unter Einsatz der eigenen Person Menschen gerettet haben, unseren Dank.

Schleswig-Holstein war das Hauptziel der Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern. Sie machten drei Viertel der rund eine Million Heimatvertriebenen aus, deren künftiges Schicksal zur Hauptsorge des Landes Schleswig-Holstein wurde. Die große Zahl entlassener Wehrmachtsangehöriger, Evakuierter aus anderen Gebieten und heimatloser Ausländer erschwerte die Lage weiterhin. Die Bevölkerungszahl stieg von 1,6 im Jahre 1936 auf 2,6 Millionen im Jahre 1950. Die Hansestadt Lübeck allein mußte zu den eigenen 155 000 Einwohnern rund 100 000 Vertriebene und Flüchtlinge aufnehmen, und zwar in einer Zeit, in der sie zusätzlich 34 000 heimatlose Ausländer (displaced persons) beherbergen mußte.

Nur durch die Aufgeschlossenheit und Umsicht aller Beteiligten konnte eine Katastrophe verhindert werden. Die Bereitschaft der einheimischen Bevölkerung, trotz eigener Existenzsorgen sich der Not der Landsleute nicht zu verschließen, gehört hier ebenso dazu wie die Hilfe aus dem Ausland, insbesondere aus den USA, Kanada, der Schweiz und den nordischen Staaten. Ganz entscheidend war jedoch der Wille der Vertriebenen und Flüchtlinge, unter Ablehnung radikaler Ideen einen Neubeginn zu wagen und zum Wiederaufbau beizutragen. Ohne das entschlossene Bekenntnis der Vertriebenen und Flüchtlinge zu einer rechtsstaatlichen und freiheitlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung, wäre ein Wiederaufbau in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich gewesen. Sie waren im Durchschnitt vom Krieg und seinen Folgen härter getroffen als die einheimische Bevölkerung. Ihr damaliges Maßhalten bei Forderungen im Interesse des Wiederaufbaus und der Wiederherstellung einer freiheitlichen Ordnung sollte auch berücksichtigt werden, wenn es heute darum geht, über die Verbesserung von Leistungen für sie zu entscheiden.

Die Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften haben schon fünf Jahre nach Kriegsende in ihrer Charta der Heimatvertriebenen der Rache und Vergeltung abgesagt, sich für die Achtung der Grundrechte einschließlich des Rechts auf Heimat eingesetzt und sich zu einer internationalen Ordnung bekannt, in der die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Rechtspositionen nicht aufgeben

Die Absage an jegliche Gewalt und das Bekenntnis zum Recht sollte die Lehre für uns alle aus den Ereignissen vor dreißig Jahren sein. Ohne aktives Eintreten insbesondere für die Grundrechte des einzelnen, sein Recht auf Unversehrtheit, sein Recht auf Freiheit, sein Recht, in seiner angestammten Heimat zu leben, aber auch für das Recht eines jeden Volkes, in freier Selbstbestimmung seine Geschicke zu bestimmen, kann es keine dauerhafte menschenwürdige Ordnung geben. Und noch eine Lehre sollten wir aus unserer jüngsten Geschichte ziehen: Es darf keine Kapitulation vor dem Unrecht geben. Nichts, auch nicht der Hinweis auf sogenannte Realitäten, gibt uns die Befugnis, elementare Rechtspositionen aufzugeben. Verzicht auf Gewalt und Bewahrung des Rechtsstandpunktes schließen einander nicht aus. Dies ist das Vermächtnis der Opfer, vor denen wir uns heute in Ehrfurcht verneigen."

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, verband Absage an die Gewalt mit dem Bekenntnis zum Recht und zur Wahrheit, ohne die es keinen wirklichen und dauerhaften Ausgleich geben könne. „Die Toten mahnen zur Aufrichtigkeit", man dürfe nicht ein Unrecht nennen und das andere verschweigen oder mit dem eigenen Unrecht rechtfertigen wollen. Das Vertreibungsgedenken sei Anlaß nicht nur die Fehler und Irrtümer der eigenen Nation, sondern auch der anderen Nationen zu bekennen und aufzuarbeiten. Es sei geboten, allenthalben von brutalem Umgang mit der Macht zu konstruktiver Zusammenarbeit einzulenken, wenn Not, Hunger, Elend, Vertreibung in der Welt ein Ende finden sollen.

Dr. Czaja dankte sodann mit bewegten Worten allen, die zur Rettung der Vertriebenen beigetragen haben, den Kirchen für seelischen Beistand, dem Heer und der Marine, den Kriegsgefangenen, den karitativen Organisationen, den Aufnahmeländern und der Hilfe aus fremden, auch aus ehemaligen Feindländern. Er rief dazu auf, nicht nur die Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu sehen, sondern auch Zeugnisse der Menschlichkeit „als Brücke zum Ausgleich" ständig aufzuzeigen und ihnen im sittlich humanen Sinn nachzueifern.

Anschließend legten Stoltenberg und Czaja am Totenmal neben der Gedächtniskapelle Kränze nieder. „Nostris", den Unseren, steht auf den Glockentrümmern zu lesen, ein Wort, das auch die Brandglut nicht auszulöschen vermochte.

Bleibt zu registrieren, daß das würdige in Aussehen und Stil höchst eindrucksvolle Gedenken durch ein gleichgestimmtes kulturelles Rahmenprogramm angereichert wurde. Von den Darbietungen des ostdeutschen Singeleiterchors unter Lebrecht Klohs, ist besonders das eigens einstudierte „Super flumina Babylonis" des Palestrina, der Psalm von den Leiden und Sehnsüchten der nach Babylon vertriebenen Israeliten, sodann das meisterliche Bach-Spiel von Ernst-Erich Stenner auf der neuen Orgel, der größten der Welt, zu erwähnen.



Während der Feierstunde in St. Marien — Fotos Ellermann